

Texte von
Rosa Luxemburg
Tony Cliff
Chris Harman

**PARTEI
UND
KLASSE**

Partei und Klasse



Texte von Luxemburg, Cliff und Harman

Inhalt:

<i>Chris Harman</i>	Partei und Klasse	3
<i>Tony Cliff</i>	Das Verhältnis Partei - Klasse bei Trotzki	25
<i>Tony Cliff</i>	Spontaneität, Bewußtsein Studie über Rosa Luxemburg	42
<i>Rosa Luxemburg</i>	Organisationsfragen der russischen Sozialdemokratie	55
	Tabellarischer Lebenslauf	73



Internationale Sozialisten

Rosa Luxemburg

Organisationsfragen der russischen Sozialdemokratie (1903)¹¹⁹

Es gehört zu den stehenden altehrwürdigen Wahrheiten, daß die sozialdemokratische Bewegung der zurückgebliebenen Länder von der älteren Bewegung der vorgeschritteneren Länder lernen müsse. Wir wagen, diesem Satze den entgegengesetzten hinzuzufügen: Die älteren und voranschreitenden sozialdemokratischen Parteien können und sollen ebensogut aus der näheren Bekanntschaft mit ihren jüngeren Bruderparteien lernen. Ebenso wie für den marxistischen Ökonomen - im Unterschied von dem bürgerlichen Klassiker und erst recht von dem Vulgärökonom - alle der kapitalistischen Wirtschaftsordnung vorangegangenen ökonomischen Stadien nicht einfach bloße Formen der "Unentwickeltheit" im Hinblick auf die Krone der Schöpfung - den Kapitalismus - sind, sondern historisch gleichberechtigte verschiedene Typen der Wirtschaft, ebenso sind für den marxistischen Politiker die verschieden entwickelten sozialistischen Bewegungen bestimmte historische Individuen für sich. Und je mehr wir dieselben Grundzüge der Sozialdemokratie in der ganzen Mannigfaltigkeit ihres verschiedenen sozialen Milieus kennenlernen, um so mehr kommt uns das Wesentliche, das Grundlegende, das *Prinzipielle* der sozialdemokratischen Bewegung zum Bewußtsein, um so mehr tritt die durch jeden Lokalismus bedingte Borniertheit des Gesichtskreises zurück. Nicht umsonst vibriert in dem revolutionären Marxismus die internationale Note so stark, nicht umsonst klingt der opportunistische Gedankengang stets in eine nationale Absonderung aus. Der nachfolgende Artikel, der für die 'Iskra', das russische sozialdemokratische Parteiorgan, auf dessen Aufforderung geschrieben ist, dürfte auch für das deutsche Publikum von einigem Interesse sein.

I

Der russischen Sozialdemokratie ist eine eigenartige, in der Geschichte des Sozialismus beispiellose Aufgabe zuteil geworden: eine sozialdemokratische, auf proletarischen Klassenkampf zugeschnittene Taktik in einem absolutistischen Staate zu schaffen. Der übliche Vergleich der gegenwärtigen Verhältnisse in Rußland mit den deutschen zur Zeit des Sozialistengesetzes ist insofern hinfällig, als er die russischen Verhältnisse vom polizeilichen und nicht vom politischen Standpunkt ins Auge faßt. Die der Massenbewegung durch den Mangel an demokratischen Freiheiten in den Weg gelegten Hindernisse sind verhältnismäßig von untergeordneter Bedeutung: Die Massenbewegung hat es auch in Rußland verstanden, die Schranken der absolutistischen "Verfassung" niederzurennen, und sich eine wenn auch verkrüppelte eigene "Verfassung" der "Straßenunruhen"

¹¹⁹ De vorliegende Arbeit geht von russischen Verhältnissen aus, aber die Organisationsfragen, die sie behandelt, sind wichtig auch für die deutsche Sozialdemokratie, nicht bloß wegen der großen internationalen Bedeutung, die heute unsere russische Bruderpartei erlangt hat, sondern auch weil ähnliche Probleme der Organisation zur Zeit unsere eigene Partei aufs lebhafteste beschäftigen. Wir teilen daher diesen Artikel aus der »Iskra« unseren Lesern mit. *Die Red.* ('Die Neue Zeit', Stuttgart)

Partei und Klasse

Chris Harman

Vorwort (von 1986)

Diese Broschüre erschien das erstmal als Artikel im International Socialist Journal Ende 1968.

Damals gärte es international unter der gesamten Linken. Der Krieg der USA gegen Vietnam ließ Hunderttausende von Menschen die blutgetränkte Realität sehen, die hinter den Sprüchen der etablierten politischen Parteien über "Demokratie" lag. Und der große französische Generalstreik im Mai 68 zeigte die Möglichkeit einer alternativen Politik, die sich auf eine Arbeiterrevolution stützte.

Organisationen von revolutionären Sozialisten schossen überall aus dem Boden. Revolutionäre Ideen wurden zu einer realen politischen Kraft, als sie die Vorstellungen einer ganz neuen Generation von Aktivisten ergriffen, die in der Anti-Kriegsbewegung, der Studenten-, der Schwarzen- und der Arbeiterbewegung kämpften.

Die neuen Aktivisten waren zudem stark beeinflusst von einem anderen entscheidenden Ereignis in diesem Jahr: die russische Invasion in der Tschechoslowakei. Es brachte sie dazu, nicht nur die westlichen Kapitalisten abzulehnen, sondern auch das russische System. Aber etwas anderes wurde ebenfalls in der Zeit in Frage gestellt - die Notwendigkeit für eine revolutionäre Partei.

Eine zentralisierte revolutionäre Organisation wurde meistens mit "Stalinismus" gleichgesetzt und deswegen abgelehnt. Es wurde gesagt, die Explosion von kreativer Energie in den Mai-Ereignissen in Frankreich zeige, daß revolutionäre Parteien alten Stils weder notwendig noch erstrebenswert seien.

Die Debatte fand auch in der Organisation statt, in der ich Mitglied bin - damals die Internationalen Sozialisten - und seitdem umbenannt in 'Socialist Workers Party'. **Partei und Klasse** war ein Beitrag zu dieser Debatte. Er versuchte, die Argumente aufzugreifen und die Bedeutung der revolutionären marxistischen Tradition wieder zur Geltung zu bringen, die vor dem Aufstieg des Stalinismus bestanden hatte.

In den Jahren unmittelbar nach 1968 verblaßten die Argumente gegen die Partei und den demokratischen Zentralismus.

Die dringenden Aufgaben des alltäglichen Kampfes und die politischen Diskussionen überzeugten im allgemeinen die Aktivisten von der Notwendigkeit einer Parteiorganisation. Wie sonst, dachten sie, sind wir in der Lage, einem Staat gegenüberzutreten, der bereit ist, Menschen auf der Straße zu erschießen und Militante ohne Prozeß in den Knast zu schicken - wie es die Praxis der Briten in Nord-Irland ist -, oppositionelle Gruppen zu infiltrieren und führende Personen zu ermorden - die Praxis des FBI in der Schwarzen-Bewegung in den USA -, zu konspirieren, um demokratisch gewählte Regime zu stürzen, wie in Griechenland 1967, Chile 1973 und der Türkei 1980.

Während 1968 auf das spontane Wachsen von Massenbewegungen gesetzt wurde zur Veränderung der Gesellschaft, lag die Betonung 1973 und 1974 auf dem Aufbau zentralisierter Parteien. In den meisten Ländern wurden zwei, drei oder sogar vier

solcher Parteien unter großen Anstrengungen und der Selbstaufopferung der Mitglieder gegründet.

Aber Ende der 70er und Anfang der 80er lebten die Diskussionen über Partei und demokratischen Zentralismus wieder auf.

Die Parteien, die in dem vorhergehenden Jahrzehnt aufgebaut worden waren, hatten nicht die Hoffnungen erfüllt, unter denen ihre Mitglieder bereit gewesen waren, solche Anstrengungen und Opfer auf sich zu nehmen. In keinem entwickelten Land hatte die Revolution gesiegt. Die alte Ordnung blieb intakt, mit Reagan in den USA, Thatcher in Großbritannien, Craxi in Italien, Felipe Gonzales in Spanien und Kohl in der BRD.

Eine Reihe wirtschaftlicher Krisen traf alle Länder, die Arbeitslosigkeit wuchs, immer mehr Menschen lebten in äußerster Armut, und ganze Landstriche in der Dritten Welt litten unter Hungersnöten. Aber die revolutionären Parteien erzielten nicht den Durchbruch, von dem sie geträumt hatten. Stattdessen gingen sie in vielen Ländern durch eine Periode, wo sie eher gegeneinander konkurrierten - sogar mit physischer Gewalt -, ehe sie endgültig zerfielen oder den Marxismus aufgaben.

Das war das Schicksal des KB, des KBW und der KPD in Westdeutschland, der PT und der ORT in Spanien, von Lotta Continua in Italien, der PRP in Portugal, der RCP und CP(ML) in den USA.

Die einfachste Schlußfolgerung für diejenigen, die Jahre für diese Parteien gearbeitet hatten, war: der ganze Versuch, Parteien aufzubauen, sogar der ganze Versuch, die Gesellschaft zu verändern, war ein Irrtum. Für die von sozialistischer Politik neu angezogenen Menschen war es das Einfachste, nach anderen Methoden zu suchen, wobei - wie 1968 - der Aufbau (oder Wiederaufbau) von verschiedenen "Bewegungen" als eine bessere Alternative zum Aufbau einer Partei gesehen wurde.

Parteiaufbau wurde häufig abgelehnt als eine Form des "Stalinismus", Macho-Politik. Es ist nicht schwer nachzuvollziehen, warum viele ernsthafte sozialistische Aktivisten zu dieser Schlußfolgerung kamen. Sie ist dennoch falsch. Aus verschiedenen Gründen.

Erstens: Die revolutionären Möglichkeiten der späten 60er und Anfang der 70er Jahre wurden überschätzt. Aber das heißt nicht, daß es keine revolutionäre Situation Ende der 80er und in den 90er Jahren geben wird.

Die Krise des kapitalistischen Weltsystems zeigt keine Anzeichen, daß sie zuende gehen könnte. Und obwohl das nicht heißt, daß es ein bestimmtes, gleichmäßig hohes Niveau sozialistischer Kämpfe gegen das System geben wird, führt sie immer wieder, in einem Land nach dem anderen, zu plötzlichen Explosionen der Unzufriedenheit: Massenstreik in Polen 1980-81, Belgien 1983, Bergarbeiterstreik in Großbritannien 1984, der annähernde Generalstreik in Dänemark und Griechenland 1985, der Neuaufschwung des Massen-Gewerkschaftswesens in Brasilien nach fast 20 Jahren der Diktatur, die riesigen Demonstrationen, die Pinochets Chile geschüttelt haben, und der gewaltige Aufschwung von Kämpfen der schwarzen Bevölkerung von Süd-Afrika.

In jedem dieser Fälle haben wir gesehen, daß die Quelle von Wohlstand und Macht für das System - die Arbeiter in Fabriken, Minen und Verwaltungen - plötzlich zu einer Bedrohung für das System werden können.

Zweitens: In all diesen Fällen kam die Frage auf, wie die Arbeiterbewegung koordiniert ist, wie sie sich zusammenschließt, um es mit der ihr gegenüberstehenden zentralisierten Staatsmacht aufzunehmen. Und damit stellte sich auch die Frage, ob Arbeiter an eine schrittweise Reform des bestehenden Systems glauben oder daran, daß es zerstört werden müsse, so daß eine Gesellschaft auf einer neuen Grundlage aufgebaut werden kann.

Kurzgefaßt: all die Probleme, die Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre zum Aufbau von Parteien führten, bleiben bestehen - als Probleme, denen nicht einfach durch den Aufbau von "Bewegungen" aus dem Weg gegangen werden kann. Denn in den Bewegungen sind sowohl diejenigen, die das System reformieren wollen, als auch diejenigen, die es zerschlagen wollen, diejenigen, die die zentrale Macht des Staates ignorieren und die, die sich ihr entgegenstellen wollen.

Es gibt einen dritten Grund, warum das Argument über das Scheitern der Nach-68er-Parteien falsch ist. Es unterstellt, daß das Vorgehen dieser Parteien das einzig mögliche ist.

Auch hier sind die meisten Argumente, die ich in dieser Broschüre 1968 entwickelt habe, nach wie vor richtig.

Denn die Art von Partei, die die meisten Linken nach 1968 international versuchten aufzubauen, orientierten sich an einem Modell, das wirkliche Revolutionäre hätten ablehnen müssen - das stalinistische Modell.

Der große Fehler war, Breschnjew's Russland abzulehnen, aber in Mao's China eine Alternative zu sehen.

Die herrschende Partei in China war im Kern dieselbe wie die in Russland. Eine Partei, die die Gesellschaft von oben nach unten lenkte, angeblich im Interesse der Masse der Arbeiter und Bauern, aber absolut unabhängig von deren eigenen Wünschen. Und die Partei selbst war entsprechend organisiert. Ohne grundlegende Mechanismen innerer Demokratie - offene Diskussion, Kritikfreiheit für die Basis gegenüber der Führung, offene Wahlen für die Führungsgremien usw. Sogar die "Kulturrevolution" von 1966-67, die mit diesem Muster zu brechen schien, tat es nicht wirklich: Diskussion und Kritik begannen, wenn Mao es dekretierte - und wurden gestoppt, nicht selten mit Waffengewalt nach Januar 1967, als Mao es anordnete.

Das erste Mal als Tragödie, das zweite Mal als Farce: Der Versuch, das Modell der monolithischen Partei der chinesischen Machthaber auf die Arbeiterbewegung im Westen zu übertragen, mußte scheitern. Er ging davon aus, daß eine Elite von Revolutionären der Basis der revolutionären Parteien die für einen Sieg notwendige Strategie und Taktik diktieren könne. Aber es gibt nur einen Weg, als Führung einer revolutionären Organisation zu erfahren, ob die vorgeschlagene Strategie und Taktik richtig ist: wenn die Mitglieder sie kritisieren und Änderungen verlangen, weil sie in der Praxis nicht funktioniert.

Ohne freie Diskussion, sogar großen Meinungsdivergenzen innerhalb der Partei, kann die Partei nicht realistisch auf die Auf- und Abschwünge einer Arbeiterbewegung reagieren.

Der daraus folgende Mangel an Realismus machte so viele Anstrengungen der Mitglieder maoistisch beeinflusster Parteien unproduktiv. Aber dies Versagen konnte

zu einem Teufelskreis führen. Mitglieder reagierten zuerst nicht mit der Überprüfung der Parteimeinungen, sondern indem sie sich umso dogmatischer an sie klammerten, aus Furcht, sich Kritik zu stellen. Das machte den schließlichen Zusammenbruch und die Desillusionierung um ein Vielfaches traumatischer als es notwendig gewesen wäre.

Zudem setzte die Desillusionierung gegenüber dem Parteaufbau im Westen in vielen Fällen in den Jahren 1977-79 ein, als die harte Wirklichkeit über das Leben in China oder - noch schlimmer - in Kambodscha ans Licht kam. Von unkritischem Lob dieser Regime machten viele eine Kehrtwendung zu neuen Illusionen in die Regime der USA und Europas.

Die Politik, die zu diesem Kreislauf von Illusion und Desillusionierung geführt hatte, war nicht nur maoistische Politik. Einige Organisationen, die für sich in Anspruch nahmen, in der anti-stalinistischen Tradition Trotzki zu stehen, erlitten dasselbe Schicksal.

Aber auch hier gab es wichtige Reste stalinistischer Ideen - der Glaube, daß es Osteuropa und China letztendlich möglich gewesen sei, einen sozialistischen Weg einzuschlagen, ohne daß die Arbeiterklasse selbst die Kontrolle über die Gesellschaft übernommen hatte - mit einer stalinistischen Partei, die an Stelle der Arbeiterklasse agierte. Von hier war es kein großer Schritt zu versuchen, Parteien im Westen mit deutlichen stalinistischen Eigenschaften zu bilden - die Ablehnung interner Kritik und Debatte, der Führerkult, und das Ignorieren der Realität, die im Widerspruch zur Parteidoktrin stand.

Diese Broschüre sollte nicht nur gegen die stalinistischen Deformationen einer revolutionären Partei argumentieren. Sie sollte auch die Gemeinsamkeiten zwischen der stalinistischen und der reformistischen Methode aufzeigen. Beide gehen davon aus, daß der Sozialismus "von oben" kommt, daß eine wohlmeinende Elite die Gesellschaft für die unwissenden Massen unten verändert: Ein Punkt von unveränderter Wichtigkeit, weil viele Aktivisten in Europa und den USA, die maoistische Parteien aufbauen wollten, heute versuchen, bestehende Parteien - die sozialistischen und kommunistischen Parteien Europas, die Demokratische Partei in den USA - zu "unterwandern".

Es gibt eine Alternative zu den Varianten des "Sozialismus von oben", eine Alternative, die darauf besteht, daß Sozialismus nur auf der Basis realer Arbeiterdemokratie möglich ist. Jeder andere Versuch kann nur in den schrecklichsten Deformationen des Ideals vom Sozialismus enden. Arbeiterdemokratie hat allerdings nichts zu tun mit den Wahl-Institutionen des Westen, die den Arbeitern jede Kontrolle über die wichtigsten Bereiche ihres Lebens verwehren.

Arbeiterdemokratie steht nicht im Gegensatz zu Parteien, sondern sie setzt Diskussionen und Kontroversen zwischen den verschiedenen Parteien voraus, die aus den Arbeiterkämpfen entstehen. Wer an die Revolution statt die Reform glaubt, muß versuchen, eine eigene Partei aufzubauen, um in die Kontroversen einzugreifen.

Dies ist auch die Rechtfertigung für den Nachdruck dieser achtzehn Jahre alten Broschüre. Viele der Argumente von 1968 sind nach wie vor richtig. Es gibt aber zwei Punkte, bei denen ich denke, daß die Argumente mangelhaft sind.

Erstens beginnt es nicht mit den enormen praktischen und politischen Schwierigkeiten, eine sozialistische Partei unter den aktuellen historischen Umständen aufzubauen, mit den Drehungen und Wendungen, die von Zeit zu Zeit notwendig sind, um die Verbindung zwischen der prinzipiellen Politik einer revolutionären Organisation und den militantesten und aktivsten Teilen der Arbeiterklasse sicherzustellen. Die Leser sollten deshalb nach dieser Broschüre den ersten Band der Biographie Lenins von Tony Cliff lesen.

Zweitens: Gelegentlich sind die Argumente in dieser Broschüre übermäßig "intellektualistisch". Es wird von der Notwendigkeit für die Partei gesprochen, *»die neuen Mitglieder auf das Niveau der Ältesten zu heben.«* Sicher, die neuen, jungen Mitglieder müssen die Theorien des Sozialismus und die Geschichte der Arbeiterbewegung studieren. Ohne diese Arbeit kann man nicht lange als Revolutionär überleben in einer Periode, die mehr von Niederlagen als von Siegen gekennzeichnet ist.

Aber es sind nicht immer die alten Mitglieder, die diese Ideen am besten vermitteln. Sie sind oft müde und verlieren ihre Fähigkeiten, wenn das Niveau der Klassenkämpfe relativ niedrig ist. Oft ist es allein die Energie und der Enthusiasmus jüngerer Mitglieder, die einige von ihnen mitreißt.

Die Broschüre spricht von einer *»Beschränkung«* der Partei-Mitgliedschaft *»auf diejenigen, die bereit sind, ernsthaft und wissenschaftlich ihre eigene Aktivität und die der Partei im allgemeinen zu analysieren.«* Besser wäre es zu sagen, daß die Partei vermeiden muß, ihre Mitgliedszahlen durch das Gewinnen von Menschen zu erhöhen, die nicht verstehen, daß der Kampf nicht nur eine Frage des einen oder anderen unmittelbaren Themas ist, sondern gegen ein totales System. Nur dann basiert die Partei auf den Bedürfnissen aller Unterdrückten und Ausgebeuteten und nicht auf den Forderungen einzelner sektionaler Kämpfe.

Die Gefahr ist nicht, daß eine kleine revolutionäre Organisation "verwässert" wird durch begeisterte neue Mitglieder. Vielmehr dürfen die Mitglieder (alte und neue) nicht vergessen, daß die einzelne Aktivität, an der sie teilnehmen, nur Teil eines viel größeren revolutionären Kampfes ist.

Chris Harman Juni 1986

Partei und Klasse

Nur wenige Fragen haben so heftige Streitigkeiten in marxistischen Kreisen ausgelöst, wie die nach dem Verhältnis von Partei und Klasse. Vermutlich sind die Diskussionen über dieses Thema hitziger gewesen als alle anderen. Generation für Generation wirft man dabei mit Begriffen wie "bürokratisch", "substitutionistisch", "elitär" oder "autokratisch" um sich.

Die Prinzipien, die dieser Debatte zugrunde liegen, wurden für gewöhnlich durcheinander gebracht. Z.B. waren bei der Spaltung der Bolschewiki und Menschewiki 1903 über die Frage der Organisation der Partei viele in Lenins Fraktion, die 1917 auf der anderen Seite der Barrikaden standen (z.B. Plechanow),

während unter Lenins Gegnern Revolutionäre vom Format Trotzki und Rosa Luxemburgs waren. Diese Verwirrung war kein einmaliges Ereignis, sondern kennzeichnete alle Diskussionen unter Revolutionären. Es lohnt sich, sich Trotzki's Antwort auf Paul Levi beim zweiten Kongreß der Komintern ins Gedächtnis zu rufen. Levi hatte behauptet, daß die Masse der Arbeiter in Europa und Amerika die Notwendigkeit einer Partei einsähen. Trotzki wies darauf hin, daß die Situation viel komplizierter war:

»Weil ich weiß, daß eine Partei notwendig ist, und weil ich den Wert der Partei ganz gut kenne, und weil ich einerseits Scheidemann und andererseits einen amerikanischen, einen spanischen, einen französischen Syndikalisten habe, der nicht nur das Bürgertum zu bekämpfen gewillt ist, wie es auch Scheidemann gewillt war, sondern auch wirklich ihm den Kopf abreißen will, so sage ich: Ich ziehe vor, mit diesem spanischen, amerikanischen, französischen Genossen mich auseinanderzusetzen, um ihm für seine geschichtliche Mission ... die Notwendigkeit der Partei zu beweisen. Ich werde ihn kameradschaftlich belehren, mich dabei auf meine Erfahrung stützen, ihm aber nicht die große Erfahrung von Scheidemann gegenüberstellen und sagen: für die Mehrheit ist diese Frage schon gelöst... Was habe ich mit einem Renaudel zu tun, der die Notwendigkeit der Partei sehr gut begreift, oder mit Albert Thomas und den anderen Herren, deren Namen ich nicht nennen will, um nicht gegen die Regeln des guten Tones zu verstoßen?«¹

Die Schwierigkeit, auf die Trotzki hinweist, daß nämlich Sozialdemokraten genauso wie Bolschewiki von der *»Notwendigkeit einer Partei«* sprechen, aber darunter völlig Verschiedenes verstehen, ist seither durch den Aufstieg des Stalinismus noch vergrößert worden. Das Vokabular des Bolschewismus wurde von Stalin übernommen und für absolut entgegengesetzte Ziele eingesetzt. Aber auch diejenigen, die die revolutionäre Tradition in Opposition zum Stalinismus und zur Sozialdemokratie aufrechterhielten, haben oft genug Trotzki's Bemerkungen von 1920 nicht ernst genommen. Sie haben sich, um die Notwendigkeit einer Partei zu beweisen, häufig auf "Erfahrung" gestützt, obwohl es die Erfahrung von Stalinismus und Sozialdemokratie war.

Ich behaupte, daß daher der größte Teil der Diskussionen, auch in revolutionären Zirkeln, eine Diskussion für oder gegen im Kern stalinistische oder sozialdemokratische Organisationsmodelle ist. Die organisatorische Perspektive, die Lenin indirekt in seinen Schriften und in seiner Praxis entwickelt hat, unterscheidet sich radikal von diesen beiden Konzeptionen. Sie wurde entstellt durch die stalinistische Verfälschung von Theorie und Praxis der Oktoberrevolution und durch die Tatsache, daß die bolschewistische Partei in der Illegalität entstand und die Sprache häufig die der orthodoxen Sozialdemokratie war.

Die sozialdemokratische Sicht von Partei und Klasse

Die klassischen Theorien der Sozialdemokratie - die bis 1914 von keinem Marxisten grundsätzlich in Frage gestellt wurden - räumten der Partei notwendigerweise eine zentrale Rolle in der Entwicklung hin zum Sozialismus ein,

¹ "Protokoll des Zweiten Weltkongresses der kommunistischen Internationale" (Reprint), Erlangen 1972, S.92

weil sie davon ausgingen, daß sich diese Entwicklung vor allem durch ein allmähliches und stetiges Anwachsen der Organisation und des Bewußtseins der Arbeiterklasse im Kapitalismus vollziehe. Selbst Marxisten wie Kautsky, die die Vorstellung von einem allmählichen Übergang zum Sozialismus ablehnten, glaubten, daß es für die Gegenwart notwendig sei, die Organisation zu stärken und noch größeren Anhang in der Wählerschaft zu gewinnen. Das Wachsen der Partei war erforderlich, um in dem Moment, wenn der Übergang zum Sozialismus unvermeidlich anstünde - sei es durch Wahlen oder durch Verteidigungskämpfe der Arbeiterklasse -, eine Partei zu haben, die in der Lage ist, die Macht zu übernehmen und die Grundlage des neuen Staates (bzw. des umgewandelten alten) zu bilden.

Die Entwicklung einer Arbeiter-Massenpartei hielt man für eine zwangsläufige Entsprechung der Entwicklungstendenzen des Kapitalismus. *»Immer größer wird die Zahl der Proletarier, immer massenhafter die Armee der überschüssigen Arbeiter, immer schroffer der Gegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten«,*² Krisen werden *»immer umfangreicher und verheerender«,*³ *»die Mehrheit der Bevölkerung versinkt immer tiefer in Not und Elend«,*⁴ *»die Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs werden immer kürzer, die Zeiten der Krisen immer länger«*⁵. Dies treibt immer mehr Arbeiter in *»instinktive Auflehnung gegen das Bestehende«*.⁶ Die Sozialdemokratie, die die *»Wissenschaft selbständig über das von den bürgerlichen Denkern erreichte Maß«* hinausführt,⁷ hat die Aufgabe, die Arbeiter auf eine Stufe zu heben, von der aus sie eine *»klare Einsicht in die gesellschaftlichen Verhältnisse«* haben.⁸ Solch eine Bewegung, *»die aus der Verschärfung der Klassengegensätze hervorgeht, kann dagegen nur zeitweise Niederlagen erleiden, sie muß schließlich siegen.«*⁹ *»Revolutionen hängen nicht vom Willen ab ... Sie kommen mit unausweichlicher Notwendigkeit.«* Der zentrale Mechanismus in dieser Entwicklung ist der der Parlamentswahlen (obwohl selbst Kautsky in der Zeit unmittelbar nach 1905-6 mit dem Gedanken des Generalstreiks spielte).¹⁰ *»Wir haben aber keinen Grund anzunehmen, daß bewaffnete Insurrektionen ... heute noch ... eine entscheidende Rolle spielen können.«*¹¹ Vielmehr gehören die Kämpfe ums Parlament *»zu den wirksamsten Hebeln, das Proletariat aus seiner wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und moralischen Erniedrigung zu erheben.«*¹² Indem die Arbeiterklasse es benutzt, *»beginnt denn auch der Parlamentarismus sein früheres Wesen zu ändern. Er hört auf, ein bloßes Herrschaftsmittel der Bourgeoisie zu sein.«*¹³ Langfristig müssen solche Aktivitäten zu einer Organisation der Arbeiterklasse und zu einer Situation führen, in der die Sozialistische Partei die Mehrheit hat und die Regierung bilden wird. Die Arbeiterpartei *»muß danach*

² Karl Kautsky, "Das Erfurter Programm", Stuttgart 1908, S. 2

³ ebd.

⁴ ebd., S. 57

⁵ ebd., S. 100

⁶ ebd., S. 238

⁷ ebd., S. 236

⁸ ebd., S. 238

⁹ ders., "Der Weg zur Macht", Berlin 1909, S. 21

¹⁰ ders., "Die Soziale Revolution", Berlin 1902, S. 51

¹¹ ebd., S. 48

¹² ders., "Das Erfurter Programm", S. 225

¹³ ebd.

trachten, die Staatsgewalt sich, das heißt den Interessen der Klasse, die sie vertritt, dienstbar zu machen, sie muß danach trachten, die herrschende Partei im Staat zu werden.« Und »... naturnotwendig führt die ökonomische Entwicklung die Erreichung (dieses Ziels) herbei.«¹⁴

Diese Perspektive bildete nicht nur die Grundlage für die meisten Aktionen von Sozialisten in ganz West-Europa in den vierzig Jahren vor dem ersten Weltkrieg, sie blieb auch theoretisch - jedenfalls von der Linken - so gut wie unwidersprochen. Lenins Erstaunen darüber, daß die SPD den Krieg unterstützte, ist wohl bekannt. Was dagegen meistens nicht verstanden wurde, ist, daß selbst Kautskys linke Kritiker, wie Rosa Luxemburg, die Grundlagen seiner Theorie über das Verhältnis von Partei und Klasse und der daraus folgenden Entfaltung des Klassenbewußtseins nicht zurückgewiesen hatten. Ihre Kritik an Kautsky blieb mehr oder weniger innerhalb des theoretischen Rahmens, den Kautsky vorgegeben hatte. Entscheidend für die sozialdemokratische Parteitheorie ist, daß die Partei die Klasse repräsentiert. Außerhalb der Partei hat die Arbeiterklasse kein Bewußtsein. Kautsky selbst schien eine geradezu pathologische Angst davor zu haben, was die Arbeiter wohl ohne die Partei tun würden, und vor den Gefahren einer »vorzeitigen« Revolution. Die Partei muß die Macht ergreifen. Andere Formen von Arbeiterorganisationen und Aktivitäten können dabei helfen, sie müssen sich jedoch dem Träger des politischen Bewußtseins unterordnen. Diese »'direkte Aktion' der Gewerkschaften kann sich nur als Ergänzung und Verstärkung, nicht als Ersetzung der parlamentarischen Tätigkeit zweckmäßig betätigen.«¹⁵

Die revolutionäre Linke und die sozialdemokratischen Theorien

Die Diskussionen über die Organisation der Partei, wie sie vor 1917 geführt wurden, sind nur zu verstehen, wenn man sich klar macht, daß die sozialdemokratische Auffassung vom Verhältnis zwischen Partei und Klasse von niemandem ausdrücklich infrage gestellt wurde (außer von den Anarchisten, die jede Form von Partei ablehnten). Ihre Grundannahmen wurden sogar von denen geteilt, die - wie Rosa Luxemburg - vom Standpunkt der massenhaften Selbstaktivität der Arbeiterklasse aus in Opposition zur orthodoxen Sozialdemokratie standen. Das war nicht einfach eine theoretische Schwäche, sondern folgte aus der historischen Situation. Die Pariser Kommune war bis dahin das einzige praktische Beispiel für Arbeitermacht, und sie überlebte nur zwei Monate in einer vorwiegend kleinbürgerlichen Stadt. Selbst die Revolution von 1905 war nur eine Andeutung, wie ein Arbeiterstaat organisiert sein würde. Die Sowjets oder Arbeiterräte wurden nicht als grundlegende Form der Arbeitermacht erkannt. Deshalb erwähnt Trotzki, der 1905 Vorsitzender des Petrograder Sowjets war, sie auch nicht in "Ergebnisse und Perspektiven", seiner Analyse über die Lehren von 1905. Obwohl er fast als einziger den sozialistischen Charakter der russischen Revolution voraussah, war er sich nicht im klaren darüber, welche Form sie annehmen würde.

¹⁴ ebd., S. 227 f

¹⁵ ders., "Der Weg zur Macht", S. 79

»Die Revolution ist in erster Linie ein Machtproblem - kein Problem der staatlichen Form (Konstituierende Versammlung, Republik, Vereinigte Staaten), sondern ein Problem des sozialen Inhalts der Macht«¹⁶

Eine ähnliche Leerstelle gab es in Rosa Luxemburgs Antwort auf das Jahr 1905 in ihrer Schrift "Der Massenstreik". Und erst nach der Februar-Revolution von 1917 rückten die Sowjets ins Zentrum von Lenins Schriften und Überlegungen.¹⁷

Die revolutionäre Linke akzeptierte niemals völlig Kautskys Position, der in der Partei den direkten Vorläufer des Arbeiterstaates sah. In Rosa Luxemburgs Schriften z.B. wird zwar der Konservatismus der Partei erkannt und die Notwendigkeit, daß die Massen bereits in einem sehr frühen Stadium diesen engen Rahmen sprengen.¹⁸ Die offizielle sozialdemokratische Position hat sie aber niemals ausdrücklich zurückgewiesen. Ohne theoretisch das Verhältnis zwischen Partei und Klasse zu klären, konnte es auch keine Klarheit geben über die richtige interne Organisation der Partei. Ohne Ablehnung des sozialdemokratischen Modells, konnte eine wirkliche Diskussion über revolutionäre Organisation nicht beginnen.

Am deutlichsten wird das bei Rosa Luxemburg. Man sollte nicht in die (sorgsam von Stalinisten und Mächtgern-Anhängern von Luxemburg ausgelegte) Falle tappen, nach der ihr eine "Spontaneitätstheorie" zugeschrieben wird, die die Notwendigkeit einer Partei ignoriert. In ihren ganzen Schriften betont sie, daß eine Partei nötig ist und welche positive Rolle sie zu spielen hat:

»In Rußland ist der Sozialdemokratie die Aufgabe zugefallen, einen Abschnitt des historischen Prozesses durch bewußtes Eingreifen zu ersetzen und das Proletariat direkt aus der politischen Atomisierung, die die Grundlage des absoluten Regimes bildet, zur höchsten Form der Organisation - als zielbewußt kämpfende Klasse zu führen.¹⁹

...die Aufgabe der Sozialdemokratie (muß offenbar) nicht in der technischen Vorbereitung und Leitung des Massenstreiks, sondern vor allem in der politischen Führung der ganzen Bewegung bestehen.²⁰

Die Sozialdemokratie ist die aufgeklärteste, klassenbewußteste Vorhut des Proletariats. Sie kann und darf nicht mit verschränkten Armen fatalistisch auf den Eintritt der »revolutionären Situation« warten, darauf warten, daß jene spontane Volksbewegung vom Himmel fällt.«²¹

Dennoch gibt es in Luxemburgs Schriften über die Rolle der Partei keine ganz eindeutige Position. Sie fürchtete, die führende Rolle der Partei könnte zu groß

¹⁶ Leo Trotzki, in: 'Nasche Slowo', Paris, 17.10.1915, aus: Trotzki Schriften, Die Russische Revolution 1905, Berlin 1972, S. 236

¹⁷ Obwohl diese als "Organe revolutionärer Macht" bezeichnet werden - in einem wichtigen Artikel über die Perspektiven in 'Sotsial-Demokrat' 1915 - wird wenig Gewicht auf sie gelegt. Innerhalb eines Artikels von vier Seiten werden ihnen nur fünf oder sechs Zeilen gewidmet.

¹⁸ in "Organisationsfragen der russischen Sozialdemokratie" und "Massenstreik, Partei und Gewerkschaften".

¹⁹ Rosa Luxemburg, Organisationsfragen der russischen Sozialdemokratie, Gesammelte Werke Bd. 1/2, S. 424. Interessanterweise hat sich Lenin in seiner Antwort nicht auf die Frage des Zentralismus im allgemeinen konzentriert, sondern auf sachliche Fehler und Widersprüche in Luxemburgs Artikel.

²⁰ dies., Massenstreik, "Partei und Gewerkschaften", IS-Broschüre, S. 20

²¹ ebd.

werden - denn sie setzte das gleich mit der »zaudernden Sozialdemokratie«²². Sie setzte »Zentralismus«, den sie allerdings für notwendig hielt (»... die Sozialdemokratie ist von Hause aus eine ausgesprochene Gegnerin jedes Partikularismus und nationalen Föderalismus«²³) gleich mit dem »aus ihrem Wesen notwendigerweise entspringenden Konservativismus jeder Parteileitung«²⁴. Dieses Schwanken kann nur vor dem Hintergrund der konkreten Situation verstanden werden, über die Luxemburg ernsthaft besorgt war. Sie war führendes Mitglied der SPD, aber immer unzufrieden mit ihrer Arbeitsweise. Wenn sie die Gefahren des Zentralismus aufzeigen wollte, bezog sie sich gerade darauf:

»Die gegenwärtige Taktik der deutschen Sozialdemokratie wird zum Beispiel allgemein wegen ihrer merkwürdigen Vielgestaltigkeit, Biagsamkeit und zugleich Sicherheit bewundert. Das bedeutet aber nur, daß unsere Partei sich in ihrem Tageskampf wunderbar an den gegenwärtigen parlamentarischen Boden bis ins kleinste Detail angepaßt hat... Zugleich aber verdeckt bereits diese spezifische Gestaltung der Taktik ... die weiteren Horizonte ...«²⁵

Diese Sätze sind brilliant prophetisch hinsichtlich der Ereignisse von 1914, aber sie macht keinen Versuch, die Wurzeln der wachsenden Verknöcherung und Ritualisierung der SPD zu erklären, geschweige denn, einen Weg aufzuzeigen, wie diese Entwicklung zu bekämpfen ist. Bewußte Individuen und Gruppen können dieser Tendenz nicht widerstehen. Denn »diese Trägheit findet zum großen Teil ihre Erklärung darin, daß sich auch schwer in der leeren Luft der abstrakten Spekulation die Konturen und greifbaren Formen einer noch nicht existierenden, also imaginären politischen Situation darstellen lassen.«²⁶ Die Bürokratisierung der Partei wird als unvermeidliches Phänomen gesehen, das nur durch die Einschränkung ihrer Geschlossenheit und Leistungsfähigkeit zu überwinden ist.

Nicht eine bestimmte Form der Organisation und bewußten Führung, sondern Organisation und bewußte Führung an sich verringern die Chance für die »selbstbewußte Bewegung der Mehrheit im Interesse der Mehrheit.«

»Auch hier geht das Unbewußte vor dem Bewußten, die Logik des objektiven historischen Prozesses vor der subjektiven Logik seiner Träger Die Rolle der sozialdemokratischen Leitung ist dabei wesentlich konservativen Charakters, indem sie erfahrungsgemäß dazu führt, das jedesmalige neugewonnene Terrain des Kampfes bis in die äußersten Konsequenzen auszuarbeiten und es bald in ein Bollwerk gegen eine weitere Neuerung größeren Stils umzukehren.«²⁷

Eines ist in dieser Argumentation korrekt und wichtig: die Tendenz bestimmter Arten von Organisation, auf schnell sich verändernde Situationen nicht reagieren zu können (oder zu wollen). Man muß nur an den Flügel der Maximalisten 1919 in der italienischen sozialistischen Partei denken, das gesamte "Zentrum" der Zweiten Internationale 1914, die Menschewiki-Internationalisten 1917 oder die KPD 1923. Selbst die Bolschewistische Partei zeigte eine sehr starke Tendenz zu solch einem

²² dieselbe, "Organisationsfragen...." S.432

²³ ebd., S. 426

²⁴ ebd., S. 433

²⁵ ebd.

²⁶ ebd.

²⁷ ebd., S. 432

Konservativismus. Aber nachdem Luxemburg die Diagnose gestellt hat, macht sie keinen Versuch, die Ursache zu finden - außer in allgemeinen erkenntnistheoretischen Sätzen - oder nach organisatorischen Gegenmaßnahmen zu suchen. Ihre Hoffnung, daß das »Unbewußte« das »Bewußte« korrigieren kann, ist sehr fatalistisch. Trotz ihres empfindlichen Gespürs für das besondere Entwicklungstempo der Massenbewegung - vor allem in "Der Massenstreik" scheut sie sich, eine klare Konzeption darüber zu entwerfen, welche Form der politischen Organisation solche spontanen Entwicklungen weitertreiben können. Paradoxerweise argumentierte die schärfste Kritikerin der bürgerlichen Verknöcherung und des parlamentarischen Kretinismus in der Debatte von 1903 genau zugunsten der Fraktion der russischen Sozialdemokratie, die die perfekte Verknöcherung dieser Schwächen werden sollte: die Menschewiki. In Deutschland nahm die politische Opposition gegen den Kautskyismus, die sich schon zur Jahrhundertwende entwickelte und um 1910 voll herausbildete, auch in den nächsten fünf Jahren keine konkreten organisatorischen Formen an.

Es gibt deutliche Parallelen zwischen Luxemburgs Position und der von Trotzki bis 1917. Er ist sich ebenfalls der Gefahr des bürokratischen Ritualismus voll bewußt:

»Die Arbeit der Agitation und Organisation in den Reihen des Proletariats ist durch eine innere Unbeweglichkeit gekennzeichnet. Die europäischen sozialistischen Parteien, insbesondere die größte unter ihnen, die deutsche, haben einen eigenen Konservativismus entwickelt, der um so stärker ist, je größere Massen der Sozialismus ergreift, je höher der Organisationsgrad und die Disziplin der Massen sind. Infolgedessen kann die Sozialdemokratie als Organisation, die die politische Erfahrung des Proletariats verkörpert, in einem bestimmten Moment zum unmittelbaren Hindernis auf dem Weg der offenen Auseinandersetzung zwischen den Arbeitern und der bürgerlichen Reaktion werden.«²⁸

Sein revolutionärer Elan ließ Trotzki daher auch allen zentralisierten Organisationen mißtrauen. Lenins Parteikonzeption könne - so Trotzki 1904 - nur zu einer Situation führen, in der:

»zuerst die Parteiorganisation an die Stelle der ganzen Partei tritt; dann nimmt das Zentralkomitee die Stelle der Organisation ein und schließlich ersetzt ein einziger "Diktator" das ZK...«²⁹

Für Trotzki können die wirklichen Probleme der Arbeitermacht nur gelöst werden mittels:

»systematischen Kampfes ... zwischen vielen Richtungen innerhalb des Sozialismus ... solche Richtungen werden ganz unvermeidlich in dem Augenblick auftreten, in dem die proletarische Diktatur Dutzende und Hunderte ... neuer Probleme aufwirft. Keine starke "dominierende" Organisation wird ... diese Richtungen und Auseinandersetzungen unterdrücken können ...«³⁰

²⁸ Leo Trotzki: "Ergebnisse und Perspektiven", in: "Ergebnisse und Perspektiven, Die permanente Revolution", Frankfurt 1971, S. 119

²⁹ Zitiert in Isaac Deutscher: "Trotzki, Der bewaffnete Prophet", Stuttgart 1972, S. 96

³⁰ ebd., S. 98

Auch Trotzki unterstützte aus Furcht vor organisatorischer Erstarrung bei den innerparteilichen Auseinandersetzungen in Rußland die Tendenz, die historisch die größte Furcht vor spontanen Massenaktionen zeigen sollte. Obwohl er sich politisch von den Menschewiki zunehmend entfernte, begann er erst sehr spät mit dem Aufbau einer organisierten Opposition. Ob er mit seiner Kritik an Lenin 1904 recht hatte oder nicht (und wir glauben, er hatte unrecht), historisch aktiv und effektiv konnte er erst 1917 werden, als er sich Lenins Partei anschloß.

Wenn Organisation zu Bürokratie und Erstarrung führt, hatten Luxemburg und der junge Trotzki zweifellos recht, daß die Tendenz zum Zentralismus und zur Festigung des Zusammenhalts unter Revolutionären beschränkt werden muß. Aber dann muß man alle Konsequenzen dieser Position akzeptieren. Die wichtigste wäre ein historischer Fatalismus. Individuen können in der Arbeiterklasse für ihre Ideen kämpfen und diese Ideen können wichtig sein, um Arbeitern das notwendige Bewußtsein und Selbstvertrauen zu geben, für ihre eigene Befreiung zu kämpfen. Aber Revolutionäre können niemals eine Organisation aufbauen, die ihnen ein Maß an Effektivität und Zusammenhalt in der Aktion gibt, das vergleichbar wäre mit solchen Organisationen, die die herrschende Ideologie akzeptieren. Solche Organisationen würden zwangsläufig die Selbstaktivität der Massen, das »Unbewußte«, das dem »Bewußten« vorausgeht, beschneiden. Das Ergebnis heißt, auf die »spontanen« Entwicklungen unter den Massen zu warten. In der Zwischenzeit mag man sich in zur Zeit bestehenden Organisationen einrichten, selbst wenn man mit ihnen politisch nicht übereinstimmt, denn diese Organisationen sind die bestmöglichen, sind der gegenwärtig angemessenste Ausdruck der spontanen Selbstentfaltung der Massen.

Lenin und Gramsci über Partei und Klasse

In seinen Schriften akzeptierte Lenin stets die Probleme, die Luxemburg und Trotzki so sehr beschäftigten. Er erkennt zunehmend, daß nicht Organisation an sich, sondern bestimmte Formen und Aspekte von Organisation die Ursachen dieser Probleme sind. Aber erst als der Erste Weltkrieg und dann die Ereignisse von 1917 die Fehler der alten Organisationsformen zugespitzt hervortreten ließen, begann Lenin klar zu erkennen, welche radikal neuen Konzeptionen er selbst im Begriff war, zu entwickeln. Selbst da aber waren sie noch nicht voll ausformuliert. Die Zerstörung der russischen Arbeiterklasse durch Krieg und Bürgerkrieg, der Zusammenbruch des Sowjetsystems (gestützt auf echte Arbeiterräte) und der Aufstieg des Stalinismus erstickten die Erneuerung der sozialistischen Theorie. Die Bürokratie, die mit der Dezimierung und Demoralisierung der Arbeiterklasse an die Macht kam, übernahm die theoretischen Grundlagen der Revolution, um sie in eine ideologische Rechtfertigung ihrer eigenen Interessen und Verbrechen umzubiegen. Kaum war Lenins Theorie über die Partei und ihre Beziehung zur Arbeiterklasse und deren Institutionen im Gegensatz zu den alten sozialdemokratischen Konzepten ausgearbeitet, wurde sie von der neuen stalinistischen Ideologie verzerrt.

Viele der Konzeptionen Lenins wurden jedoch von dem Italiener Antonio Gramsci aufgegriffen und theoretisch formuliert.³¹

³¹ Aus Platzgründen können wir leider nicht auf Trotzki's spätere Beiträge zu diesem Thema eingehen.

Von den meisten Lenin-Kommentatoren wird übersehen, daß es in all seinen Schriften zwei miteinander eng verbundene und sich ergänzende Konzeptionen gibt, die oberflächlich gesehen sich zu widersprechen scheinen. Erstens betont Lenin ständig die Möglichkeit einer plötzlichen Veränderung des Bewußtseins der Arbeiterklasse, den unerwarteten Ausbruch, der charakteristisch ist für die Selbstaktivität der Arbeiterklasse, den tiefverwurzelten Klasseninstinkt der Arbeiter, der sie immer wieder ihre Haltung der Unterwerfung und des sklavischen Gehorchens abschütteln läßt.

»In der Geschichte der Revolutionen treten jahrzehnte- und jahrhundertlang heranreifende Widersprüche zutage. Das Leben wird ungewöhnlich reich. Auf die politische Bühne tritt als aktiver Kämpfer die Masse, die immer im Schatten steht und daher von den oberflächlichen Beobachtern oft ignoriert oder gar verachtet wird. Diese Masse macht heroische Anstrengungen, um sich zur Höhe der ihr von der Geschichte auferlegten gigantischen Aufgaben von Weltbedeutung zu erheben, und wie groß auch einzelne Niederlagen sein mögen, wie sehr die Ströme von Blut und die Tausende von Opfern uns auch erschüttern mögen - nichts wird jemals seiner Bedeutung nach verglichen werden können mit dieser unmittelbaren Erziehung der Massen und der Klassen im Verlauf des unmittelbaren revolutionären Kampfes.«³²

... wir wissen die Bedeutung jener beharrlichen, langsamen, oft unsichtbaren Arbeit der politischen Erziehung zu schätzen, die die Sozialdemokratie stets geleistet hat und leisten wird. Aber wir dürfen auch den im gegenwärtigen Augenblick noch gefährlicheren Unglauben an die Kräfte des Volkes nicht zulassen, wir müssen daran denken, welche gewaltige aufklärende und organisierende Kraft die Revolution besitzt, wenn mächtige historische Ereignisse die Menschen mit Gewalt aus ihren entlegenen Winkeln, aus ihren Dachböden und Kellern hervorziehen und sie zwingen, Staatsbürger zu werden. Monate der Revolution erziehen zuweilen schneller und gründlicher zu Staatsbürgern als Jahrzehnte der politischen Stagnation.«³³

Die Arbeiterklasse ist instinktiv und spontan sozialdemokratisch ...³⁴

Die besonderen Bedingungen des Proletariats in der kapitalistischen Gesellschaft führen dazu, daß die Arbeiter zum Sozialismus streben: eine Vereinigung der Arbeiter mit der sozialistischen Partei drängt bereits in den frühen Entwicklungsstadien der Bewegung mit spontaner Kraft vorwärts.«³⁵

Selbst in den schlimmsten Monaten nach dem Ausbruch des Krieges 1914 konnte Lenin schreiben:

»... die objektive revolutionäre Situation, die durch den Krieg herbeigeführt worden ist und immer mehr in die Breite und Tiefe wächst, erzeugt unvermeidlich revolutionäre Stimmungen, stählt die besten und klassenbewußtesten Proletarier

³² W.I. Lenin: "Revolutionstage", LW Bd. 8, S. 92

³³ ders.: "Revolutionäre Armee und revolutionäre Regierung", ebd., S. 567

³⁴ ders.: "Über die Reorganisation der Partei", Werke Bd. 10, S. 16

³⁵ Zit. nach Raya Dunayevskaya: "Marxism and Freedom", New York 1958, S. 182

und klärt sie auf. Es ist nicht nur möglich, sondern wird immer wahrscheinlicher, daß in der Stimmung der Massen ein rascher Umschwung eintritt ...»³⁶

Sein Glaube an die Massen brachte Lenin im April und im August/September 1917 mit seiner eigenen Partei in Konflikt:

»Mehr als einmal hatte Lenin gesagt, die Massen seien linker als die Partei. Er wußte, daß die Partei linker war als die Oberschicht der "alten Bolschewiki"«.³⁷

Zur Frage der "Demokratischen Konferenz" (Boykott des Vorparlaments - auch Duma - im September 1917; Anm. d. Übers.) konnte er schreiben:

»Zur Erörterung der Frage müssen die Massen herangezogen werden. Es ist notwendig, daß die klassenbewußten Arbeiter die Sache in ihre Hand nehmen, sie erörtern und einen Druck auf die "Spitzen" ausüben.«³⁸

Es gibt jedoch ein zweites grundlegendes Element in Lenins Denken und Praxis: die Betonung der Rolle von Theorie und der Partei als Träger dieser Theorie. Am bekanntesten ist hierzu Lenins Satz aus "Was tun?", wo Lenin schreibt: *»Ohne revolutionäre Theorie kann es auch keine revolutionäre Bewegung geben«³⁹*. Das Thema kehrt aber in jedem Stadium seiner Aktivitäten wieder, nicht nur 1903, sondern auch 1905 und 1917, als er gleichzeitig das Versagen der Partei erwünscht, auf die Radikalisierung der Massen zu reagieren. Und für ihn ist die Partei völlig verschieden von den Massenorganisationen der ganzen Klasse. Sie ist immer eine Avantgardeorganisation, denn die Mitgliedschaft in dieser Partei erfordert eine Verbindlichkeit, wie sie bei den meisten Arbeitern nicht zu finden ist. (Das heißt nicht, daß Lenin jemals eine Organisation nur aus Berufsrevolutionären wollte.⁴⁰) Das sieht wie ein klarer Widerspruch aus. Zumal weil Lenin 1903 Argumente von Kautsky benutzt, nach denen nur die Partei sozialistisches Bewußtsein in die Klasse hineinbringen kann, während er später argumentiert, daß die Klasse *»linker«* ist als die Partei. Hier einen Widerspruch zu sehen, heißt jedoch, Lenin in dieser Frage grundsätzlich mißzuverstehen. Die wirkliche theoretische Basis seiner Argumentation über die Partei ist nicht, daß die Arbeiterklasse unfähig ist, selbständig theoretisches sozialistisches Bewußtsein zu entwickeln. Auf dem Zweiten Parteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands (SDAPR) weist er den Vorwurf, *»Lenin ziehe überhaupt nicht in Betracht, daß auch die Arbeiter an der Ausarbeitung der Ideologie teilnehmen«*, zurück und fügt hinzu, *»daß die Ökonomen den Bogen nach der einen Seite überspannt haben. Um ihn wieder auszurichten, mußte man ihn nach der anderen Seite spannen, und das habe ich getan.«⁴¹* Die wirkliche Grundlage seines Arguments ist, daß der Grad des Bewußtseins in der Arbeiterklasse niemals gleichmäßig ist. So schnell die Masse der Arbeiter in einer revolutionären Situation auch lernt, einige Sektionen werden trotzdem weiter sein als andere. Sich lediglich an der spontanen Veränderung zu erfreuen, bedeutet, unkritisch die vorläufigen und unvollkommenen Produkte hinzunehmen. Aber in ihnen spiegelt sich sowohl die Rückständigkeit der Klasse als

³⁶ W.I. Lenin: "Der Zusammenbruch der II. Internationale", LW Bd. 21, S. 254

³⁷ Leo Trotzki: "Geschichte der russischen Revolution", Frankfurt 1973, S. 800 f

³⁸ W.I. Lenin: "Aus dem Tagebuch eines Publizisten - die Fehler unserer Partei", LW, Bd. 26, S. 41

³⁹ ders.: "Was tun?", LW, Bd. 5, S. 379

⁴⁰ siehe ders.: in: "Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück", LW, Bd. 7, S. 260

⁴¹ ders.: "II. Parteitag SDAPR" (1903), Werke Bd. 6, S. 490

auch ihre Bewegung nach vorne, die Situation in einer bürgerlichen Gesellschaft ebenso wie das Potential für die weitere Entwicklung bis zu einer Revolution. Arbeiter sind keine Automaten ohne Ideen. Wenn sie nicht durch die Intervention bewußter Revolutionäre für eine sozialistische Weltanschauung gewonnen werden, dann werden sie weiterhin die bürgerliche Ideologie über die bestehende Gesellschaft akzeptieren. Dies umso mehr, als diese Ideologie alle heutigen Lebensbereiche durchzieht und durch die Medien ständig verbreitet wird. Selbst wenn einige Arbeiter »spontan« einen umfassenden wissenschaftlichen Standpunkt entwickeln würden, müßten sie nach wie vor mit anderen Arbeitern diskutieren, die noch nicht so weit sind.

»Es würde bedeuten, nur sich selbst zu betrügen, die Augen vor der gewaltigen Größe unserer Aufgaben zu verschließen, diese Aufgaben einzuengen, wollte man den Unterschied zwischen dem Vortrupp und all den Massen, die sich zu ihm hingezogen fühlen, vergessen, wollte man die ständige Pflicht des Vortrupps vergessen, immer breitere Schichten auf das Niveau dieses Vortrupps zu heben.«⁴²

Dieses Argument kann nicht auf eine bestimmte historische Phase beschränkt werden. Es betrifft nicht, wie einige argumentieren, alleine die rückständige russische Arbeiterklasse von 1902 im Gegensatz zu den entwickelten Nationen heute. Die absoluten Möglichkeiten für die Entwicklung von Klassenbewußtsein mögen heute größer sein, aber die Natur der kapitalistischen Gesellschaft erzeugt permanent große Ungleichmäßigkeiten innerhalb der Arbeiterklasse. Wer das abstreitet, bringt das revolutionäre Potential der Arbeiterklasse durcheinander mit ihrer gegenwärtigen Situation. Lenin schrieb 1905 gegen die Menschewiki (und Rosa Luxemburg!):

»Macht weniger allgemeine Phrasen über die Entwicklung der Selbsttätigkeit der Arbeiter - die Arbeiter legen, von euch unbemerkt, eine gewaltige revolutionäre Selbsttätigkeit an den Tag! - achtet mehr darauf, daß ihr die unentwickelten Arbeiter durch eure eigene Nachtrabpolitik nicht demoralisiert.«⁴³

Es gibt Selbsttätigkeit und Selbsttätigkeit. Es gibt die Selbsttätigkeit eines Proletariats mit revolutionärer Initiative, und es gibt die Selbsttätigkeit eines unentwickelten und am Gängelband geführten Proletariats... Und es gibt Sozialdemokraten, die sich sogar im gegenwärtigen Zeitpunkt mit Andacht gerade in diese zweite Art der Selbsttätigkeit versenken, die glauben, man könne sich einer direkten Beantwortung der aktuellen Fragen entziehen, indem man unzählige Male das Wort "Klasse" wiederholt.«⁴⁴

Kurz gesagt: hört auf darüber zu reden, was die Klasse als ganze erreichen kann, redet lieber darüber, wie wir, als Teil ihrer Entwicklung, handeln müssen. Ähnlich schreibt Gramsci, daß es:

»... in der Geschichte die "reine" Spontaneität nicht gibt: sie würde mit dem "reinen" Mechanizismus zusammenfallen. In der "spontansten" Bewegung sind die Elemente der "bewußten Führung" einfach unkontrollierbar... Es gibt in diesen

⁴² ders.: "Ein Schritt vorwärts...." ebd., S. 258

⁴³ ders.: "Zwei Taktiken", Werke Bd. 8, S. 145

⁴⁴ ebd., S. 143

*Bewegungen eine "Vielfalt" von Elementen "bewußter Führung", aber keines davon ist vorherrschend ...*⁴⁵

Menschen sind niemals ohne irgendeine Vorstellung von der Welt. Sie entwickeln sich nicht unabhängig von irgendeiner Gemeinschaft. »Was die eigene Weltanschauung betrifft, so gehört man immer einer bestimmten Gruppe an, genauer denjenigen gesellschaftlichen Elementen, mit deren Denken und Handeln man übereinstimmt.«⁴⁶ Wenn man nicht seine Weltanschauung einer ständigen Kritik unterzieht, um die inneren Widersprüche auszuräumen,

*»...dann gehört man gleichzeitig einer Vielzahl von Massenmenschen an und die eigene Persönlichkeit ist auf bizarre Weise zusammengesetzt: man findet in ihr Elemente des Höhlenmenschen und Prinzipien der modernsten und fortgeschrittensten Wissenschaft, lokale Vorurteile aller vergangenen geschichtlichen Phasen und zugleich Intuitionen einer zukünftigen Philosophie, die dem in der ganzen Welt geeinten Menschengeschlecht eigen sein wird.«*⁴⁷

Der aktive Mensch aus der Masse handelt praktisch, hat aber kein klares theoretisches Bewußtsein dieses seines Handelns, das auch eine Erkenntnis der Welt ist, indem es sie verändert. Sein theoretisches Bewußtsein kann sogar historisch gesehen im Gegensatz zu seinem Handeln stehen. Man kann beinahe sagen, er habe ein zweifaches theoretisches Bewußtsein (oder ein widersprüchliches Bewußtsein): ein seinem Handeln implizites Bewußtsein, das ihn real mit allen seinen Mitarbeitern in der praktischen Veränderung der Wirklichkeit vereint, und ein oberflächlich explizites oder verbales, aus der Vergangenheit übernommenes, kritiklos akzeptiertes Bewußtsein ... (Diese Trennung kann einen Grad erreichen), daß die Widersprüchlichkeit des Bewußtseins keine Aktion, keine Entscheidung, keine Wahl mehr erlaubt und einen Zustand moralischer und politischer Passivität bewirkt.

*Da jede Aktion das Resultat verschiedener Willen ist, bei verschiedenem Grad der Intensität, der Bewußtheit und Homogenität mit dem Gesamtkomplex des Kollektivwillens, ist es klar, daß auch die entsprechende und implizite Theorie eine Kombination von ebenso auseinanderfallenden und heterogenen Glaubensstandpunkten ist. ... (Wenn die entfesselten praktischen Kräfte in gewissen historischen Momenten wirksam und expansiv sein sollen, ist es notwendig,) auf Grund einer bestimmten Praxis eine Theorie zu konstruieren, die - mit den entscheidenden Elementen der Praxis selbst zusammenfallend und mit ihnen identisch werdend - den Geschichtsprozeß beschleunigt, indem sie die Praxis in all ihren Elementen homogener, kohärenter und wirksamer macht ...*⁴⁸

Damit verwandelt sich die Frage, ob der »Spontaneität« oder der »bewußten Führung« der Vorzug zu geben ist, in die Frage, ob es:

»...(vorzuziehen ist) zu "denken", ohne uns dessen kritisch bewußt zu sein, und auf zufällige Weise an einer mechanisch von der äußeren Umwelt "aufgedrungenen"

⁴⁵ Antonio Gramsci, Aufzeichnungen aus dem Gefängnis, in: ders., Philosophie der Praxis, Eine Auswahl (S. Fischer-Verlag) o.J. (1972), S. 369

⁴⁶ ebd., S. 130, Anmerkung 1

⁴⁷ ebd.

⁴⁸ ebd., S. 130

*Weltanschauung "partizipieren" - das heißt an einer der zahlreichen gesellschaftlichen Gruppen partizipieren, mit der ein jeder automatisch seit seinem bewußten Eintritt in die Welt in Verbindung steht ... Oder sollten wir es vorziehen, bewußt und kritisch die eigene Weltanschauung auszuarbeiten ... ?*⁴⁹

Parteien existieren, um in dieser Situation eine bestimmte Weltanschauung zu propagieren und das entsprechende praktische Handeln. Sie versuchen, all diejenigen zu einem Kollektiv zusammenzufassen, die ein bestimmtes Weltbild teilen, und dieses weiter zu verbreiten. Ihre Funktion ist, die Masse von Individuen, die unter dem Einfluß einer Vielzahl von Ideologien und Interessen stehen, zu vereinheitlichen. Sie können das mit zwei Methoden.

Die erste charakterisiert Gramsci als die der katholischen Kirche. Diese versucht, eine ganze Bandbreite sozialer Klassen und Schichten an eine einzige Ideologie zu binden. Sie versucht, Intellektuelle und "einfache Leute" durch ein einziges organisiertes Weltbild zu vereinigen. Das geht nur durch eine eiserne Disziplin über die Intellektuellen, so daß sie auf das Niveau der "einfachen Menschen" reduziert werden. *»Der Marxismus steht im Gegensatz zu dieser katholischen Position.«* Stattdessen versucht er, Intellektuelle und Arbeiter zu vereinigen, indem er beständig das Bewußtsein der Massen hebt, damit sie wirklich unabhängig handeln können. Genau deshalb können Marxisten nicht einfach nur die Spontaneität der Massen "anbeten": sie würden die katholische Kirche kopieren, weil sie den fortgeschrittensten Teilen der Arbeiterklasse die Rückständigkeit der anderen aufzwingen müßten.

Für Gramsci und Lenin bedeutet das, daß die Partei ständig versucht, das Bewußtsein der neu eintretenden Mitglieder auf das Niveau derer zu heben, die schon lange in der Partei aktiv sind. Sie muß fähig sein, auf die "spontanen" Entwicklungen der Klasse zu reagieren, um diejenigen anzuziehen, die als Ergebnis solcher Entwicklungen ein klares Bewußtsein entwickeln.

*»Um nicht nur in Worten eine Massenpartei zu werden, müssen wir immer breitere Massen zur Teilnahme an allen Parteiangelegenheiten heranziehen, sie von Stufe zu Stufe heben - von der politischen Indifferenz zum Protest und Kampf, vom allgemeinen Geist des Protestes zur bewußten Annahme der sozialdemokratischen Auffassungen, von der Annahme dieser Auffassungen zur Unterstützung der Bewegung, von der Unterstützung zur organisierten Mitarbeit in der Partei.«*⁵⁰

Die Partei, die diese Aufgaben erfüllt, wird nicht zwangsläufig eine Partei für "jeden" sein. Sie wird eine Organisation sein, die beharrliche Versuche, immer größere Kreise von Arbeitern in ihre Arbeit miteinzubeziehen, verbindet mit einer Beschränkung ihrer Mitgliedschaft auf diejenigen, die bereit sind, ernsthaft und wissenschaftlich ihre Aktivität und die allgemeine Parteiaktivität zu überprüfen. Die Definition der Parteimitgliedschaft ist deshalb wichtig. Nicht alle, die sich der Partei zugehörig fühlen, bilden die Partei, sondern nur diejenigen, die die Disziplin der Organisation akzeptieren. In normalen Zeiten wird das nur ein relativ kleiner Prozentsatz der Arbeiterklasse sein, aber in Zeiten massiver Klassenkämpfe wird diese Zahl enorm wachsen.

⁴⁹ ebd., S. 130

⁵⁰ W.I. Lenin, Brief an die Redaktion der 'Iskra' (1903), Werke Bd. 7, S. 107

Hier zeigt sich ein wichtiger Unterschied zur Praxis der sozialdemokratischen Parteien. Lenin selbst diskutiert ihn nur in Bezug auf Rußland vor 1914, aber seine Position ist klar. Er stellt sein Ziel dem der Menschewiki gegenüber - eine »eiserne Organisation«, eine »kleine, aber feste Partei« aller, »die kämpfen wollen« gegen das »morsche Monstrum der buntscheckigen neuiskristischen Elemente«. ⁵¹ Das erklärt seine Unnachgiebigkeit in der Frage der Mitgliedsbedingungen für die Partei, über die sich Menschewiki und Bolschewiki spalteten.

In Lenins Konzeption muß man die Elemente unterscheiden, die er selbst für historisch begrenzt und die er für allgemeingültig hielt. Zu der ersten Gruppe gehört die Betonung einer geschlossenen konspirativen Organisationsform und die sorgfältige Bindung von Parteifunktionären an Weisungen von oben etc.

»Unter freien politischen Verhältnissen kann und wird unsere Partei vollständig auf dem Prinzip der Wählbarkeit aufgebaut sein. Unter der Selbstherrschaft (des Zarismus: Anm. d. Übers.) ist das für die Gesamtheit der Tausende von Arbeitern, die der Partei angehören, undurchführbar«⁵²

Weit allgemeiner gültig ist die Betonung der Notwendigkeit, die Parteimitgliedschaft auf diejenigen zu beschränken, die bereit sind, ihre Disziplin zu akzeptieren. Es ist wichtig zu betonen, daß das für Lenin (im Gegensatz zu vielen Möchtegern-Leninisten) nicht blindes Akzeptieren autoritärer Entscheidungen hieß. Es ist Aufgabe der revolutionären Partei, den bewußten und kämpferischsten Arbeitern und Intellektuellen zu ermöglichen, sich an der wissenschaftlichen Diskussion, die dem gezielten und verbindlichen Handeln vorausgeht, zu beteiligen. Ohne allgemeine Beteiligung an den Parteiaktivitäten ist das nicht möglich. Es erfordert klare und genaue Diskussionen zusammen mit organisatorischer Entscheidungsfähigkeit. Die Alternative ist der »Sumpf« - wo wissenschaftlich geschulte Elemente so vermengt sind mit unverbesserlichen Wirtköpfen, daß keine entscheidende Aktion möglich ist und damit letztendlich den rückständigsten Teilen die Führung überlassen wird. Die Disziplin, die für solch eine Auseinandersetzung erforderlich ist, ist die Disziplin derjenigen, die sich »nach frei gefaßtem Beschluß« zusammengeschlossen haben. ⁵³ Wenn die Partei keine klaren Grenzen hat, und wenn sie nicht einheitlich genug ist, Entscheidungen durchzuführen, sind Diskussionen über ihre Entscheidungen nicht "frei" sondern einfach bedeutungslos. Zentralismus steht für Lenin nicht im Gegensatz zur Entwicklung von Initiative und Unabhängigkeit der Parteimitglieder; sie ist vielmehr deren Voraussetzung. Es lohnt sich nachzulesen, wie Lenin 1905 die Gründe für seinen Kampf für den Zentralismus nach zwei Jahren zusammenfaßt. Er diskutiert, was das Ergebnis einer zentralen Organisation und einer zentralen Zeitung sein soll:

»(ein) Netz von Agenten ... das ... nicht "zu sitzen und zu warten" (braucht) bis die Losung zum Aufstand ausgegeben wird, sondern es würde gerade eine solche regelmäßige Arbeit leisten, die ihm im Moment des Aufstands mit größter Wahrscheinlichkeit den Erfolg sichert. Gerade eine solche Arbeit würde unbedingt die Verbindung mit den breitesten Massen der Arbeiter und mit allen Schichten,

⁵¹ ders.: "Brief an A.A. Bogdanow und S.I. Gussew" (1905), Werke Bd. 8, S. 133

⁵² ders., Resolutionsentwürfe für den III. Parteitag der SDAPR, ebd., S. 184

⁵³ ders., "Was tun?", S. 364

die mit der Selbstherrschaft unzufrieden sind, festigen... Gerade in einer solchen Arbeit würde sich die Fähigkeit herausbilden, die allgemeine politische Lage richtig einzuschätzen, und folglich auch die Fähigkeit, den für den Aufstand passenden Moment zu wählen. Gerade eine solche Arbeit würde alle lokalen Organisationen daran gewöhnen, gleichzeitig auf dieselben, ganz Rußland bewegenden politischen Fragen, Vorkommnisse und Vorfälle zu reagieren, auf diese Vorfälle möglichst energisch, möglichst einheitlich und zweckmäßig zu antworten...»⁵⁴

Als Teil solch einer Organisation werden Arbeiter und Intellektuelle gleichermaßen geschult, ihre eigene konkrete Situation in Übereinstimmung mit der wissenschaftlich sozialistischen Arbeit von tausenden anderen Revolutionären zu analysieren. »Disziplin« heißt, die Notwendigkeit zu akzeptieren, daß die individuelle Erfahrung in Verbindung gebracht werden muß mit der gesamten Theorie und Praxis der Partei. Deshalb steht sie nicht im Gegensatz zu der Fähigkeit, unabhängige Einschätzungen zu konkreten Situationen zu entwickeln, sondern ist eine notwendige Voraussetzung dafür. Deshalb heißt »Disziplin« für Lenin auch nicht, Differenzen innerhalb der Partei zuzudecken, sondern sie ans Tageslicht zu bringen, damit sie offen diskutiert werden können. Nur so kann die Masse der Parteimitglieder wissenschaftliche Einschätzungen entwickeln. Die Parteizeitung muß deshalb auch für Meinungen offen sein, die die Einschätzungen für widersprüchlich halten.

»... (man muß) meines Erachtens alles tun - sogar einschließlich einiger Abweichungen von dem schönen Schemata des Zentralismus und von der unbedingten Unterordnung unter die Disziplin -, um diesen Grüppchen die Freiheit zu lassen, ihre Ansichten zu vertreten, um der gesamten Partei die Möglichkeit zu geben, die Tiefe oder Bedeutungslosigkeit der Meinungsverschiedenheiten abzuwägen und genau festzustellen, wo, worin und auf wessen Seite Inkonsequenz zu beobachten ist.«⁵⁵

Kurz: entscheidend ist politische Klarheit und Festigkeit in der Partei, um zu gewährleisten, daß alle Mitglieder in die Parteauseinandersetzungen einbezogen werden und die Bedeutung ihrer eigenen Arbeit verstehen. Deshalb ist es absurd, wenn die Menschewiki (und einige Leute heute immer noch) versuchten, Partei und Klasse durcheinanderzuwerfen. Die Klasse als ganze steht ständig in unbewußter Opposition zum Kapitalismus; die Partei ist der Teil der Klasse, der bereits bewußt ist und sich zusammenschließt, um dem Kampf der anderen eine bewußte Richtung zu geben. Ihre Disziplin wird nicht von oben nach unten aufgezwungen, sondern wird vielmehr freiwillig akzeptiert von allen, die an ihren Entscheidungen teilnehmen und sie in die Praxis umsetzen.

Sozialdemokratische Partei, bolschewistische Partei und stalinistische Partei

Wir können jetzt den Unterschied sehen zwischen der Partei, die Lenin meinte, und der sozialdemokratischen Partei, die sich Rosa Luxemburg und Trotzki

⁵⁴ ders., "Zwei Taktiken", S. 138

⁵⁵ ders., "Brief an die Redaktion der 'Iskra'", S. 106

vorstellten und gleichzeitig fürchteten. Die letztere sollte die Partei der ganzen Klasse sein. Die Machtergreifung der Klasse würde identisch sein mit der Machtergreifung durch die Partei. Alle Tendenzen innerhalb der Klasse müßten auch innerhalb der Partei repräsentiert sein. Jede Spaltung innerhalb der Partei wäre als Spaltung innerhalb der Klasse gesehen worden. Obwohl Zentralisation als notwendig angesehen wurde, wurde sie gefürchtet als Zentralisation über und gegen die spontane Aktivität der Klasse. Aber gerade in dieser Art von Partei entwickelten sich die »autokratischen« Tendenzen, vor denen Luxemburg gewarnt hatte, am stärksten. Die Vermengung von Mitgliedern und Sympathisanten und der massive Apparat, der erforderlich war, um eine Masse von nur halb politisierten Mitgliedern in einer Reihe von sozialen Aktivitäten zusammenzuhalten, führte zu einem niedrigeren Niveau in der politischen Debatte und einem Mangel an politischer Ernsthaftigkeit. Die Folge war eine Einschränkung der Fähigkeit der Mitglieder, unabhängige politische Einschätzungen zu entwickeln, und damit wuchs dann die Notwendigkeit für die Steuerung aller Initiativen durch den Apparat. Ohne organisatorische Zentralisation, um Klarheit und Entscheidungsfähigkeit bei politischen Differenzen herbeizuführen, mußte die Unabhängigkeit der Mitgliedsbasis ständig untergraben werden. Persönliche Zuneigung oder Respekt vor führenden Personen werden wichtiger als wissenschaftliche politische Einschätzungen. In einem Sumpf, wo niemand einen eindeutigen Weg einschlägt - sei es auch der falsche - kann es keine Debatte darübergeben, welcher der richtige ist. Die Weigerung, organisatorische Zusammenhänge in Verbindung zu bringen mit der politischen Bestimmung, führt selbst wenn es in der ehrenhaften Absicht geschieht, eine "Massenpartei" zu erhalten - unvermeidlich dazu, daß organisatorische Loyalitäten die politischen ersetzen. Das wiederum führt zu der Unfähigkeit, gegen eine Opposition alter Genossen selbständig zu handeln (das deutlichste Beispiel für diese Tendenz ist zweifellos Martow 1917).

Die stalinistische Partei ist keine Variante der bolschewistischen. Es ist absolut wichtig, das zu verstehen. Sie ist ebenfalls von organisatorischen Strukturen dominiert. Was wirklich zählt, ist die Zugehörigkeit zur Organisation, nicht zur Politik der Organisation. Die Theorie hat die Aufgabe, eine von außen bestimmte Praxis zu rechtfertigen, nicht umgekehrt. Organisatorische Loyalitäten des Apparates sind verantwortlich für politische Entscheidungen (die organisatorischen Loyalitäten sind ihrerseits auf die Anforderungen des russischen Staatsapparates abgestellt). Es ist nicht unwichtig, daß der wirkliche Sieg des Apparates über die Partei gerade die Öffnung der Partei für hunderttausende von "Sympathisanten" erforderte, eine Verwässerung der "Partei" durch die "Klasse". Man konnte sich auf das "Lenin-Aufgebot", das bestenfalls politisch unsicher war, stützen, indem es sich dem Apparat unterordnete. Die leninistische Partei leidet nicht an dieser Tendenz bürokratischer Kontrolle, weil sie ihre Mitgliedschaft auf diejenigen beschränkt, die bereit sind, ernsthaft und diszipliniert die politischen und theoretischen Fragen als Ausgangspunkt zu nehmen und diesen ihre ganzen Aktivitäten unterzuordnen.

Aber beinhaltet das nicht ein sehr elitäres Parteikonzept? In einem bestimmten Sinne ja, obwohl dies nicht ein Mangel der Partei ist, sondern des Lebens selbst, das verantwortlich ist für die ungleichmäßige Entwicklung von Klassenbewußtsein. Um effektiv zu sein, muß die Partei versuchen, diejenigen zu gewinnen, die sie für die

"Fortgeschrittensten" hält. Sie kann ihr Wissenschafts- und Bewußtseinsniveau nicht senken, nur um nicht "elitär" zu sein. Sie kann z.B. nicht akzeptieren, daß chauvinistische Arbeiter "genauso gut" sind, wie internationalistische Parteimitglieder, nur um auf diese Weise der "Selbstaktivität" der Klasse Ausdruck zu geben. Aber "Avantgarde" zu sein, heißt nicht, die Ziele, Politik oder Interessen der Klasse durch die der Partei zu ersetzen.

Für Lenin ist die Partei nicht der Embryo eines Arbeiterstaates - das ist der Arbeiterrat. Die ganze Arbeiterklasse wird die Organisationen des Arbeiterstaates bilden, die rückständigsten Arbeiter ebenso wie die fortgeschrittensten - »*Jeder Koch wird regieren*«. In Lenins wichtigster Arbeit über den Staat wird die Partei kaum erwähnt. Die Aufgabe der Partei ist nicht, selbst der Staat zu sein, sondern mit ständiger Agitation und Propaganda das Selbstbewußtsein und die Selbständigkeit der rückständigeren Arbeiter bis zu dem Punkt zu heben, wo sie sowohl Arbeiterräte bilden als auch für den Sturz der Organisationsformen des bürgerlichen Staates kämpfen. Der Sowjetstaat ist die höchste konkrete Verkörperung der Selbstaktivität der gesamten Arbeiterklasse; die Partei ist der Teil der Klasse, der sich der welthistorischen Bedeutung seiner Selbstaktivität am bewußtesten ist.

Die Funktionen des Arbeiterstaates und der Partei sollten weitgehend getrennt sein (weshalb es mehr als eine Partei in einem Arbeiterstaat geben kann). Der Arbeiterstaat muß all die verschiedenen Interessen aller Sektionen der Arbeiter repräsentieren - geographisch, industriell usw. Er muß in seiner Organisationsform die Heterogenität der Klasse berücksichtigen. Die Partei dagegen wird um die Ideen herum aufgebaut, die die Klasse national und international vereinigt. Sie versucht beständig, durch ideologische Überzeugung die Heterogenität der Klasse zu überwinden. Sie setzt sich mit nationalen und internationalen politischen Prinzipien auseinander, nicht mit den beschränkten Interessen einzelner Gruppen von Arbeitern. Sie kann sie nur überzeugen, nicht zwingen, ihre Führung zu akzeptieren. Eine Organisation, deren Ziel es ist, am revolutionären Sturz des Kapitalismus durch die Arbeiterklasse teilzunehmen, kann sich selbst nicht als Ersatz für die Organe der direkten Klassenherrschaft begreifen. Das kann nur die Perspektive der sozialdemokratischen oder stalinistischen Partei sein (und beide hatten viel zu viel Angst vor der Selbstaktivität der Massen, um in den entwickelten Ländern diese Stellvertreterpolitik durch revolutionäre Praxis auch nur zu versuchen). Weil die revolutionäre Organisation innerhalb des Kapitalismus existiert, muß sie notwendigerweise eine völlig andere Struktur haben als der Arbeiterstaat, der im Verlauf des Sturzes des Kapitalismus entsteht. Die revolutionäre Partei wird innerhalb der Institutionen des Arbeiterstaates für ihre und gegen oppositionelle Prinzipien kämpfen müssen; und zwar gerade weil sie nicht selbst der Arbeiterstaat ist.⁵⁶

Das befähigt uns zu begreifen, daß Lenins Parteitheorie und seine Staatstheorie nicht zwei getrennte Einheiten sind, die man isoliert voneinander behandeln kann. Bevor er die Staatstheorie entwickelte, neigte er dazu, die bolschewistische Partei als

⁵⁶ Dieses Argument stiftet etwas Verwirrung aufgrund der Erfahrungen nach 1918. Wichtig ist dennoch, daß es nicht die Form der Partei ist, die eine Partei in Opposition zur Sowjetmacht schafft, sondern die Dezimierung der Arbeiterklasse. (Hierzu auch: Chris Harman: "Rußland: Wie die Revolution scheiterte", IS-Broschüre)

eine Anpassung an die besonderen russischen Verhältnisse zu betrachten. Geht man von der sozialdemokratischen (und später stalinistischen) Parteikonzeption - die Partei als Embryo des zukünftigen Staates - aus, ist es nur natürlich, daß wirkliche revolutionäre - und deshalb demokratische - Sozialisten die Partei nicht auf die fortgeschrittensten Teile der Klasse beschränken wollen, selbst wenn die Notwendigkeit für eine Organisation der klassenbewußtesten Arbeiter gesehen wird. Das erklärt Rosa Luxemburgs Widersprüchlichkeit in der Frage der politischen Organisation einerseits und ihre theoretische Klarheit andererseits. Deshalb kann sie die »Fehlritte, die eine wirklich revolutionäre Arbeiterbewegung begeht«, der »Unfehlbarkeit des allerbesten Zentralkomitees« gegenüberstellen. Aber wenn die Partei und die Institutionen der Arbeitermacht nicht ein und dasselbe sind (obwohl das eine das andere zu beeinflussen versucht), ist die »Unfehlbarkeit« der Partei ein zentraler Bestandteil des Prozesses, in dem die Institutionen der Arbeitermacht von ihren Fehlern lernen. Es ist Lenin, der das erkannt hat. Es ist Lenin, der die Lehren daraus zieht, nicht (jedenfalls nicht bis kurz vor ihrem Lebensende) Luxemburg. Es ist nach wie vor notwendig, eine Organisation revolutionärer Marxisten aufzubauen, die ihre Situation und die der Klasse einer wissenschaftlichen Untersuchung unterziehen, die schonungslos ihre eigenen Fehler kritisieren und - während sie an den Tageskämpfen der Masse der Arbeiter teilnehmen - versuchen, deren unabhängige Selbstaktivität zu stärken, indem sie unablässig gegen ihre ideologische und praktische Unterwerfung unter die alte Gesellschaft kämpfen. Es ist sehr richtig, sich gegen die sozialdemokratische und stalinistische Gleichsetzung von Klasse und Partielite zu stellen. Es sollte aber nicht den Blick für eine klare Perspektive verstellen, für das, was wir tun müssen, um deren Erbe zu überwinden.



Tony Cliff

Revolution und revolutionäre Organisation

Das Verhältnis Partei - Klasse bei Trotzki⁵⁷

Die beste Würdigung, die man einem so großen Revolutionär wie Trotzki, der alle »Verehrungen« verabscheute, zukommen lassen kann, ist eine kritische Überprüfung seiner eigenen Ideen. Wir wollen ein Problem herausgreifen, das er als junger Revolutionär scharf durchleuchtet hat und das ihn Zeit seines Lebens immer geplagt hat, ein Problem, das sich noch heute stellt: die Beziehung zwischen Partei und Klasse und die Gefahr der Substituierung der Klasse durch die Partei.

Trotzkis Warnung

Sehr früh in seiner politischen Laufbahn im Alter von 24 Jahren prophezeite Trotzki, daß Lenins Auffassung von der Parteiorganisation in eine Situation führen müsse, wo die Partei an die Stelle der Klasse treten, wo sie stellvertretend im Namen der Klasse handeln werde, über die Köpfe und den Willen der Arbeiter hinweg.⁵⁸ Dem Leninschen Parteitypus einer Organisation von Berufsrevolutionären stellte Trotzki das Modell einer breiten Massenpartei gegenüber, wie er sie in den sozialdemokratischen Parteien Westeuropas verwirklicht sah. Das einzige Pfand gegen die Gefahr des »Substitutionismus« - diesen Begriff prägte Trotzki - sah er in der Massenpartei, die demokratisch geführt und unter der Kontrolle der proletarischen Massen stehen sollte.

Er faßte seine Argumente mit der folgenden Warnung gegen jede Uniformität zusammen:

»Die Aufgaben des neuen Regimes werden so vielseitig sein, daß sie gar nicht anders als im Wettbewerb zwischen verschiedenen Methoden wirtschaftlicher und politischer Art gelöst werden können. Es wird langer »Auseinandersetzungen« und eines systematischen Kampfes nicht nur zwischen der sozialistischen und kapitalistischen Welt, sondern zwischen vielen Strömungen innerhalb des Sozialismus bedürfen. Solche Strömungen werden unvermeidlich in dem Augenblick auftreten, wo die proletarische Diktatur Dutzende und Hunderte neuer Probleme aufwirft. Keine einzelne 'vorherrschende' Organisation wird [...] diese Strömungen und Kontroversen unterdrücken können. [...] Ein Proletariat, das zu einer Diktatur über die Gesellschaft befähigt ist, wird keine Diktatur über sich selbst dulden [...] Die Arbeiterklasse [...] wird zweifellos eine Menge politischer Invaliden einen großen Ballast an veralteten Ideen mit sich schleppen, die über Bord geworfen werden müssen. In der Epoche der Diktatur wird sie, genau wie jetzt auch, ihr Bewußtsein von falschen Theorien und bürgerlichen Erfahrungen reinigen müssen und aus ihren Reihen politische Phrasendrescher und zurückblickende Revolutionäre ausstoßen. [...] Aber diese Aufgabe kann nicht dadurch gelöst werden, indem man über das Proletariat ein paar geschulte Leute

⁵⁷ Dieser Aufsatz wurde anläßlich des zwanzigsten Jahrestages der Ermordung Trotzki's verfaßt. Er erschien zuerst in der englischen Zeitschrift International Socialism, Herbst 1960. Übersetzt von Volkhard Mosler

⁵⁸ Leo Trotzki, Naschi Politischeskie Sadatschi, Genf 1904, S. 54.

stellt [...] oder gar eine Person, die mit der Macht zu liquidieren und zu degradieren ausgerüstet ist.«⁵⁹

Die Geschichte des Bolschewismus nach 1917 scheint Trotzki's Warnungen von 1904 bestätigt zu haben. Aber Trotzki selbst nahm später diese Warnung nie wieder auf.

Wir werden daher hier aufzuzeigen versuchen, warum er diese Warnung nicht wieder aufnahm; wir werden dabei das Problem der Beziehung von Partei und Klasse im allgemeinen diskutieren.

Fortschrittlicher Substitutionismus

Der Substitutionismus liegt in der Tradition der russischen revolutionären Bewegung. In den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts stellten sich kleine Gruppen von revolutionären Intellektuellen der mächtigen Aristokratie entgegen, während die Bauernmassen, in deren Namen und Interessen diese heroischen Narodniki (Volkstümler) handelten, indifferent blieben, ja ihnen sogar feindlich gesinnt waren. In dem Morast der allgemeinen Apathie, vor dem Entstehen einer wie immer gearteten Massenbewegung, spielten diese kleinen Gruppen rebellischer Intellektueller eine wichtige, fortschrittliche Rolle. Auch Marx zollte ihnen großes Lob und Bewunderung. In dem Jahr, als der "Volkswille" (Narodnaja Volja) zerschlagen wurde, schrieb er an seine älteste Tochter: *»Das sind bewundernswerte Männer, ohne jegliche melodramatische Pose, voller Einfachheit, wirkliche Helden.«* Substitutionismus wird jedoch reaktionär, wird eine gefährliche politische Strömung, wenn eine sich erhebende Massenbewegung bereits existiert und die Partei versucht, sich an deren Stelle zu setzen.

Trotzki über die objektiven Voraussetzungen zur Vermeidung des Substitutionismus

Trotzki selbst glaubte nie, daß ein richtiger Begriff von der Partei und ihrer Rolle, sowie von ihrer Beziehung zur Klasse schon eine Garantie gegen die Gefahr des Substitutionismus und für wirkliche Demokratie in der politischen Arbeiterbewegung sei.

Die objektiven Bedingungen zur Vermeidung des Substitutionismus formuliert Trotzki auf dem zweiten Kongreß der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (London 1903): *»Die Herrschaft der Arbeiterklasse war undenkbar, solange die großen Massen diese nicht mit geeintem Willen herbeisehten. In diesem Augenblick stellt dann die Arbeiterklasse eine überwältigende Mehrheit dar. Dieses wäre nicht die Diktatur einer kleinen Bande von Verschwörern oder einer Minderheitspartei, sondern einer ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl. [...] Kurz gefaßt: sie würde den Sieg der wahren Demokratie darstellen.«*

Dieses Zitat aus dem "Kommunistischen Manifest" steht in absoluter Harmonie zu Trotzki's Kampf gegen den "Substitutionismus". Wenn die Mehrheit herrscht, dann gibt es keinen Platz für eine Minderheit, die als ihre Stellvertreterin auftritt.

Etwa zur gleichen Zeit betonte Lenin mit ebenso großem Nachdruck, daß jede Diktatur des Proletariats, solange es selbst eine kleine Minderheit innerhalb der

⁵⁹ Ebd., zit. nach Isaac Deutscher: "Trotzki, 1: Der bewaffnete Prophet" 1879-1921, Stuttgart 1962, S. 98.

Gesellschaft sei, zu anti-demokratischen und in seinen Worten »reaktionären Schlüssen« führen.

Als Trotzki seine eigenen Worte vergessend, die Bildung einer Arbeiterregierung als unmittelbares Ziel der revolutionären Bewegung in Rußland propagierte, wandte sich Lenin scharf gegen ihn: »Das kann nicht sein, weil einigermaßen dauerhaft nur eine revolutionäre Diktatur sein kann, die sich auf die überwiegende Mehrheit des Volkes stützt. Das russische Proletariat aber bildet jetzt die Minderheit der Bevölkerung Rußlands.«⁶⁰ Und in seiner Schrift "Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution" fügt Lenin dem hinzu: »Der Grad der ökonomischen Entwicklung Rußlands (objektive Bedingungen) [...] macht eine sofortige vollständige Befreiung der Arbeiterklasse unmöglich [...] Wer auf einem anderen Weg als dem des politischen Demokratismus zum Sozialismus kommen will, der gelangt unvermeidlich zu Schlußfolgerungen, die sowohl im ökonomischen als auch im politischen Sinne absurd und reaktionär sind.«⁶¹

Trotzkis Warnung vor dem Substitutionismus und seine Betonung der »Herrschaft der ungeheuren Mehrheit im Interesse der ungeheuren Mehrheit« als der einzigen Garantie gegen den Substitutionismus steht allerdings in einem schreienden Widerspruch zu seinem Ruf nach einer Arbeiterregierung im Jahr 1905 und 1917, als die Arbeiter selbst eine winzige Minderheit waren. Trotzki ist zerrissen in dem Widerspruch zwischen seiner in sich konsistenten, demokratischen und sozialistischen Opposition gegen jede Form des Substitutionalismus und seiner Theorie der permanenten Revolution, derzufolge die proletarische Minderheit im Namen aller Werktätigen handelt und für alle Unterdrückten der Gesellschaft die Herrschaft übernimmt.

Dieser Widerspruch ist allerdings nicht ein Ergebnis irgendwelcher Ungereimtheiten im Kopfe Trotzkis, sondern spiegelt die in der Gesellschaft objektiv vorhandenen Widersprüche wider. Der Charakter der Revolution, ja sogar ihr Zeitpunkt, ist nicht allein abhängig von der Größe der Arbeiterklasse, auch nicht vom Niveau ihres Bewußtseins und ihrer Organisation, sondern von vielen unterschiedlichen, ja sich widersprechenden Faktoren - ökonomischen Krisen, Kriegen oder anderen politischen Erschütterungen. Die zu einer revolutionären Situation führenden Faktoren sind nicht synchronisiert mit dem Grad der Aufklärung des Proletariats. Eine ganze Reihe von objektiven Umständen zwingt die Arbeiter zum revolutionären Aufstand, obwohl das Bewußtsein der verschiedenen Sektionen und Gruppen der Arbeiterklasse noch ein sehr großes Gefälle aufweisen kann. In einem so zurückgebliebenen Land wie dem zaristischen Rußland, wo das allgemeine kulturelle Niveau der Arbeiter niedrig, die Tradition der proletarischen Organisation und Selbstaktivität schwach war, mußte auch das Bewußtseinsgefälle innerhalb der Arbeiterklasse besonders ausgeprägt sein. Zudem war die Arbeiterklasse insgesamt eine so verschwindende Minderheit, daß ihre Herrschaft, die Diktatur des Proletariats, nicht die Diktatur einer Mehrheit, sondern einer winzigen Minderheit sein würde.

⁶⁰ W. I. Lenin: LW, Bd. 8, Berlin 1966, S. 284

⁶¹ Ebd., Bd. 9, S. 14 f.

Wie ließ sich dieses Dilemma der Revolution in Rußland überwinden, ohne auf der einen Seite eine Minderheitenherrschaft aufzubauen und auf der anderen in die passive, enthaltsame Haltung der Menschewiki zu verfallen (*»Das Proletariat darf so lange nicht die Macht übernehmen, wie es eine Minderheit in der Gesellschaft ist«*). Trotzki versucht dieses Problem mit dem Hinweis auf zwei Faktoren aufzulösen: einerseits die revolutionäre Kraft und Aktivität der russischen Arbeiter, die andere gesellschaftliche Schichten mit sich reißen würde, zum anderen die Ausdehnung der Revolution auf entwickeltere Länder, wo das Proletariat die Mehrheit der Gesellschaft ausmachte.

Wie stellt sich aber das Problem des Substitutionismus dar, wenn der revolutionäre Impuls in Rußland selbst erst einmal versiegen würde und wenn sich vor allem die revolutionären Kämpfe in Westeuropa an den Felsen des Kapitalismus brechen würden?

Wie sich der "Substitutionismus" durchsetzte:

Arbeiter gegen Bauern

Das Verhältnis zwischen Partei und Klasse ist einmal durch das Niveau des kulturellen und revolutionären Bewußtseins der Arbeiterklasse geprägt, zum anderen durch das spezifische Gewicht der Arbeiterklasse innerhalb der gesamten Gesellschaft: durch die zahlenmäßige Größe der Klasse und durch ihre Beziehung zu anderen Klassen, vor allem - im Falle Rußlands - zur Bauernschaft.

Das Problem hätte einfach ausgesehen, wenn - wie die Menschewiki argumentierten - die Revolution eine rein bürgerliche oder - wie die Anarchisten und Sozialrevolutionäre argumentierten, die zwischen Bauern und Arbeitern keinen Unterschied machten - eine rein sozialistische gewesen wäre. Eine annähernde soziale Homogenität der revolutionären Klassen hätte eine sichere Grundlage abgegeben, um alle drohenden Tendenzen im Keime zu ersticken, die auf eine Verdrängung und Ersetzung des Proletariats durch die marxistische Partei hinausliefen.

Die Oktoberrevolution war jedoch die Fusion zweier Revolutionen: die der sozialistischen Arbeiterklasse, Produkt des reifen Kapitalismus, und die der Bauern, Produkt des Konfliktes zwischen aufstrebendem Kapitalismus und den alten feudalen Institutionen. Wie zu allen Zeiten waren die Bauern zwar vollauf bereit, den Privatbesitz der Großgrundbesitzer zu enteignen, wollten aber ihren eigenen privaten Kleinbesitz an dessen Stelle. Sie waren zwar bereit, gegen den Feudalismus zu revoltieren, waren aber deshalb noch keineswegs für den Sozialismus.

Es war daher auch nicht verwunderlich, daß sich sofort nach der Oktoberrevolution starke Risse in der siegreichen Allianz von Arbeitern und Bauern auftaten. Als erst einmal die weißen konterrevolutionären Armeen und mit ihnen die Gefahr der Restauration des Großgrundbesitzes vernichtet waren, blieb von der ursprünglichen Loyalität der Bauern gegenüber den Arbeitern wenig übrig. Für die Bauern war es eine Sache, einer Regierung ihre Unterstützung zu geben, die das Land verteilte; aber es war etwas ganz anderes, als dieselbe Regierung begann, ihre Produkte zu beschlagnahmen, um die hungrige Bevölkerung in den Städten zu füttern.

Der Konflikt zwischen Arbeiterklasse und Bauern schlug sich schon unmittelbar nach der Oktoberrevolution nieder, als sich Lenin z.B. 1918 gezwungen sah, zu so antidemokratischen Maßnahmen wie der Einführung eines Klassenwahlrechts für die Räte zu greifen: eine Arbeiterstimme wog soviel wie fünf Bauernstimmen.

Die Revolution verschob das relative Gewicht von Proletariat und Bauernschaft zuungunsten des Proletariats.

Einmal führte der Bürgerkrieg (1917-1921) zu einem schrecklichen Aderlaß der Arbeiterklasse. Der Sieg der Arbeiterklasse in der Revolution brachte paradoxerweise einen quantitativen und qualitativen Zerfall der Arbeiterklasse.

Da viele städtische Arbeiter enge Verbindungen mit den Dörfern hatten, eilte eine beträchtliche Anzahl von Arbeitern sofort nach der Revolution zurück aufs Land, um bei der Landverteilung dabei zu sein. Diese Tendenz wurde durch die Nahrungsmittelknappheit verstärkt, unter der die Städte natürlich am härtesten zu leiden hatten. Weiterhin bestand die neue Rote Armee in scharfem Gegensatz zur alten zaristischen Armee zu einem wesentlich höheren Prozentsatz aus Industriearbeitern. Aus all diesen Gründen ging die städtische Bevölkerung und insbesondere die Zahl der Industriearbeiter zwischen 1917 und 1920 stark zurück. Die Bevölkerung von Petersburg sank um 57,5 %, die Moskaus um 44,5 %. Die Einwohnerschaft von 40 Provinzhauptstädten fiel um 33 % und die von 50 weiteren größeren Städten um 16,6 %. Je größer die Stadt, desto stärker der relative Bevölkerungsrückgang. Wie scharf der Rückgang war, läßt sich weiterhin durch die Tatsache illustrieren, daß die Zahl der Industriearbeiter von ca. 3 Millionen im Jahre 1917 auf 1,24 Millionen in den Jahren 1921/22 sank, ein Rückgang um 58,7%! Die Zahl der Industriearbeiter sank also auf zwei Fünftel. Und die Arbeitsproduktivität der verbliebenen Arbeiter sank überproportional. (1920 betrug die Industrieproduktion Rußlands noch etwa 13 %, verglichen mit 1913.)

Der größte Teil der verbliebenen Arbeiter setzte sich gerade aus den politisch unbewußtesten Elementen zusammen, die nicht für die Verteidigung der Revolution an den verschiedenen Fronten des Bürgerkrieges oder für die Verwaltung in Staat, Partei und Gewerkschaften gebraucht wurden. Die Staatsverwaltung und die Armee rekrutierten sich natürlicherweise zum größten Teil aus den Sektionen der Arbeiter, die über die längste sozialistische Tradition, die größte politische Erfahrung und über den höchsten Bildungsstand verfügten.

Demoralisierung der Arbeiterklasse

Die Atomisierung und Zersplitterung der Arbeiterklasse hatte sogar noch schlimmere Folgen. Die Reste der Arbeiterklasse sahen sich aufgrund der Lebensmittelknappheit gezwungen, sich wie Kleinhändler zu verhalten, nicht wie ein Kollektiv, wie eine vereinigte Klasse. Es gibt Schätzungen, nach denen der Staat in den Jahren 1919/20 nur 42% des insgesamt in den Städten verbrauchten Getreides und einen noch geringeren Teil der übrigen Lebensmittel beschaffen konnte. Alles andere wurde ohnehin auf dem Schwarzmarkt gehandelt.⁶² Es war allgemein üblich, daß die Arbeiter Möbelstücke und Kleidung, ebenso Gürtel und Werkzeuge aus den Fabriken, in denen sie arbeiteten, verkauften.

⁶² Vgl. L. Kritsma, *Garocheskij Period Velikoi Russkoi Revolutsij*, S 133-136.

Welch eine Atomisierung und Demoralisierung der industriellen Arbeiterklasse! In seiner Lebensweise unterschied sich der Einzelarbeiter kaum vom Bauern. Auch er war abhängig vom individuellen Schwarzhandel. So schildert Rudsutak diesen Zustand auf dem zweiten Gewerkschaftskongreß im Jahre 1919: *»Wir können beobachten, daß sich die Arbeiter aufgrund des Niedergangs der Produktion in den Fabriken zunehmend in die Bauernmassen integrieren und daß eine halbbäuerliche, in manchen Fällen sogar eine rein bäuerliche Bevölkerung an die Stelle einer Arbeiterbevölkerung tritt.«*⁶³

Unter solchen Bedingungen zerbröckelte die Klassenbasis der Bolschewistischen Partei - nicht weil die Bolschewisten in ihrer Politik irgendwelche Fehler gemacht hätten, nicht aufgrund der einen oder anderen Konzeption der Partei in ihrer Beziehung zur Klasse - sondern aufgrund mächtigerer historischer Faktoren. Die Arbeiterklasse hatte sich deklassiert.

Es ist wahr, daß Lenin im Mai 1921 aus Verzweiflung sagte: *»Selbst wenn das Proletariat durch eine Periode der Deklassierung gehen muß, so kann es seine Aufgabe, die Macht zu erobern und festzuhalten, immer noch erfüllen.«*

Aber was für eine "substitutionistische" Formulierung ist das! Klassenherrschaft der deklassierten Arbeiter - das Grinsen der Ceshire-Katze bleibt zurück, nachdem die Katze selbst schon verschwunden ist!

Der Substitutionismus der Narodniki war im wesentlichen eine Folge, nicht Ursache der allgemeinen Apathie und Gleichgültigkeit des Volkes, die selber Resultate objektiver gesellschaftlicher Bedingungen waren. Auch jetzt war der Substitutionismus der Bolschewiki nicht ein Produkt aus Lenins Kopf, nicht eine Minerva aus dem Kopfe des Zeus, sondern ein Kind der objektiven Entwicklung, d.h. vor allem eines langen Bürgerkrieges in einem vorwiegend agrarischen Land, der dazu geführt hatte, daß eine zahlenmäßig schwache Arbeiterklasse noch mehr geschwächt wurde, sich in einzelne Fragmente auflöste und in den Bauernmassen unterging.

Ein Vergleich mag klären helfen, wie der Substitutionismus nach der Oktoberrevolution entstanden war. Man stelle sich nur einmal einen Massenstreik vor, der nach einer längeren Periode des Kampfes die Unterstützung der Mehrheit der Arbeiter verloren hat, da diese müde und demoralisiert sind. Nur eine Minderheit der Streikenden besetzt noch die Streikposten - angegriffen von den Bossen und zurückgewiesen von der Mehrheit der Arbeiter. Diese tragische Situation wiederholt sich auf den Schlachtfeldern des Klassenkampfes wieder und wieder. Angesichts der *»Weißen Garden«* im Bewußtsein, daß dem Volk ein schreckliches Blutbad drohte, falls sie den Kampf aufgäben, und im Bewußtsein ihrer eigenen Isolierung konnten die Bolschewiki keinen anderen Ausweg aus einer historischen Sackgasse finden.

Ersetzung der Partei durch den Parteiapparat

Von dieser Situation bis zur Abschaffung der innerparteilichen Demokratie und bis zur Errichtung der Funktionärsherrschaft innerhalb der Partei war es nur noch ein kleiner Schritt.

⁶³ Wotoroj Wserossiskij Seds Professionalnyk Soyusow 1921, S. 138.

Ganz im Gegensatz zu jeder stalinistischen Mythologie, aber auch im Gegensatz zur Mythologie der Menschewiki und anderer Gegner der Bolschewiki - war die Bolschewistische Partei niemals eine monolithische (oder gar totalitäre) Partei. Interne Demokratie war immer von größter Bedeutung für das Parteileben, aber aus diesem oder jenem Grund wird in einem Großteil der Literatur zu diesem Thema darüber hinweggesehen.

Es ist daher der Mühe wert, sich ein paar Fälle vor Augen zu führen, die den Grad der innerparteilichen Demokratie und das Fehlen monolithischer Strukturen in der Geschichte der Bolschewiki beleuchten. Nach der endgültigen Niederlage der ersten Revolution machte die Partei etwa 1907 eine politische Krise über die Frage der Beteiligung an den zaristischen Duma-Wahlen durch. Auf dem 3. Parteitag der SDAPR (Sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands), der im Juli 1907 stattfand und an dem sowohl die Menschewiki als auch die Bolschewiki als Fraktionen teilnahmen, entstand eine merkwürdige Situation: alle bolschewistischen Delegierten mit der Ausnahme Lenins stimmten für einen Boykott der Duma-Wahlen. Lenin stimmte mit den Menschewiki. Drei Jahre später verabschiedete ein Plenum des Zentralkomitees der Bolschewiki eine Resolution, in der die Einheit mit den Menschewiki gefordert wurde. Wieder war Lenin der einzige Dissident.

Als der 1. Weltkrieg ausbrach, stimmte nicht eine einzige Parteizelle für die von Lenin vertretene Position des revolutionären Defätismus, wie er sich in der Losung »Für eine Niederlage der eigenen Regierung im imperialistischen Krieg« ausdrückte.⁶⁴ Und in einem Prozeß gegen einige bolschewistische Führer im Jahre 1915 distanzieren sich Kamenew und zwei weitere bolschewistische Duma-Abgeordnete von Lenins Position des revolutionären Defätismus vor Gericht.⁶⁵

Nach der Februar-Revolution war die große Mehrheit der Parteiführer gegen eine revolutionäre Räteregierung und für die Unterstützung der provisorischen Koalitionsregierung. Die bolschewistische Fraktion besaß am 2. März 1917 40 Mitglieder in der Petersburger Sowjet-Regierung. Als über eine Resolution abgestimmt wurde, in der die Übertragung der politischen Macht auf die bürgerliche Koalitionsregierung gefordert wurde, stimmten nur 19 der 40 Bolschewiki dagegen.⁶⁶

Auf einem Treffen des Petersburger Parteikomitees am 5. März 1917 erhielt eine Resolution für die Bildung einer revolutionären Räteregierung nur eine Stimme.⁶⁷ Die Prawda, zu dieser Zeit von Stalin herausgegeben, bezog ebenfalls eine Position, die man in keiner Weise als revolutionär bezeichnen kann. Die 'Prawda' sprach ihre entschlossene Unterstützung für die Provisorische Regierung aus, »insofern sie gegen Reaktion und Konterrevolution kämpft« (Prawda, 15. März 1917). Als Lenin Anfang April 1917 nach Rußland zurückgekehrt war und der Partei seine berühmten gewordenen Aprilthesen vorlegte, die als Wegweiser zur Oktoberrevolution dienten, erhielt er Unterstützung nur von einer schwachen Minderheit.

⁶⁴ Vgl. Leo Trotzki: "Geschichte der russischen Revolution", Bd. 1, Frankfurt 1973, 41 f.

⁶⁵ Vgl. ebd., ebenso: Lenin, Werke, Bd. 21, a.a.O., S. 41 f.

⁶⁶ Vgl., A. Schljapnikow, "Das Jahr 17" (russisch), Bd. 1, Moskau 1924, S. 197.

⁶⁷ Vgl. A. S. Bubnow u. a., VPK (b), Moskau-Leningrad 1931, S. 113

Die Prawda kommentierte die Aprilthesen mit der Bemerkung, daß sie »Lenins persönliche Meinung« darstellten und daß sie »völlig unannehmbar« seien (Prawda, 8. April 1917). Auf einer Sitzung des Petersburger Parteikomitees am 8. April 1917 erhielten die »Thesen« nur 2 Stimmen gegen 13, bei einer Enthaltung.⁶⁸ Auf dem Parteitag vom 14. bis zum 22. April gewannen die Thesen jedoch eine Mehrheit von 71 gegen 39 Stimmen, bei 8 Enthaltungen.⁶⁹ Der gleiche Parteitag überstimmte Lenin in einer anderen Frage: ob die Partei an der bevorstehenden Konferenz der Sozialistischen Parteien in Stockholm teilnehmen solle. Gegen seine Ansicht entschloß sich der Parteitag für eine volle Teilnahme.⁷⁰

Für den 14. September hatte Kerenskij eine "Demokratische Konferenz", einberufen. Lenin war für einen Boykott dieser Konferenz. Das Zentralkomitee unterstützte seine Position mit 9:8 Stimmen; da die Abstimmung jedoch so knapp ausgefallen war, überließ man die letzte Entscheidung darüber dem Parteitag, der sich aus der bolschewistischen Fraktion dieser Demokratischen Konferenz konstituieren sollte. Diese Sitzung beschloß mit 77 gegen 50 Stimmen, die Konferenz nicht zu boykottieren.⁷¹

Nach der Oktoberrevolution

Als die bedeutendste aller Fragen, die Frage des Oktoberaufstandes, auf der Tagesordnung stand, war die Führung wiederum scharf gespalten. Eine starke Fraktion, angeführt von Sinowjew, Rykow, Kamenew, Pjatanow, Miljutin und Nogin war gegen den Aufstand. Trotzdem wurden Sinowjew und Kamenew vom Zentralkomitee ins Politbüro gewählt.

Nach der Machtübernahme blieben die Differenzen innerhalb der Parteispitze so scharf wie zuvor. Einige Tage nach dem Aufstand sprach sich eine Anzahl von Parteiführern für eine Koalition mit anderen sozialistischen Parteien aus. Zu den offensten Befürwortern dieser Koalition gehörten Rykow (Volkskommissar für Inneres), Miljutin (Volkskommissar für Industrie und Handel), Lunatscharsky (Kommissar für Arbeit), Kamenew (Präsident der Republik) und Sinowjew. Sie gingen so weit, ihre Ämter niederzulegen, und zwangen so Lenin und seine Anhänger zu offenen Verhandlungen mit den anderen Parteien. (Die Verhandlungen brachen zusammen, weil die Menschewiki auf dem Ausschluß Lenins und Trotzki aus einer Koalitionsregierung bestanden.) In der Frage, ob die Wahlen für eine konstituierende Versammlung (im Dezember 1917) durchgeführt oder verschoben werden sollten, befand sich Lenin in einer Minderheit im Zentralkomitee, und die Wahlen wurden gegen seinen Willen durchgeführt.⁷² Etwas später wurde er wiederum in der Frage der Friedensverhandlungen mit Deutschland in Brest-Litowsk niedergestimmt. Er war für einen sofortigen Frieden. Aber auf einer Sitzung des Zentralkomitees am 21. Januar 1918 erhielt seine Resolution nur 15 Stimmen gegen die der Bucharin-Anhänger mit 32 und die der Trotzki-Anhänger mit 16 Stimmen.

⁶⁸ Vgl. Bubnow u. a., a.a.O., S. 114.

⁶⁹ Vgl. VKP (b) v Resoluziach, 4. Ausgabe, Bd. 1, a.a.O., S. 258.

⁷⁰ Vgl. Lenin, Werke, Bd. 25, a.a.O., S. 311.

⁷¹ Vgl. ebd., Bd. 26, S. 26 f.

⁷² Vgl. Leo Trotzki: "Stalin", London 1947, S. 341 f.

(Bucharin war für einen revolutionären Verteidigungskrieg, Trotzki vertrat die Position »Weder Krieg noch Frieden«.)

Auf einer Sitzung des Zentralkomitees am nächsten Tag wurde Lenin erneut überstimmt. Aber schließlich konnte er sich unter dem Druck der Ereignisse durchsetzen, so daß die Mehrheit der Mitglieder des Zentralkomitees für seine Position eintrat. Auf der Sitzung des Zentralkomitees vom 24. Februar wurde seine Resolution für einen sofortigen Frieden mit sieben gegen vier Stimmen bei vier Enthaltungen angenommen.⁷³

Die innerparteiliche Demokratie zerbrach jedoch unter dem Druck der objektiven Verhältnisse des Bürgerkriegs, wie sie oben angedeutet wurden. In der Situation der Isolation fürchtete sich die Partei immer mehr, laut zu denken, Meinungsverschiedenheiten offen auszutragen. Es war, als befände sie sich in einem kleinen Ruderboot inmitten eines Sturmes. Die Atmosphäre der freien Diskussion erstarrte notwendigerweise. Die Verletzungen der innerparteilichen Demokratie wurden schlimmer und schlimmer. K. Jurenew schilderte auf dem 9. Parteitag 1920 die Methoden, mit denen die Kritiker unterdrückt wurden: *»Einer geht nach Christiania, der andere wird in den Ural geschickt, ein dritter - nach Sibirien.«*⁷⁴ Er sagte, daß sich das Zentralkomitee der Partei nicht wie ein *»verantwortungsbewußter Diener, sondern als unverantwortlicher Herrscher«* erwiesen hätte. Auf demselben Kongreß stellte V.N. Maximowski den *»bürokratischen Zentralismus«*, für dessen Aufkommen die Führung verantwortlich sei, dem *»demokratischen Zentralismus«* gegenüber. Sein Kommentar dazu war: *»Man sagt, daß Fische am Kopf zu stinken beginnen. Die Partei beginnt an ihrer Spitze unter einem bürokratischen Zentralismus zu leiden.«*⁷⁵ Und Sapranow erklärte: *»Wieviel Ihr auch immer über das Recht der Wählbarkeit, über die Diktatur des Proletariats, über die Sorge des ZK um die Herrschaft der Partei reden mögt, in Wirklichkeit läuft alles auf die Diktatur der Parteibürokratie hinaus!«*⁷⁶ Auf dem 11. Kongreß sagte Rjasanow: *»Unser Zentralkomitee ist überhaupt eine ganz besondere Institution. Vom englischen Parlament sagt man, es sei allmächtig, es sei bloß nicht in der Lage, einen Mann in eine Frau zu verwandeln. Unser Zentralkomitee ist mächtiger: es hat bereits mehr als einen Revolutionär in ein altes Weib verwandelt. Und die Zahl dieser alten Weiber ist unglaublich rasch gestiegen.«*⁷⁷ V. Kosior nannte eine Reihe von Fällen, wo örtliche Führungsgremien der Partei und der Gewerkschaften durch Entscheidungen des Politbüros und des Organisationsbüros aufgelöst worden waren. Auf dem 12. Parteitag beschwerte sich Preobraschensky, daß 30 Prozent aller Sekretäre der Bezirksparteikomitees auf "Vorschlag" des Zentralkomitees der Partei in ihre Ämter eingesetzt worden waren.⁷⁸ Von hier bis zur uneingeschränkten Herrschaft des Generalsekretärs war es nur noch ein kleiner Schritt.

⁷³ Vgl. ebd., S. 512.

⁷⁴ IX Sessd RKP (b), S. 52.

⁷⁵ Ebd., S. 62.

⁷⁶ Ebd., S. 56 f.

⁷⁷ Ebd., S. 83.

⁷⁸ XIII. Sessd RKP (b), S. 133.

Die Tragödie der isolierten russischen Revolution

Ohne Zögern läßt sich sagen, daß die stellvertretende Machtausübung der Marxistischen Partei an Stelle der Arbeiterklasse selbst die Folge einer anderen Form des Substitutionismus ist: Überall dort, wo eine schwache Arbeiterklasse die historische Aufgabe einer kapitalistischen Klasse zu übernehmen gezwungen ist, d.h. überall dort, wo der Kapitalismus noch in seinen Anfängen steckt und die Mehrheit der Bevölkerung aus Kleinkapitalisten (Bauern) besteht, ist auch die Gefahr der Verselbständigung der Marxistischen Partei von ihrer ursprünglichen Klassenbasis groß. Und diese Form des Substitutionismus führt zu weiteren: nämlich zur Herrschaftsausübung des Parteibeamtentums an Stelle der Partei und schließlich zur individuellen Diktatur des Generalsekretärs.

Marx und Engels haben sich mehr als einmal mit der Frage auseinandergesetzt, was geschähe, wenn die Arbeiterklasse die Macht ergriffe, bevor die historischen Voraussetzungen für eine Ablösung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse durch sozialistische gegeben seien. Sie kamen zu dem Schluß, daß in einem solchen Falle die Arbeiterklasse den Weg für die Entwicklung des Kapitalismus bereiten würde. Engels schrieb: *»Es ist das Schlimmste, was dem Führer einer extremen Partei widerfahren kann, wenn er gezwungen wird, in einer Epoche die Regierung zu übernehmen, wo die Bewegung noch nicht reif ist für die Herrschaft der Klasse, die er vertritt, und für die Durchführung der Maßregeln, die die Herrschaft dieser Klasse erfordert [...] Er findet sich notwendigerweise in einem unlösbaren Dilemma: was er tun kann, widerspricht seinem ganzen bisherigen Auftreten, seinen Prinzipien und den unmittelbaren Interessen seiner Partei; und was er tun soll, ist nicht durchzuführen. Er ist mit einem Wort gezwungen, nicht seine Partei, seine Klasse, sondern die Klasse zu vertreten, für deren Herrschaft die Bewegung gerade reif ist. Er muß im Interesse der Bewegung selbst die Interessen einer ihm fremden Klasse durchführen und seine eigene Klasse mit Phrasen und Versprechungen, mit der Beteuerung abfertigen, daß die Interessen jener fremden Klasse ihre eignen sind. Wer in diese schiefe Stellung gerät, ist unrettbar verloren.«*⁷⁹ Nur die Ausdehnung der Revolution hätte den Bolschewismus vor diesem tragischen Schicksal bewahren können. Und von dieser Möglichkeit machten die Bolschewiki ihr Schicksal abhängig. Nur Enthaltensamkeitsapostel und Feiglinge konnten den Bolschewiki raten, die revolutionären Fähigkeiten des russischen Proletariats nicht bis zur äußersten Grenze auszuschöpfen, etwa aus Furcht, sich in eine Sackgasse zu begeben. Das Handeln der Bolschewiki war geleitet von revolutionärer Tatkraft und internationalen Perspektiven.

Klasse, Partei und Staat - die Gefahr des Substitutionismus

Aber wenn wir sagen, daß der von den Bolschewiki aufgebaute Staat nicht nur den Willen der Partei, sondern die Totalität der gesellschaftlichen Wirklichkeit, in der sich die Bolschewiki nach der Machtübernahme befanden, widerspiegelt, so läßt sich daraus nicht schließen, daß es zwischen bolschewistischem Zentralismus - dessen Basis eine Hierarchie von Berufsrevolutionären war - und dem zukünftigen Stalinismus überhaupt keine ursächlichen Beziehungen gab.

⁷⁹ Friedrich Engels: "Der deutsche Bauernkrieg", Berlin (O) 1955, S. 111 f.

Untersuchen wir diese Frage eingehender: Die Notwendigkeit für eine revolutionäre Partei leitet sich her aus der Tatsache, daß die verschiedenen Sektionen und Gruppen von Arbeitern ein unterschiedliches kulturelles Niveau und Bewußtsein erreichen. Wenn die Arbeiterklasse ideologisch eine homogene Klasse wäre, dann wäre eine homogene revolutionäre Führung überflüssig. Aber die Revolution läßt nicht auf sich warten, bis die Massen insgesamt ein gewisses intellektuelles Niveau oder Niveau des Klassenbewußtseins erreicht haben. Unter der materiellen und geistigen Unterdrückung im Kapitalismus erreichen die verschiedenen Arbeiterschichten einen unterschiedlichen Grad an Selbständigkeit von der herrschenden Klasse. Gäbe es nicht dieses Bewußtseinsgefälle innerhalb der Arbeiterklasse - die kapitalistischen Klassen würden in den entwickelten Ländern kaum mehr eine soziale Basis für die Aufrechterhaltung ihrer eigenen Herrschaft finden. Unter solchen Bedingungen könnte der Klassenkampf geradlinig und ohne große Sprünge fortschreiten. Ja, von Klassenkampf könnte kaum die Rede sein: der Antagonismus innerhalb der Arbeiterklasse - die Bedrohung durch Streikbrecher (Arbeiter) und Polizisten und Soldaten (Arbeiter in Uniform) - bestünde nicht. Wäre die Arbeiterklasse in sich homogen, bedürfte es auch keines Arbeiterstaates: Macht durch Zwangsausübung nach der Revolution wäre überflüssig. Aber die Revolution wird nicht die Form solcher anarchistischer Tagträume annehmen. Proletarische Disziplin im Kapitalismus und unmittelbar nach einer sozialistischen Revolution wird einmal ermöglicht durch die organisatorische Trennung von bewußten und unbewußten Arbeitern, d.h. durch die Existenz einer Führung, zum anderen durch die kombinierte Anwendung von Zwang und Überzeugung - die Arbeiterklasse kann sich nicht mit einem Federstrich von den Geburtsmalen der kapitalistischen Barbarei freimachen.

Unter dem Kapitalismus erlebt der Arbeiter Disziplin als eine äußerliche, ihm aufgezwungene Macht, als eine Macht, die das Kapital ihm gegenüber besitzt. Im Sozialismus wird die Disziplin ein Ergebnis des Bewußtseins sein, sie wird zur Lebensart eines freien Volkes. In der Übergangsperiode wird sie als Resultat zweier Faktoren wirken - des Bewußtseins und des Zwangs. Kollektiver Besitz der Produktionsmittel durch die Arbeiter, d.h. durch den Arbeiterstaat, ermöglicht Arbeiterdisziplin als Element der Bewußtheit. Zur gleichen Zeit wird die Arbeiterklasse als Kollektiv durch ihre Institutionen - Räte, Gewerkschaften etc. -, insofern diese der Disziplinierung des Einzelarbeiters dienen, als Zwangsgewalt auftreten. Dieser Konflikt zwischen Einzelnen und Kollektiv, die Notwendigkeit, Überzeugung mit ihrem häßlichen Gegenteil, Zwang, zu verbinden, ist nur eine Bestätigung dafür, daß die Arbeiter sich im Kapitalismus geistig nicht befreien können und daß es einer großen historischen Epoche bedarf, bis die Deformationen des Bewußtseins durch den Kapitalismus überwunden sein werden.

Wir stimmen mit den Anarchisten überein, daß der Staat und auch der Arbeiterstaat ein häßlicher Sproß der Klassengesellschaft ist. Aber der Beginn der eigentlichen Geschichte, ebenso wie das Absterben des Staates überhaupt, setzt die Existenz eines gefestigten Arbeiterstaates voraus.

Die Notwendigkeit einer Partei oder von Parteien ist selbst Beweis für die Zersplitterung der Arbeiter. Die intellektuelle Kluft zwischen Klasse und Partei wird um so größer sein, je zurückgebliebener die Arbeiterklasse kulturell ist und je

geringer ihre Fähigkeiten zur Selbstverwaltung ausgebildet sind. Aus diesem Bewußtseinsgefälle innerhalb der Arbeiterklasse entsteht die große Gefahr einer Verselbständigung der Partei und ihres Apparates, die darin enden kann, daß sie Herrscher und nicht Diener der Klasse ist. Dieses Bewußtseinsgefälle ist die Hauptquelle der Gefahr des "Substitutionismus".

Die Geschichte des Bolschewismus bis zur Revolution spricht Bände über Lenins Kampf gegen diese Gefahr. Wie oft wandte er sich an die Massen der Arbeiter - insbesondere in den stürmischen Monaten des Jahres 1917! Wie oft wandte er sich gegen die schwankende, kompromißlerische Parteiführung und ihren Apparat.

Trotzki analysierte das Verhältnis zwischen Lenin, den Massen und dem Parteiapparat in den knappen Sätzen:

»Lenins Position war nicht nur deshalb so stark, weil er die Gesetze des Klassenkampfes verstand, sondern auch, weil er ein scharfes Gespür für alle Regungen der in Bewegung geratenen Massen besaß. Er repräsentierte nicht so sehr den Parteiapparat als die Vorhut des Proletariats. Er war überzeugt, daß Tausende von gerade jenen Arbeitern ihn unterstützen würden, die in der Phase der Illegalität und des Krieges die Partei unter großen Opfern unterstützt hatten. Die Massen waren zu diesem Zeitpunkt revolutionärer als die Partei, und die Partei war revolutionärer als der Parteiapparat. Schon seit März 1917 war die tatsächliche Haltung der Arbeiter und Soldaten in vielen Situationen stürmisch hervorgebrochen und entsprach weitgehend nicht mehr den Losungen der Parteien, die Bolschewiki eingeschlossen [...] Auf der anderen Seite war der Parteiapparat als eine konservierende, hemmende Kraft eben erst im Begriff zu entstehen [...] Lenin hatte auf die Partei nicht so sehr Einfluß als Einzelperson, sondern weil er den Einfluß der Klasse auf die Partei und der Partei auf den Parteiapparat verkörperte.«⁸⁰

Menschen machen Geschichte, und wenn die in einer Partei organisierten Menschen auch einen größeren Einfluß auf den Gang der Ereignisse besitzen als ihre relative Zahl es vermuten ließe, so muß immerhin festgestellt werden, daß sie ihre Geschichte nicht nach persönlichem Gutdünken gestalten. Ihr größeres spezifisches Gewicht ist nicht eine Funktion ihrer Persönlichkeiten und Charaktere, ebensowenig wie der Gang der allgemeinen Geschichte ihrer Klasse, ja ihrer eigenen Rolle darin.

Letzten Endes ist die Aktivität der Klasse selbst und der dadurch erzeugte Druck nicht nur auf den Klassenfeind, sondern auf den eigenen Agenten, d.h. die revolutionäre Partei, die einzige Waffe, mit der eine "Substitution" der Partei für die Klasse und damit die Verwandlung der Partei in eine konservative Kraft verhindert werden kann.

⁸⁰ Trotzki: "Stalin", a.a.O., S. 204. - Bedauerlicherweise muß festgestellt werden, daß Trotzki die Gefahren des bürokratischen Konservativismus innerhalb der trotzkistischen Organisationen mit einem Federstrich beiseite schob und sich in vulgär-materialistische Interpretationen des Bürokratismus flüchtete. Als J.P. Cannon, der Führer der amerikanischen Trotzkiisten, bürokratischer, konservativer Verhaltensweisen beschuldigt wurde, wandte Trotzki ein, diese Beschuldigungen basierten auf einer rein psychologischen Abstraktion, da diesem Konservatismus keine spezifischen gesellschaftlichen Interessen sichtbar zugrunde liegen« (Trotzki, In Defense of Marxismus, New York 194, S. 81). Welche sozialen Interessen vertrat dann jener Parteiapparatschik, als dessen Archetyp Stalin gilt, in der Periode vor 1917?

Trotzki macht die Not zur Tugend

Es ist nicht die Aufgabe dieses Aufsatzes zu zeigen, wie weit Trotzki im einzelnen dabei ging, die Not zur Tugend zu machen, in welche extreme Verallgemeinerungen er verfiel, um antidemokratische, gegen die Herrschaft der Klasse gerichtete Maßnahmen zu rechtfertigen. Es mag ausreichen, seine Argumente für eine "Militarisierung der Arbeit" zu erwähnen, d.h. für eine vom Staat auferlegte Zwangsarbeit, aus dem Jahre 1921. Die Gewerkschaften, so forderte er, sollten verstaatlicht werden. Wir brauchen »einen neuen Typ von Gewerkschafter, den energiegeladenen, einfallreichen ökonomischen Organisator, der Wirtschaftsfragen nicht von der Seite der Verteilung und des Konsums aus betrachtet, sondern allein vom Gesichtspunkt der Produktion; der nicht daran gewöhnt ist, durch die Brille derjenigen zu sehen, die der Sowjetregierung immer nur fordernd und verhandelnd gegenüber treten, sondern der alles mit den Augen eines ökonomischen Organistors betrachtet.«⁸¹ Was bedeutet da noch »Verteidigung der Arbeiter vor dem Staat« gar vor dem Arbeiterstaat? Kann die Gewerkschaft dies vernachlässigen? Trotzki beantwortet diese Frage nicht, er formuliert sie nicht einmal! »Militarisierung«, sagte er auf dem 9. Parteitag, »ist undenkbar ohne die Militarisierung der Gewerkschaften selbst, d.h. ohne die Errichtung eines Regimes, in der jeder Arbeiter sich als Soldat der Arbeit versteht, der nicht frei über sich verfügen kann; wenn der Befehl kommt, daß er versetzt werden soll, so muß er ihn ausführen; führt er ihn nicht aus, wird er wie ein Deserteur behandelt und bestraft werden. Wer besorgt das? Die Gewerkschaft. Sie bildet das neue Regime. Das ist die Militarisierung der Arbeiterklasse.«⁸²

1924 ging Trotzki noch einen Schritt weiter. Er sagte: »Keiner von uns wünscht oder ist dazu in der Lage, den Willen der Partei anzuzweifeln. Die Partei hat letztlich immer recht, weil die Partei das einzige historische Instrument ist, mittels dessen das Proletariat seine grundlegenden Probleme lösen kann. Ich habe bereits festgestellt, daß es nichts Einfacheres gibt, als sich vor seine Partei hinzustellen und Fehler zu reklamieren, nichts Einfacheres, als zu sagen: "Da, seht! All meine Kritik! Meine Worte! Meine Warnungen! Meine Proteste! Das Ganze war einfach ein Fehler!" Genossen, genau das kann ich jedoch nicht sagen, weil ich es nicht denke! Ich weiß, daß man nicht gegen die Partei recht haben darf. Man kann nur im Recht sein mit der Partei und durch die Partei, denn die Geschichte kennt keinen anderen Weg, Recht zu bekommen. Die Engländer kennen ein Sprichwort, das heißt: "Right or wrong - my country". Mit viel größerer historischer Berechtigung können wir sagen: "Recht oder Unrecht - meine Partei" [...] Und wenn die Partei einen Beschluß gefaßt hat, den der eine oder andere nicht für gerechtfertigt hält, muß er sagen: richtig oder falsch, es handelt sich um einen Beschluß meiner Partei und ich unterstütze die Folgerungen dieses Beschlusses bis zu ihrem logischen Ende.«⁸³

⁸¹ Trotzki, zit. nach I. Deutscher, "Soviet Trade Unions", London 1950, S. 42.

⁸² IX. Sessd RKP (b), S. 101.

⁸³ XIII. Sessd RKP (b), Moskau 1924, S. 165 f. - Trotzki's und Lenins Haltung gegenüber dem Kronstädter Aufstand werden oft von Menschewiki, Anarchisten und anderen linken Kritikern als Beispiel der bürokratischen Unterdrückung genannt. In Wirklichkeit war der Kronstädter Aufstand zunächst ein Aufstand der Bauern und Halbbauern gegen die Städte. Daher nahm die gesamte innerparteiliche Opposition - Schljapnikows und Kollontais »Arbeiteropposition« eingeschlossen - aktiv an seiner Niederschlagung teil; und in seinen Fußstapfen folgte die Politik der Konzessionen an den

Die Rolle des Marxisten in der Arbeiterbewegung

Als Ausgangspunkt für eine Analyse des Verhältnisses zwischen revolutionärer Partei und Arbeiterklasse soll uns ein Satz aus dem "Kommunistischen Manifest" dienen: *»Alle bisherigen Bewegungen waren Bewegungen von Minoritäten oder im Interesse von Minoritäten. Die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl.«* Aufgrund des wesentlich höheren kulturellen Niveaus der Arbeiter in den modernen Industrieländern, ihrer größeren Selbständigkeit und Organisationsfähigkeit, ihrer relativ ausgeprägteren sozialen Homogenität (nicht umzingelt von Bauernmassen!) im Vergleich zur russischen Arbeiterklasse von 1917 können wir zu dem Schluß kommen, daß das Bewußtseinsgefälle der Massen vor, während und nach der Revolution viel geringer sein wird als in Rußland, auch wenn es nicht völlig verschwunden sein wird.

Daraus läßt sich eine Reihe weiterer Schlüsse ziehen: erstens im Hinblick auf die Größe der revolutionären Partei im Verhältnis zur Arbeiterklasse insgesamt. Im Oktober 1906 zählte die Sozialdemokratische Partei Rußlands (beide Fraktionen, Bolschewiki und Menschewiki) 70.000 Mitglieder. Zur gleichen Zeit zählte der jüdische "Bund" 33.000, die polnischen Sozialdemokraten 23.000, die lettischen Sozialdemokraten 13.000 Mitglieder. Insgesamt betrug die Zahl der in den illegalen sozialistischen Parteien Organisierten ca. 144.000.⁸⁴ Im August 1917 hatten die Bolschewiki 200.000 Mitglieder. Im Durchschnitt waren 5,4% der Industriearbeiter in 25 Städten Mitglieder der Bolschewistischen Partei.⁸⁵

Wenn das Verhältnis von Parteimitgliedschaft zur Arbeiterklasse in den entwickelten Ländern dem in Rußland von 1905 oder 1917 entspräche, müßte die Partei Millionen von Mitgliedern haben. Aufgrund der geringeren Differenzierung des Bewußtseins und des kulturellen Niveaus müßte die relative Stärke der Partei sogar noch größer als in Rußland sein. (Die Legalität der Arbeiterparteien verstärkt diese Tendenz noch.) Wer immer unter dem Eindruck der aktuellen Größe der reformistischen Parteien zu gegensätzlichen Ergebnissen kommt, versteht nicht die Rolle der Massen im revolutionären Kampf. Die reformistische Partei ist hauptsächlich ein Apparat zur Sammlung von Stimmen für Parlaments- und sonstige Wahlen. Daher ist sie auch nicht auf die aktive Teilnahme der Massen angewiesen. Alles in allem erachten es die Anhänger einer solchen Partei nicht für notwendig, sich aktiv in das Parteileben einzuschalten. Oft genug lesen sie nicht einmal ihre Presse. Die aktive Unterstützung einer revolutionären Partei durch größere Massen muß dazu führen, daß sich eine vergleichsweise größere Anzahl von Arbeitern einer solchen Partei anschließt. Daraus wird deutlich, daß kleine Gruppen in keiner Weise ein Ersatz für die revolutionäre Massen-Partei und erst recht nicht für die kämpferische Masse der Arbeiter selbst sein können.⁸⁶

Kleinkapitalismus, an die Bauernschaft, die NEP (Neue ökonomische Politik). Die Frage des Kronstädter Aufstands, ebenso wie die Geschichte der frühen Oppositionsgruppen, ist ein faszinierendes Thema, das eine besondere Untersuchung verdient.

⁸⁴ Vgl. W.I. Lenin, "Sotschinenija", X, S. 483.

⁸⁵ Vl. Sesd RKP (b), Moskau 1958, S. 390.

⁸⁶ Niemand in Rußland zweifelte 1917 darin, daß Trotzki politische Gruppe allein - die Meschrajonzi, die vor ihrem Anschluß an die Bolschewiki etwa 4.000 Mitglieder hatte - viel zu klein war, als daß sie einen ernsthaften Einfluß auf den Gang der Ereignisse hätte ausüben können. Ähnlich kann man Trotzki

Was läßt sich nun über das Verhältnis zwischen revolutionärer Partei und Klasse sagen?

Jede Partei, ob reformistisch oder revolutionär, ob konservativ oder liberal, wird versuchen, Anhänger und Unterstützung zu gewinnen, um sie zu diesem oder jenem Ziel zu führen. Die revolutionäre Partei versucht das auch. Aber hier hört die Ähnlichkeit auf. Die Methoden, mit der eine revolutionäre Führung aufgebaut wird, und der Charakter dieser Führung selbst sind dem Modell bürgerlicher oder reformistischer Parteien diametral entgegensetzen.

Wir können uns drei Arten von Führung vorstellen, die wir aus Mangel an besseren Begriffen folgendermaßen bezeichnen wollen: die des Lehrers, die des Vorarbeiters und des Vorgesetzten und die des Kampfgenossen. Kleine Sekten verstehen sich oft als "Lehrer der Arbeiterklasse". Sie huldigen dem Schulmeistersozialismus. Didaktische Methoden treten an die Stelle der Teilnahme am Kampf selbst. Die zweite Art der politischen Führung, das Verhältnis Vorarbeiter - Arbeiter, Offizier - Soldat finden wir bei allen reformistischen und stalinistischen Parteien: die Führung sitzt in einem Vorstand und beschließt, ohne aktive Teilnahme der Arbeiter selbst, die jeweilige »Linie«. Beiden Arten der politischen Führung gemeinsam ist, daß die Direktiven nur in eine Richtung gehen: die Führer halten den Massen gegenüber einen Monolog. Die dritte Art der Führung können wir mit einem Streikkomitee vergleichen. Die revolutionäre Partei muß einen ständigen Dialog mit den außerhalb der Partei stehenden Arbeitern führen. Die Partei wird dementsprechend ihre Taktiken nicht frei erfinden, sondern es sich zur wichtigsten Aufgabe machen, von den Erfahrungen der Massenbewegung zu lernen, und von diesen zu verallgemeinern. Die großen Ereignisse in der Geschichte der Arbeiterbewegung stellen die Richtigkeit dieses Weges über allen Zweifel. Die Arbeiter der Pariser Kommune 1871 errichteten einen neuen Staat, einen Staat ohne stehende Armee, ohne Bürokratie, einen Staat, in dem alle Beamten und öffentlichen Funktionsträger jederzeit abwählbar waren und den Durchschnittslohn eines Arbeiters erhielten usw., bevor noch Marx damit begann, verallgemeinernde Aussagen über die Natur und die Struktur eines Arbeiterstaates aufzustellen. Ein anderes Beispiel ist das der Petersburger Arbeiter, die 1905 unabhängig von der bolschewistischen Partei, ja sogar gegen den Willen der lokalen bolschewistischen Parteiführung einen Arbeiterrat bildeten. Lenin nahm eine argwöhnische, wenn nicht sogar ablehnende Stellung zum Petersburger Arbeiterrat ein. Wir müssen Rosa Luxemburg beipflichten, wenn sie 1904 schreibt: *»Die Kampfpraxis der Sozialdemokratie wird in ihren Hauptzügen überhaupt nicht erfunden, sondern sie ist das Ergebnis einer fortlaufenden Reihe großer schöpferischer Akte des experimentierenden, oft elementaren Klassenkampfes. Auch hier geht das Unbewußte vor dem Bewußtsein, die Logik des objektiven historischen Prozesses vor der subjektiven Logik seiner Träger.«*⁸⁷

Die Aufgabe der Marxisten ist es, die lebendige, sich ständig weiter entwickelnde Erfahrung des Klassenkampfes zu verallgemeinern, um dem instinktiven Drang der

Äußerung von 1921 über die KAPD verstehen: *»Nicht mehr als 30-40.000 Mitglieder«*. Trotzki wollte damit die geringe politische Bedeutung der KAPD kennzeichnen. (Trotzki, "The First Five Years of the Communist International", London 1953, Bd. II, S. 26).

⁸⁷ In: 'Die Neue Zeit', 1904, S. 491.

Arbeiterklasse, die Gesellschaft auf sozialistischer Grundlage zu reorganisieren, bewußten Ausdruck zu verleihen.

Weil die Arbeiterklasse alles andere als ein monolithischer Block ist und weil der Weg, der zum Sozialismus führt, keineswegs erkundet ist, können und müssen große Differenzen über Strategie und Taktik innerhalb der revolutionären Partei existieren. Die Alternative hierzu ist eine bürokratische Partei oder die Sekte mit ihren >Führern<. Wenn daher Trotzki in Bausch und Bogen behauptet, »daß jeder ernsthafte Fraktionskampf in einer Partei letztlich immer eine Widerspiegelung des Klassenkampfes ist«⁸⁸, so können wir das nur bedauern. Das grenzt an vulgär-materialistische Interpretationen des menschlichen Denkens, das als geradliniges Produkt der jeweiligen materialistischen Bedingungen hingestellt wird. Der Druck welcher Klassen trennte Lenin von Luxemburg (1904), Trotzki von Lenin (1903-1917), welche Verschiebungen des Klassenmilieus liegen dem Zick-Zack-Kurs eines Plechanow zugrunde: 1903 mit Lenin, 1903 gegen Lenin, 1905 gegen Lenin, dann wieder mit Lenin und schließlich, das ist richtig, sein endgültiger Bruch mit Lenin und mit der revolutionären Bewegung überhaupt. Lassen sich die Differenzen in den Imperialismustheorien Lenins und Luxemburgs aus einer Analyse ihrer Stellung in der Klassengesellschaft ableiten? Der wissenschaftliche Sozialismus lebt und entwickelt sich aus der Kontroverse. Und Wissenschaftler, die von gleichen Grundannahmen ausgehen, können zu unterschiedlichen Hypothesen gelangen. Dies nicht nur im wissenschaftlichen Sozialismus, sondern auf allen Gebieten der Forschung.

Damit die Partei mit der Masse einen Dialog führen kann, muß sie nicht nur Vertrauen in die unerschöpflichen Fähigkeiten der handelnden Arbeiterklasse haben. Die Partei muß auch die Situation innerhalb eines Landes richtig einschätzen, und sie muß auch die materiellen und moralischen Verhältnisse, in denen sich die Arbeiterklasse zu jedem Zeitpunkt befindet, kennen. Jede Selbsttäuschung der Partei muß den Dialog abschneiden und ihn in einen langweiligen Monolog verwandeln.

Die Partei muß sich dem Ganzen unterordnen. Und deshalb muß die innere Organisation und Diskussion der Partei dem Verhältnis der Partei zur Klasse entsprechen. Der Manager einer Fabrik kann und muß seine Pläne im geheimen entwickeln, um dann die Arbeiter vor vollendete Tatsachen zu stellen. Die revolutionäre Partei, die sich anschickt, den Kapitalismus zu stürzen, kann nicht einen Begriff der innerparteilichen Diskussion teilen, der die aktive Teilnahme der Arbeitermassen ausschließt. Die Ergebnisse derartiger Diskussionen sind meist »einstimmige« Beschlüsse, die der Klasse dann als vollendete Tatsache vorgesetzt werden. Da die revolutionäre Partei keine von den Interessen des ganzen Proletariats getrennten Interessen haben kann, sind alle Probleme, die die Partei hat, auch Probleme der Klasse. So sollten sie deshalb der Klasse stets offen dargelegt werden.

Die offene, freie Diskussion, wie sie oft in Streikversammlungen zu beobachten ist und die darauf abzielt, einen Beschluß herbeizuführen, der die Einheit in der Aktion ermöglicht, sollte auch in der revolutionären Partei vorherrschen. Das bedeutet, daß die Diskussionen über alle wichtigen Fragen in hellem Tageslicht geführt werden sollten, in den allen zugänglichen Presseorganen der Partei. Die Masse der Arbeiter

⁸⁸ Trotzki: "In Defense of Marxism", a.a.O., S. 60.

soll an den Diskussionen teilnehmen können, soll Druck auf die Partei, ihren Apparat, ihre Führung ausüben.⁸⁹

Die revolutionäre Partei sollte sich vor allem am "Kommunistischen Manifest" orientieren, wenn es dort heißt:

»In welchem Verhältnis stehen die Kommunisten zu den Proletariern überhaupt? Die Kommunisten sind keine besondere Partei gegenüber den anderen Arbeiterparteien. Sie haben keine von den Interessen des ganzen Proletariats getrennten Interessen. Sie stellen keine besonderen Prinzipien auf, wonach sie die proletarische Bewegung modeln wollen. Die Kommunisten unterscheiden sich von den übrigen proletarischen Parteien nur dadurch, daß sie einerseits in den verschiedenen nationalen Kämpfen der Proletarier die gemeinsamen, von der Nationalität unabhängigen Interessen des gesamten Proletariats hervorheben und zur Geltung bringen, andererseits dadurch, daß sie in den verschiedenen Entwicklungsstufen, welche der Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie durchläuft, stets das Interesse der Gesamtbewegung vertreten. Die Kommunisten sind also praktisch der entschiedenste, immer weiter treibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder; sie haben theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus.«

⁸⁹ In einigen Fällen ist die Geheimhaltung gerechtfertigt, und jeder klassenbewußte Arbeiter wird das verstehen. So wie bei Streikversammlungen die Kapitalisten und ihre Zeitungsleute und andere Agenten ausgeschlossen werden können, so gibt es Momente im Leben der revolutionären Partei, die geheim gehalten werden müssen. Aber in allen solchen Fällen sollte die Partei dazu in der Lage sein, dies vor den Arbeitern zu vertreten und sie davon zu überzeugen, daß keine grundlegenden politischen Entscheidungen vor ihnen verborgen werden sollen.

Tony Cliff

Spontaneität, Bewußtsein und Organisation

Kapitel aus: Studie über Rosa Luxemburg⁹⁰

Menschen machen Geschichte

Rosa Luxemburg ist des mechanischen Materialismus beschuldigt worden, einer Konzeption der historischen Entwicklung, in der objektive ökonomische Kräfte unabhängig vom menschlichen Willen regieren. Diese Beschuldigung ist völlig haltlos. Kaum einer der großen Marxisten hat das menschliche Handeln als Determinante des menschlichen Schicksals stärker betont. Sie schreibt: *»Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken. Aber sie machen sie selbst. Das Proletariat ist in seiner Aktion von dem jeweiligen Reifegrad der gesellschaftlichen Entwicklung abhängig, aber die gesellschaftliche Entwicklung geht nicht jenseits des Proletariats vor sich, es ist in gleichem Maße ihre Triebfeder und Ursache, wie es ihr Produkt und Folge ist. Seine Aktion selbst ist mitbestimmender Teil der Geschichte. Und wenn wir die geschichtliche Entwicklung sowenig überspringen können wie der Mensch seinen Schatten, wir können sie wohl beschleunigen oder verlangsamen ... (Der) Sieg des sozialistischen Proletariats ... ist an ehernen Gesetze der Geschichte, an tausend Sprossen einer vorherigen qualvollen und allzu langsamen Entwicklung gebunden. Aber er kann nimmermehr vollbracht werden, wenn aus all dem von der Entwicklung zusammengetragenen Stoff der materiellen Vorbedingungen nicht der zündende Funke des bewußten Willens der großen Volksmasse aufspringt.«⁹¹*

Den von Marx und Engels vorgetragenen Gedanken folgend, glaubte Rosa Luxemburg, daß das Bewußtsein der Ziele des Sozialismus in den Massen der Arbeiter eine notwendige Voraussetzung für die Schaffung des Sozialismus sei.

Im Kommunistischen Manifest heißt es: *»Alle bisherigen Bewegungen waren Bewegungen von Minoritäten oder im Interesse von Minoritäten. Die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl.«⁹²*

Und Engels schrieb: *»Die Zeit der Überrumpelungen, der von kleinen bewußten Minoritäten an der Spitze bewußtloser Massen durchgeführten Revolutionen ist vorbei. Wo es sich um eine vollständige Umgestaltung der gesellschaftlichen Organisation handelt, da müssen die Massen selbst mit dabei sein, selbst schon begriffen haben, worum es sich handelt, für wen sie mit Leib und Leben eintreten.«⁹³ Ähnlich sagt Rosa Luxemburg: »Ohne den bewußten Willen und die bewußte Tat der Mehrheit des Proletariats kein Sozialismus.«⁹⁴*

⁹⁰ Tony Cliff: "Studie über Rosa Luxemburg", IS-Broschüre, Kapitel V, Seite 32 - 48

⁹¹ Rosa Luxemburg: "Die Krise der Sozialdemokratie", S. 30

⁹² Marx/Engels: "Manifest der Kommunistischen Partei", (1847/48); zit. nach MEW Bd. 4, S. 473

⁹³ Friedrich Engels, Einleitung zu Marx: "Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850", (Ausgabe 1895); zit. nach MEW Bd. 22, S. 523

⁹⁴ "Die Nationalversammlung, 20. November 1918"; zit. nach Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. II, Berlin 1951, S. 606

Und im Programm der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakus-Bund), das von Rosa entworfen wurde, heißt es: »Der Spartakus-Bund ist keine Partei, die über der Arbeitermasse oder durch die Arbeitermasse zur Herrschaft gelangen will. Der Spartakus-Bund ist nur der zielbewußteste Teil des Proletariats, der die ganze breite Masse der Arbeiterschaft bei jedem Schritt auf ihre geschichtlichen Aufgaben hinweist, der in jedem Einzelstadium der Revolution das sozialistische Endziel und in allen nationalen Fragen die Interessen der proletarischen Weltrevolution vertritt.

Der Spartakus-Bund wird nie anders die Regierungsgewalt übernehmen als durch den klaren, unzweideutigen Willen der großen Mehrheit der proletarischen Masse in ganz Deutschland, nie anders als kraft ihrer bewußten Zustimmung zu den Ansichten, Zielen und Kampfmethoden des Spartakus-Bundes.

Die proletarische Revolution kann sich nur stufenweise, Schritt für Schritt auf dem Golgathaweg eigener bitterer Erfahrungen durch Niederlagen und Siege, zur vollen Klarheit und Reife durchringen.

Der Sieg des Spartakus-Bundes steht nicht am Anfang, sondern am Ende der Revolution: er ist identisch mit dem Siege der großen Millionennmassen des sozialistischen Proletariats.«⁹⁵

Klasse und Partei

Das Proletariat als Klasse muß sich der Ziele des Sozialismus und der Methoden zu seiner Errichtung bewußt sein; doch es braucht eine revolutionäre Partei, die es führt. In jeder Fabrik, in jeder Werft, auf jedem Bauplatz gibt es Arbeiter mit Bewußtsein - Arbeiter, die mehr Erfahrungen im Klassenkampf haben, die vom Einfluß der Kapitalistenklasse freier sind - und weniger fortgeschrittene Arbeiter. Die ersteren müssen sich in einer revolutionären Partei organisieren und versuchen, die letzteren zu beeinflussen und zu führen. Rosa Luxemburg meinte, die Massenbewegung des Proletariats brauche die Führung einer organisierten, festen Grundsätzen folgenden Kraft. Die ihrer Führungsrolle bewußte, revolutionäre Partei müsse sich vor der falschen Ansicht hüten, sie sei die Quelle allen richtigen Denkens und Handelns und die Arbeiterklasse bliebe eine träge Masse ohne Initiative. »Die Sozialdemokratie hat allerdings, dank der theoretischen Einsicht in die sozialen Bedingungen ihres Kampfes, in einem nie gekannten Maße Bewußtsein in den proletarischen Klassenkampf hineingetragen, ihm Zielklarheit und Tragkraft verliehen. Sie hat zum erstenmal eine dauernde Massenorganisation der Arbeiter geschaffen und dadurch dem Klassenkampf ein festes Rückgrat gegeben. Es wäre aber ein verhängnisvoller Irrtum, sich nun einzubilden, daß seitdem auch alle geschichtliche Aktionsfähigkeit des Volkes auf die sozialdemokratische Organisation allein übergegangen, daß die unorganisierte Masse des Proletariats zum formlosen Brei, zum toten Ballast der Geschichte geworden ist. Ganz umgekehrt. Der lebendige Stoff der Weltgeschichte bleibt trotz einer Sozialdemokratie immer noch die Volksmasse, und nur wenn ein lebhafter Blutkreislauf zwischen dem Organisationskern und der Volksmasse besteht, wenn derselbe Pulsschlag beide

⁹⁵ "Was will der Spartakusbund?", (1918); zit. nach Politische Schriften II, Ffm 1966, S. 169 f.

belebt, dann kann auch die Sozialdemokratie zu großen historischen Aktionen sich tauglich erweisen.»⁹⁶

Die Partei soll daher nicht abstrakt irgendwelche Taktiken erfinden, sondern vor allem aus der Erfahrung der Massenbewegung lernen und sie verallgemeinern. Die entscheidenden Phasen der Geschichte der Arbeiterklasse haben die Richtigkeit dieser These vollauf bewiesen. Die Pariser Arbeiter schufen 1871 eine neue Staatsform - einen Staat ohne Berufsarmee und Bürokratie, in dem alle Funktionäre den durchschnittlichen Arbeiterlohn erhielten, jederzeit abwählbar waren usw.; dies alles bevor Marx daranging, Wesen und Struktur eines Arbeiterstaates theoretisch zu konzipieren. Die Arbeiter von Petersburg wiederum bildeten 1905, unabhängig von der bolschewistischen Partei, einen Sowjet, gegen den Willen der lokalen bolschewistischen Führung, während selbst Lenin sich damals skeptisch, wenn nicht ablehnend verhielt. Daher kann man Rosa Luxemburgs Formel von 1904 nur zustimmen: *»Die Kampfaktik der Sozialdemokratie wird in ihren Hauptzügen überhaupt nicht 'erfunden', sondern sie ist das Ergebnis einer fortlaufenden Reihe großer schöpferischer Akte des experimentierenden, oft elementaren Klassenkampfes. Auch hier geht das Unbewußte vor dem Bewußten, die Logik des objektiven historischen Prozesses vor der subjektiven Logik seiner Träger.«⁹⁷*

Arbeiter lernen nicht dadurch, daß ihre Führer ihnen didaktisch die Theorie vermitteln. Rosa Luxemburg argumentierte gegenüber Kautsky und Co.: *»Die Masse muß, indem sie Macht ausübt, lernen, Macht auszuüben. Es gibt kein anderes Mittel, ihr das beizubringen. Wir sind nämlich zum Glück über die Zeiten hinaus, wo es hieß, das Proletariat sozialistisch zu schulen. - Diese Zeiten scheinen für die Marxisten von der Kautskyschen Schule bis auf den heutigen Tag noch zu existieren. Die proletarischen Massen schulen, das heißt: ihnen Vorträge halten und Flugblätter und Broschüren verbreiten. Nein, die sozialistische Proletarierschule braucht das alles nicht. Sie werden geschult, indem sie zur Tat greifen.«⁹⁸*

Rosa Luxemburg kommt zu dem Schluß: *»Fehlritte, die eine wirklich revolutionäre Arbeiterbewegung begehrt, sind geschichtlich unermäßig fruchtbarer und wertvoller als die Unfehlbarkeit des allerbesten Zentralkomitees.«⁹⁹*

Obwohl sie (völlig zu Recht) die schöpferische Kraft der Arbeiterklasse so stark betonte, neigte Rosa Luxemburg doch dazu, die schädliche, retardierende Wirkung zu unterschätzen, die eine konservative Organisation auf den Kampf der Massen haben kann. Sie glaubte, daß der Aufschwung der Massen eine solche Führung beiseitefegen werde, ohne daß die Bewegung selbst ernsthaften Schaden erleiden würde. 1906 schrieb sie: *»Wird es in Deutschland aus irgendeinem Anlaß und in irgendeinem Zeitpunkt zu großen politischen Kämpfen, zu Massenstreiks kommen, so wird das zugleich eine Ära gewaltiger gewerkschaftlicher Kämpfe in Deutschland eröffnen, wobei die Ereignisse nicht im mindesten danach fragen werden, ob die Gewerkschaftsführer zu der Bewegung ihren Segen gegeben haben oder nicht.*

⁹⁶ "Taktische Fragen", (1913): zit. nach Gesammelte Werke IV, Berlin 1928, S. 639

⁹⁷ "Organisationsfragen der russischen Sozialdemokratie", (1904); zit. nach PS III, S. 92 (hier dokumentiert)

⁹⁸ "Unser Programm und die politische Situation. Rede auf dem Gründungsparteitag der KPD" (Spartakusbund), 31. Dezember 1918, zit. nach PS II, S. 200

⁹⁹ "Organisationsfragen" a. a. O., S. 105

Stehen sie auf der Seite oder suchen sich gar der Bewegung zu widersetzen, so wird der Erfolg dieses Verhaltens nur der sein, daß die Gewerkschaftsführer genau wie die Parteiführer im analogen Fall von der Welle der Ereignisse einfach auf die Seite geschoben und die ökonomischen wie die politischen Kämpfe der Masse ohne sie ausgekämpft werden.«¹⁰⁰

Und sie wurde nicht müde, diese These immer wieder vorzutragen.

Die historischen Wurzeln der Ansichten Rosa Luxemburgs

Um die Gründe für Rosa Luxemburgs mögliche Unterschätzung der Rolle der Organisation und ihre mögliche Überschätzung der Rolle der Spontaneität zu verstehen, muß man die Situation in Rechnung stellen, in der sie arbeitete. Zunächst mußte sie die opportunistische Führung der deutschen sozialdemokratischen Partei bekämpfen. Diese Führung betonte den Faktor der Organisation über alle Gebühr und schätzte die Spontaneität der Massen gering. Selbst dort, wo sie zum Beispiel die Möglichkeit eines Massenstreiks anerkannten, argumentierten die Reformisten folgendermaßen: Die Bedingungen, unter denen der politische Massenstreik ausgelöst wird, und der richtige Zeitpunkt - z. B. wenn die Streikkassen der Gewerkschaften voll sind -, wird von der Partei- und Gewerkschaftsführung allein festgelegt. Sie fixieren auch die Ziele des Streiks, die nach Ansicht von Bebel, Kautsky, Hilferding, Bernstein und anderen im Kampf für das allgemeine Wahlrecht oder zur Verteidigung des Parlamentarismus bestehen sollten. Vor allem sollte man daran festhalten, daß die Arbeiter nur auf Befehl der Partei und ihrer Führung handeln. Gegen diese Vorstellung von der mächtigen Parteiführung und den ohnmächtigen Massen stand Rosa Luxemburg auf. Und sie mag dabei den Bogen etwas überspannt haben.

Ein anderer Flügel der Arbeiterbewegung, gegen den Rosa Luxemburg zu kämpfen hatte, war die polnische PPS. Die PPS war eine chauvinistische Organisation, und ihr Hauptziel die nationale Unabhängigkeit Polens. Für diesen Kampf gab es aber keine gesellschaftliche Massenbasis: Die Großgrundbesitzer und die Bourgeoisie beteiligten sich nicht am Unabhängigkeitskampf, während das polnische Proletariat (das die russischen Arbeiter als seine Verbündeten ansah) nicht für einen Nationalstaat kämpfen wollte (Siehe: Rosa Luxemburg und die nationale Frage, in T. Cliff: "Studie über Rosa Luxemburg"). Unter diesen Bedingungen ließ sich die PPS auf abenteuerliche Aktivität ein, wie z.B. die Organisation von Terroristengruppen etc. Solche Aktionen waren jedoch nicht Sache der ganzen Arbeiterklasse, sondern nur der Parteiorganisationen. Auch hier galt der gesellschaftliche Prozeß wenig, die Entscheidung der Führung alles. Auch in ihrem langen Kampf gegen den Voluntarismus der PPS betonte Rosa Luxemburg den Faktor der Spontaneität.

Eine dritte Richtung der Arbeiterbewegung, gegen die Rosa zu Felde zog, war der Syndikalismus, eine Kombination aus Anarchismus und Gewerkschaften, wobei der anarchistische Individualismus einer übertriebenen Betonung der Organisation Platz machte. Die stärkste Basis hatte diese Strömung in Frankreich, wo sie ihre Kraft aus der industriellen Rückständigkeit und noch mangelnden Konzentration der

¹⁰⁰ "Massenstreik . . .", a. a. O., S. 209, nach dem Text der 2. Aufl.

Wirtschaft zog. Der Syndikalismus gedieh nach den Niederlagen, die die französische Arbeiterbewegung 1848 und 1871 davongetragen hatte, und nach dem Verrat Millerands und der Partei Jaurès, der bei den Arbeitern ein Mißtrauen gegenüber jedem politischen Handeln und jeder politischen Organisation hervorrief. Der Syndikalismus identifizierte den Generalstreik mit der sozialen Revolution, statt ihn nur als ein wichtiges Element der modernen Revolution zu betrachten. Er glaubte, der Generalstreik könne auf Befehl ausgelöst werden und der Sturz der bürgerlichen Herrschaft werde unweigerlich folgen. Das war wiederum eine zu simple und einseitige Konzeption des revolutionären Faktors: der Glaube, der voluntaristische und freie Wille der Führer könne, unabhängig vom Zwang eines Massenaufstandes entscheidende Aktionen initiieren. Die deutschen Reformisten wiesen diesen Voluntarismus zwar zurück, entwickelten aber eine ähnliche Politik. Wo die französischen Syndikalisten eine Karikatur des Massenstreiks und der Revolution zeichneten, machten sich die deutschen Opportunisten insgesamt über die Theorie des Massenstreiks und der Revolution lustig und warfen sie über Bord. Zur gleichen Zeit, als Rosa gegen die deutsche Ausgabe des Voluntarismus kämpfte, kritisierte sie auch die französische Version in ihrer syndikalistischen Form und machte deutlich, daß es sich dabei im wesentlichen um eine bürokratische Ablehnung der Initiative und Spontaneität der Arbeiter handelte.

Kritik an Rosa Luxemburgs Ansichten über das Verhältnis von Klasse und Partei

Der Hauptgrund für Rosa Luxemburgs Überschätzung des Faktors der Spontaneität und ihre Unterschätzung des Faktors der Organisation liegt wahrscheinlich in der Notwendigkeit, im unmittelbaren Kampf gegen den Reformismus die Spontaneität als den ersten Schritt bei jeder Revolution zu betonen. Dieses eine Stadium im Kampf des Proletariats setzte sie vorschnell mit dem ganzen Kampf gleich.

Revolutionen beginnen in der Tat als spontane Handlungen ohne Führung einer Partei. Die französische Revolution begann mit dem Sturm auf die Bastille. Niemand organisierte ihn. Gab es eine Partei an der Spitze des rebellierenden Volkes? Nein. Selbst die zukünftigen Führer der Jakobiner, etwa Robespierre, stellten sich der Monarchie noch nicht entgegen und waren noch nicht in einer Partei organisiert. Die Revolution vom 14. Juli 1789 war ein spontaner Akt der Massen. Dasselbe gilt für die russischen Revolutionen von 1905 und vom Februar 1917. Die Revolution von 1905 begann mit einem blutigen Zusammenstoß zwischen der zaristischen Armee und Polizei auf der einen Seite und der Masse der Arbeiter, Männer, Frauen und Kinder auf der anderen Seite, die von dem Popen Gapon (der in Wahrheit ein agent provocateur des Zaren war) angeführt wurden. Waren die Arbeiter von einer entschlossenen Führung, die eine eigene sozialistische Politik ausgearbeitet hatte, organisiert? Sicherlich nicht. Sie trugen Ikonen mit sich und wollten ihr geliebtes "Väterchen" - den Zaren - bitten, ihnen gegen ihre Ausbeuter zu helfen. Dies war der erste Schritt einer großen Revolution. Zwölf Jahre später, im Februar 1917, erhoben sich die Massen wiederum spontan, diesmal mit mehr Erfahrung und mit mehr Sozialisten in ihren Reihen als in der vorangegangenen Revolution. Kein Historiker

hat den Organisator der Februarrevolution herausfinden können, denn sie war nicht organisiert.

Sobald sie jedoch durch einen spontanen Aufstand ausgelöst sind, entwickeln sich Revolutionen in anderer Weise. In Frankreich wurde der Übergang von der halb-republikanischen Regierung der Gironde zu der revolutionären, die die feudalen Eigentumsverhältnisse vollständig vernichtete, nicht von unorganisierten Massen ohne eine Parteiführung vollzogen, sondern unter deutlicher Führung der Jakobiner-Partei. Ohne eine solche Partei am Ruder wäre dieser wichtige Schritt, der den allgemeinen Kampf gegen die Girondisten voraussetzte, unmöglich gewesen. Das Volk von Paris konnte sich nach Jahrzehnten der Unterdrückung spontan und führerlos gegen den König erheben. Aber die Mehrheit war zu konservativ, hatte zu wenig historische Erfahrung und Wissen, um nach nur zwei oder drei Revolutionsjahren zwischen denen, die die Revolution vorwärtstreiben wollten, und denen, die auf einen Kompromiß abzielten, unterscheiden zu können. Die historische Situation verlangte einen Kampf gegen die Partei des Kompromisses, die Verbündeten von gestern, bis zum bitteren Ende. Die bewußte Führung dieses großen Unternehmens stellten die Jakobiner, die den Zeitpunkt festsetzten und den Sturz der Gironde am 10. August 1792 bis ins letzte Detail organisierten. Ähnlich war auch die Oktoberrevolution kein spontaner Akt, sondern einschließlich des Zeitpunkts in praktisch allen wichtigen Einzelheiten von den Bolschewiki organisiert. Während des Hin und Hers der Revolution zwischen Februar und Oktober - der Juni-Demonstration, den Julitagen und dem darauf folgenden geordneten Rückzug, dem Zurückschlagen des rechten Kornilow-Putsches etc. - kamen die Arbeiter und Soldaten stärker unter den Einfluß und die Leitung der bolschewistischen Partei. Und eine derartige Partei war notwendig, um die Revolution aus ihren Anfangsstadien zu ihrem endgültigen Sieg zu führen.

Auch wenn man zugibt, daß Rosa Luxemburg die Bedeutung einer solchen Partei vielleicht unterschätzte, sollte man ihr wahrhaft großes historisches Verdienst nicht zu gering einschätzen: daß sie nämlich angesichts des vorherrschenden Reformismus die wichtigste Kraft betonte, die die konservative Kruste durchbrechen konnte - die Spontaneität der Arbeiter. Rosa Luxemburgs Stärke lag in ihrem uneingeschränkten Vertrauen auf die historische Initiative der Arbeiterklasse.

Wenn auch einige Mängel, vor allem im Hinblick auf die Vermittlung von Spontaneität und Führung während der Revolution, in der Luxemburgschen Konzeption aufgezeigt werden können, so bedeutet dies noch nicht, daß ihre Kritiker in der revolutionären Bewegung, vor allem auch Lenin, in allen Punkten einer genaueren, ausgewogenen marxistischen Analyse näher gewesen wären.

Lenins Konzeption

Während Rosa Luxemburg in einer Umgebung arbeitete, in der der Hauptfeind des revolutionären Sozialismus der bürokratische Zentralismus war, und sie daher ständig die elementare Aktivität der Massen betonte, hatte Lenin es mit der amorphen Arbeiterbewegung Rußlands zu tun, wo die größte Gefahr darin lag, die Frage der Organisation zu unterschätzen. Ebenso wie man Rosa Luxemburgs Ansichten nicht ohne den Hintergrund der Länder und Arbeiterbewegungen, in

denen sie arbeitete, versteht, kann man Lenins Position nicht abgelöst von den konkreten historischen Bedingungen der Arbeiterbewegung in Rußland begreifen.

Lenins Verständnis des Verhältnisses von Spontaneität und Organisation findet sich vor allem in seinen Arbeiten "Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung" (1901/02) und "Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück. Die Krise in unserer Partei" (1904). Zur Zeit ihrer Niederschrift konnte die russische Arbeiterbewegung ihrer Stärke nach nicht mit der westeuropäischen, insbesondere der deutschen, verglichen werden. Sie bestand aus isolierten, kleinen, mehr oder weniger autonomen Gruppen ohne gemeinsam erarbeitete Politik und wurde nur wenig durch die führenden Marxisten im Ausland, wie Plechanow, Lenin, Martow und Trotzki, beeinflußt. Diese Gruppen verfolgten wegen ihrer Schwäche und Isolierung nur beschränkte Ziele. Während die russischen Arbeiter in Massenstreiks und Demonstrationen eine ständig wachsende Kampfbereitschaft entwickelten, sahen die sozialistischen Gruppen nur unmittelbar realisierbare ökonomische Forderungen; diese "ökonomistische" Tendenz war die vorherrschende. Lenins "Was tun?" war ein gnadenloser Angriff gegen den "Ökonomismus" oder die reine Gewerkschaftspolitik. Er argumentierte, die Spontaneität des Massenkampfes - die im damaligen Rußland überall ins Auge fiel - müsse durch das Bewußtsein und die Organisation einer Partei ergänzt werden. Eine nationale Partei mit einer eigenen zentralen Zeitung müsse geschaffen werden, um die lokalen Gruppierungen zu vereinigen und die Arbeiterbewegung mit politischem Bewußtsein zu durchdringen. Die sozialistische Theorie müsse von außen an das Proletariat herangetragen werden; nur auf diesem Wege könne die Arbeiterbewegung direkt zum Kampf für den Sozialismus geführt werden. Die projektierte Partei würde weitgehend aus Berufsrevolutionären bestehen, die unter einer extrem zentralisierten Führung arbeiten müßten. Die politische Führung der Partei müßte zugleich die Redaktion der zentralen Zeitung bilden. Sie müßte die Macht haben, Parteiorganisationen im Lande zu organisieren oder zu reorganisieren, Mitglieder aufzunehmen oder auszuschließen und lokale Führungen zu ernennen. In einer Kritik der Menschewiki schrieb Lenin 1904: »Die Grundidee des Genossen Martow ... ist eben ein falscher "Demokratismus", die Idee des Aufbaus der Partei von unten nach oben. Umgekehrt ist meine Idee bürokratisch in dem Sinne, daß die Partei von oben nach unten aufgebaut wird, vom Parteitag zu den einzelnen Zellen.«¹⁰¹

Wie oft haben Stalinisten und viele sogenannte Nicht-Stalinisten, die zahlreichen Epigonen Lenins, "Was tun?" und "Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück" so zitiert, als seien sie universell anwendbar, für alle Länder und Bewegungen ungeachtet des Entwicklungsstandes!

Lenin stand diesen sogenannten Leninisten fern. Schon 1903, auf dem zweiten Kongreß der Sozialdemokratischen Partei Rußlands, markierte er einige Übertreibungen in den Formulierungen von "Was tun?": »Wir alle wissen jetzt, daß die Ökonomen den Bogen nach der einen Seite überspannt haben. Um ihn wieder

¹⁰¹ "Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück. Die Krise in unserer Partei", (1904): zit. nach Lenin, Werke Bd. 7, Berlin 1966, S. 140, Anm.

auszurichten, mußte ich ihn nach der anderen Seite spannen, und das habe ich getan.»¹⁰²

Zwei Jahre später, in einem Resolutionsentwurf für den dritten Kongreß, betonte Lenin, daß seine Ansichten zur Organisationsfrage nicht allgemein anwendbar seien: *»Unter freien politischen Verhältnissen kann und wird unsere Partei vollständig auf dem Prinzip der Wählbarkeit aufgebaut sein. Unter der Selbstherrschaft ist das für die Gesamtheit der Tausende von Arbeitern, die der Partei angehören, undurchführbar.«¹⁰³*

Während der Revolution von 1905 - und angesichts des ungeheuren Zustroms von neuen Mitgliedern - sprach Lenin nicht mehr von Berufsrevolutionären. Die Partei sollte nicht länger eine Elite-Organisation sein: *»Ich habe auf dem III. Parteitag den Wunsch ausgesprochen, daß in den Parteikomitees auf etwa acht Arbeiter zwei Intellektuelle kommen sollen.«¹⁰⁴ Wie veraltet ist dieser Wunsch!*

Jetzt wäre zu wünschen, daß in den neuen Parteiorganisationen auf ein Parteimitglied der sozialdemokratischen Intelligenz einige hundert sozialdemokratische Arbeiter kommen.«¹⁰⁵

Während Lenin in "Was tun?" geschrieben hatte, daß die Arbeiter aus eigener Kraft nur ein trade-unionistisches Bewußtsein erreichen könnten, schrieb er nun: *»Die Arbeiterklasse ist instinktiv und spontan sozialdemokratisch«¹⁰⁶*

»Die besondere Lage des Proletariats in der kapitalistischen Gesellschaft führt dazu, daß das Streben der Arbeiter nach dem Sozialismus, ihr Bündnis mit der sozialistischen Partei schon in den frühesten Stadien der Bewegung mit Elementargewalt durchbricht.«¹⁰⁷

Während Lenin im Jahre 1902 sich die Partei als eine verschworene kleine Gruppe mit sehr exklusiven Mitgliedschaftsbedingungen vorgestellt hatte, schrieb er 1905, Arbeiter sollten zu Hunderttausenden in die Parteiorganisationen aufgenommen werden. 1907 wiederum, in einem Vorwort zu seiner Aufsatzsammlung "Zwölf Jahre", sagte Lenin: *»Der Grundfehler jener, die heute gegen "Was tun?" polemisieren, ist der, daß sie dieses Werk völlig aus dem Zusammenhang mit einer bestimmten historischen Situation, einer bestimmten, jetzt schon längst vergangenen Entwicklungsperiode unserer Partei herausreißen. "Was tun?" korrigiert polemisch den Ökonomismus, und es ist falsch, den Inhalt der Broschüre außerhalb dieser Aufgabe zu betrachten.«¹⁰⁸*

Da er "Was tun?" nicht mißbraucht sehen wollte, gab Lenin 1921 die vorgeschlagene Übersetzung in nicht-russische Sprachen nicht frei. Er sagte zu Max Levien, dies sei nicht angebracht, die Übersetzung müsse zumindest mit einem guten Kommentar veröffentlicht werden, den ein mit der Geschichte der KPDSU vertrauter

¹⁰² "Rede zum Parteiprogramm vor dem II. Parteitag der SDAPR", (1903); zit. nach Werke Bd. 6, S. 490

¹⁰³ Resolutionsentwürfe für den III. Parteitag der SDAPR: Resolution über das Verhältnis zwischen Arbeitern und Intellektuellen in der sozialdemokratischen Partei, (1905); zit. nach Werke B. 8, S. 184

¹⁰⁴ Siehe Werke Bd. 8, S. 405, d. Ü.

¹⁰⁵ "Über die Reorganisation der Partei", (1905); zit. nach Werke Bd. 10, S. 20, Anm.

¹⁰⁶ a. a. O., S. 16

¹⁰⁷ "Sozialistische Partei und parteiloser Revolutionarismus", (1905); zit. nach Werke Bd. 10, S. 63

¹⁰⁸ Zit. nach Werke Bd. 14, S. 93 und 100

russischer Genosse schreiben müßte, damit keine falschen Schlüsse gezogen werden könnten.¹⁰⁹

Als die Kommunistische Internationale ihre Statuten diskutierte, sprach Lenin gegen den Entwurf, weil er, wie er sagte, »zu russisch« sei und die Zentralisation überbetone, obwohl diese Statuten die Freiheit der Kritik innerhalb der Partei und die Kontrolle der Parteiführung von unten vorsahen. Überzentralisierung, meinte Lenin, werde den Bedingungen in Westeuropa nicht gerecht. (Es ist richtig, daß in Lenins eigener Partei zu dieser Zeit die Organisation in hohem Maße zentralisiert und sogar halb-militärisch war, aber diese Form war ihr durch die überaus harten Bedingungen des Bürgerkriegs aufgezwungen.)

Lenins Ansichten zur Organisationsproblematik - seine Überbetonung des Zentralismus - müssen vor dem Hintergrund der russischen Verhältnisse beurteilt werden.

Im rückständigen, zaristischen Rußland, wo die Arbeiterklasse eine kleine Minderheit darstellte, konnte der Grundsatz, daß die Arbeiterklasse sich nur selber befreien kann, sehr leicht mißachtet werden; um so leichter, als Rußland eine sehr lange Tradition von Minderheitenorganisationen kannte, die versucht hatten, sich an die Stelle fehlender elementarer Massenaktivität zu setzen. In Frankreich war es das Volk, das die Monarchie und den Feudalismus stürzte; in Rußland versuchten es die Dekabristen und Narodniki-Terroristen auf eigene Faust.¹¹⁰

Marx' oben zitierte Sätze über den demokratischen Charakter der sozialistischen Bewegung (siehe Anm. 2), und die Bestimmung Lenins, nach der die revolutionären Sozialdemokraten unlösbar mit der **Organisation** des Proletariats verbundene Jakobiner sein sollen, widersprechen sich eindeutig. Eine bewußte organisierte Minderheit an der Spitze einer unorganisierten Volksmasse entspricht dem Modell einer bürgerlichen Revolution, die schließlich immer eine Revolution im Interesse einer Minderheit ist. Aber die Trennung der bewußten Minderheit von der unbewußten Mehrheit, die Trennung von geistiger und manueller Arbeit, die Existenz von Manager und Vorarbeiter auf der einen und einer Masse gehorsamer Hilfsarbeiter auf der anderen Seite kann auf den "Sozialismus" nur übertragen werden, wenn man das Prinzip des Sozialismus umstößt, wonach die Arbeiter selbst ihr Geschick kollektiv kontrollieren müssen.

Nur wenn man Luxemburgs und Lenins Konzeptionen einander gegenüberstellt, kann man deren historische Begrenztheit einschätzen, die ohne Zweifel von den spezifischen Bedingungen, unter denen beide arbeiteten, geprägt waren.

Gegen das Sektierertum

Emphatisch vertrat Rosa Luxemburg den Grundsatz, die Befreiung der Arbeiterklasse könne nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein, darum war sie auch gegenüber allen sektiererischen Tendenzen unduldsam, die auf Abtrennung von der Massenbewegung und den Massenorganisationen hinausliefen.

¹⁰⁹ Tatsächlich wurde diese Broschüre ohne den von Lenin für notwendig gehaltenen Kommentar in viele Sprachen übersetzt.

¹¹⁰ s war kein Zufall. daß die russischen Sozialrevolutionäre, die künftigen Feinde des Bolschewismus, mit Lenins Konzeption der Parteiorganisation sehr einverstanden waren. (I. Deutscher, "Der bewaffnete Prophet", Stuttgart 1982, S. 503, Anm. 59 zu S. 99).

Obwohl sie jahrelang mit der Mehrheitsführung der deutschen sozialdemokratischen Partei in Fehde lag, bestand sie darauf, daß es die Pflicht revolutionärer Sozialisten sei, in dieser Organisation zu bleiben. Selbst als sich die SPD auf die Seite des imperialistischen Krieges geschlagen hatte, und nachdem Karl Liebknecht (am 12. Januar 1916) aus der Parlamentsfraktion der SPD ausgeschlossen worden war, blieben Luxemburg und Liebknecht in der Partei, mit der Begründung, durch Abspaltung würde die revolutionäre Gruppe zu einer Sekte werden. Sie vertrat diese Ansicht nicht nur solange sie eine winzige, unbedeutende revolutionäre Gruppe anführte, sondern hielt auch dann noch daran fest, als der Spartakus-Bund an Einfluß gewann und bei Fortdauer des Krieges zu einer beachtlichen Macht wurde.

Wie wir gesehen haben, stimmte am 2. Dezember 1914 nur ein Abgeordneter, Liebknecht, gegen die Kriegskredite. Im März 1915 schloß sich ihm ein zweiter an, Otto Rühle. Im Juni 1915 unterzeichneten tausend Parteifunktionäre ein Manifest gegen die Politik der Klassenkollaboration, und im Dezember 1915 stimmten zwanzig Abgeordnete im Reichstag gegen die Kriegskredite.

Im März 1916 schloß die Reichstagsfraktion der SPD die wachsende Opposition aus, obwohl sie nicht die Macht hatte, sie aus der Partei auszuschließen.

Was im Reichstag geschah, spiegelt nur wider, was draußen vor sich ging, in den Fabriken, auf den Straßen, in den Parteigliederungen und in der Sozialistischen Jugend.

Von der Anti-Kriegs-Zeitung "Die Internationale", die Rosa Luxemburg und Franz Mehring herausgaben, wurden 5.000 Exemplare der ersten und einzigen Nummer an einem Tag verteilt (sie wurde sofort von der Polizei unterdrückt)¹¹¹. Die Sozialistische Jugend erklärte sich auf einer Geheimkonferenz Ostern 1916 mit überwältigender Mehrheit für "Spartakus". Am 1. Mai 1916 kamen 10.000 Arbeiter auf dem Potsdamer Platz in Berlin zu einer Anti-Kriegs-Demonstration zusammen. Auch in anderen Städten wie Dresden, Jena, Hanau fanden Anti-Kriegsdemonstrationen statt. Am 28. Juni 1916, dem Tag, an dem Liebknecht zu zweieinhalb Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde, streikten 55.000 Berliner Munitionsarbeiter aus Solidarität mit ihm. Am gleichen Tag fanden Demonstrationen und Streiks in Stuttgart, Bremen, Braunschweig und anderen Städten statt. Unter dem Einfluß der russischen Revolution verbreitete sich im April 1917 eine riesige Welle von Rüstungsstreiks über das ganze Land; 300.000 Arbeiter streikten allein in Berlin. Eine weitere Welle von Munitionsarbeiterstreiks erfaßte im Januar/Februar 1918 eineinhalb Millionen Arbeiter. Diese Streiks waren ihrem Charakter nach weitgehend politisch. Der Berliner Streik von etwa einer halben Million Arbeitern forderte sofortigen Frieden ohne Annexionen und Reparationen und das Selbstbestimmungsrecht der Völker; die zentrale Parole war: »Frieden, Freiheit, Brot«. Während des Streiks wurden sechs Arbeiter getötet und viele verwundet. Tausende von Streikenden wurden in die Armee eingezogen. Vor diesem Hintergrund fuhr Rosa fort, für das Verbleiben in der SPD einzutreten, bis zum April 1917, als das von Kautsky, Bernstein und Haase geführte Zentrum sich von der

¹¹¹ gl. dazu den Bericht von Wilhelm Pieck, (1920), in "Dokumente und Materialien II", 1, Berlin 1958, S. 135

Rechten abspaltete und eine neue Partei gründete, die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD). Die USPD war eine rein parlamentarische Partei, die die Arbeiter nicht zu Massenstreiks und Demonstrationen gegen den Krieg bewegen, sondern die Regierungen der kriegführenden Länder unter Druck setzen wollte, über den Frieden zu verhandeln. Der Spartakus-Bund, im Januar 1916 als Fraktion innerhalb der SPD gegründet, schloß sich nur lose der USPD an, behielt jedoch seine separate Organisation und sein Recht auf unabhängiges Vorgehen. Erst nach dem Ausbruch der deutschen Revolution (am 29. Dezember 1918) trennte sich der Bund endgültig von der USPD und gründete eine unabhängige Partei, die Kommunistische Partei Deutschlands (Spartakus).

Aus den Reihen der Revolutionäre war ständig auf den Austritt aus der SPD und später aus der USPD gedrängt worden. Aber Rosa Luxemburg stellte sich dem entgegen. 1891 hatte es einen Präzedenzfall gegeben, als eine recht große Gruppe von Revolutionären sich von der SPD abspaltete (die "Jungen"), sie des Reformismus beschuldigte und eine unabhängige sozialistische Partei gründete. Sie hatte jedoch nur eine sehr kurze Lebensdauer und verschwand bald vollständig.

Am 6. Januar trat Rosa Luxemburg gegen die Revolutionäre auf, die sich von der SPD abspalten wollten: *»So löblich und begreiflich die Ungeduld und der bittere Groll sind, aus denen heraus sich heute die Flucht vieler der besten Elemente aus der Partei ergibt: Flucht bleibt Flucht, uns ist sie ein Verrat an den Massen, die in der würgenden Schlinge der Scheidemann und Legien, der Bourgeoisie auf Gnade und Ungnade preisgegeben, zappeln und erstickten. Aus kleinen Sekten und Konventikeln kann man 'austrreten', wenn sie einem nicht mehr passen, um neue Sekten und Konventikel zu gründen. Es ist nichts als unreife Phantasie, die gesamte Masse der Proletarier aus diesem schwersten und gefährlichsten Joch der Bourgeoisie durch einfachen 'Austritt' befreien zu wollen und ihr auf diesem Wege mit tapferem Beispiel voranzugehen. Das Hinwerfen des Mitgliedsbuchs als Befreiungssillusion ist nur die auf den Kopf gestellte Verhimmelung des Mitgliedsbuchs als Machtillusion, beides nur die verschiedenen Pole des Organisationskretinismus, dieser konstitutionellen Krankheit der alten deutschen Sozialdemokratie. Der Zerfall der deutschen Sozialdemokratie ist ein geschichtlicher Prozeß größter Dimensionen, eine Generalauseinandersetzung zwischen Arbeiterklasse und Bourgeoisie, und von diesem Schlachtfeld drückt man sich nicht vor Ekel auf die Seite, um im Winkel unter dem Busch reinere Luft zu atmen. Diesen Riesenkampf gilt es anzufechten bis zum äußersten. An der tödlichen Schlinge der offiziellen deutschen Sozialdemokratie und der offiziellen freien Gewerkschaften, die die herrschende Klasse um den Hals der verirrt und verratenen Massen gelegt hat, gilt es zu zerren mit vereinten Kräften, bis sie zerreißt, und den betörten Massen gilt es in diesem schwersten Kampfe um ihre Befreiung beizustehen, sie treu mit der Brust zu verteidigen. Die Liquidierung des 'Haufens organisierter Verwesung', der sich heute deutsche Sozialdemokratie nennt, ist nicht als Privatangelegenheit in den Entschluß einzelner oder vereinzelter Gruppen gegeben. Sie wird sich als unvermeidlicher Nachtrag dem Weltkriege anschließen und muß als große öffentliche Machtfrage unter Aufbietung aller Kräfte ausgefochten werden. Die entscheidenden Würfel des*

*Klassenkampfes in Deutschland werden für Jahrzehnte in dieser Generalauseinandersetzung mit den Instanzen der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften fallen, und da gilt für jeden von uns bis zum letzten: 'Hier stehe ich, ich kann nicht anders!'.*¹¹²

Ihr Widerstand gegen den Austritt aus der sozialdemokratischen Massenpartei bedeutete keinerlei Konzessionen an den Reformismus. So wurde bei einer Spartakus-Konferenz am 7. Januar 1917 die folgende, von ihr angeregte Resolution verabschiedet: *»Die Opposition verbleibt in der Partei, nur um die Politik der Mehrheit auf Schritt und Tritt zu durchkreuzen und zu bekämpfen, die Massen von der unter dem Deckmantel der Sozialdemokratie betriebenen imperialistischen Politik zu schützen und die Partei als Rekrutierungsfeld für den proletarischen, antimilitaristischen Klassenkampf zu benutzen.«*¹¹³

Rosa Luxemburgs Weigerung, eine unabhängige revolutionäre Partei zu gründen, folgte ihrer langsamen Reaktion auf veränderte Bedingungen. Diese Weigerung war ein zentraler Faktor für die Verspätung bei der Gründung einer revolutionären Partei in Deutschland. Vor diesem Problem stand sie jedoch nicht allein. Lenin brach mit Kautsky nicht schneller als Rosa. Es gibt keine Begründung für die stalinistische Behauptung, derzufolge Lenin dagegen opponiert hätte, daß die revolutionäre Linke in der SPD verblieb und weiterhin mit Kautsky zusammenarbeitete.¹¹⁴ Tatsächlich wußte Rosa Luxemburg die Kautsky und Co. klarer einzuschätzen als Lenin und brach mit ihnen früher als er. Fast zwei Jahrzehnte hielt Lenin Kautsky für den bedeutendsten lebenden Marxisten. Hierfür einige Beispiele: In "Was tun?" wird Kautsky als wichtigste Autorität für das Thema dieser Arbeit zitiert, und Lenin lobt die deutsche sozialdemokratische Partei als Modell für die russische Bewegung. Im Dezember 1906 schrieb Lenin: *»Die fortgeschrittenen russischen Arbeiter kennen Karl Kautsky seit langem als ihren Schriftsteller.«*¹¹⁵ Er bezeichnete Kautsky als Führer der deutschen revolutionären Sozialdemokraten.¹¹⁶ Im August 1908 zitierte er Kautsky als seine Autorität in Fragen des Krieges und des Militarismus.¹¹⁷ 1910, anlässlich Rosa Luxemburgs Debatte mit Kautsky über die Frage des Weges zur Macht, stellte sich Lenin gegen Rosa Luxemburg auf Kautskys Seite. Und noch im Februar 1914 führte Lenin in seinem Streit mit Rosa Luxemburg über die nationale Frage Kautsky als marxistische Autorität ins Treffen. Erst der Ausbruch des Krieges und der Verrat des Internationalismus durch Kautsky erschütterten Lenins Illusionen über ihn. Dann gab er zu: *»Rosa Luxemburg hatte recht, als sie bereits vor langer Zeit schrieb, Kautsky sei die "Servilität des Theoretikers" eigen, die Kriecherei,*

¹¹² racchus, d.i. R. Luxemburg, "Offene Briefe an Gesinnungsfreunde. Von Spaltung, Einheit und Austritt", (6. Januar 1917); zit. nach DuM II, 1, S. 525

¹¹³ Resolutionsentwurf der Spartakusgruppe, eingebracht auf der Reichskonferenz der Parteiopposition vom 7. Januar 1917"; zit. nach DuM II, 1, S. 528

¹¹⁴ siehe zum Beispiel: J.W. Stalin: "Einige Fragen zur Geschichte des Bolschewismus", Werke XIII, S. 86-104; DuM II, besonders das Vorwort von Walter Bartel, S. 7-561 Fred Oelssner, Rosa Luxemburg, Berlin 1956.

¹¹⁵ orwort zur russischen Ausgabe der Broschüre: "K. Kautsky, Triebkräfte und Aussichten der russischen Revolution", (1906); zit. nach Werke Bd. II, S. 409

¹¹⁶ enin: "Das Proletariat und sein Alliiertes in der russischen Revolution", (1906); zit. nach Werke Bd. II, S. 364

¹¹⁷ erke, Bd. 15, S. 194

*einfacher gesagt, die Kriecherei vor der Mehrheit der Partei, vor dem Opportunismus.*¹¹⁸

Zusammenfassung

Die Organisationsform der sozialistischen Arbeiterbewegung ist überall und auf jeder Entwicklungsstufe des Kampfes um die Macht von großer Bedeutung für die Bildung der Arbeitermacht selbst. Darum haben Debatten über die Organisationsform der revolutionären Partei eine weitergehende Bedeutung und sind nicht durch die Übernahme eines auf die spezifischen Bedürfnisse einer bestimmten Entwicklungsstufe zugeschnittenen Organisationsmodells erledigt. In keinem Lande wurde die Organisationsdebatte in so schroffer Form ausgetragen wie in der russischen Arbeiterbewegung. Das hing zu einem guten Teil mit der Distanz zwischen dem Endziel der Bewegung und der autokratischen, halb-feudalen Realität zusammen, in der sie entstand - einer Realität, die die Bildung einer freien Arbeiterorganisation verhinderte.

Reflektierte Rosa Luxemburgs Konzeption das Verhältnis von Spontaneität und Organisation im Hinblick auf die unmittelbaren Bedürfnisse von Revolutionären in einer durch eine konservative Bürokratie kontrollierten Arbeiterbewegung, so entsprach Lenins ursprüngliche Position - die von 1902/04 - dem amorphen Charakter einer lebendigen, kämpfenden revolutionären Bewegung im ersten Stadium ihrer Entwicklung unter einem rückständigen, halb-feudalen und autokratischen Regime.

Welches auch immer die historischen Bedingungen gewesen sein mögen, die Rosas Vorstellungen zur Organisationsfrage beeinflussten, - diese Vorstellungen offenbarten eine große Schwäche der deutschen Revolution von 1918/19.

¹¹⁸ Brief an A. Schljapnikow "v. 27.10.1914; zit. nach Werke Bd. 35, S. 142 f.

geschaffen. Sie wird es auch fernerhin bis zu ihrem endgültigen Siege über den Absolutismus verstehen. Was die Hauptschwierigkeit des sozialdemokratischen Kampfes in Rußland bildet, ist die Verschleierung der bürgerlichen Klassenherrschaft durch die Gewaltherrschaft des Absolutismus, die der eigentlichen sozialistischen Klassenkampflehre notgedrungen einen abstrakten propagandistischen und der unmittelbaren politischen Agitation einen hauptsächlich revolutionär-demokratischen Charakter verleiht. Das Sozialistengesetz versuchte bloß, die Arbeiterklasse außerhalb der Verfassung zu stellen - mitten in einer hochentwickelten bürgerlichen Gesellschaft mit gänzlich bloßgelegten und im Parlamentarismus entfalteten Klassengegensätzen; darin bestand gerade der Wahnsinn, die Absurdität der Bismarckschen Unternehmung. In Rußland soll das umgekehrte Experiment vollzogen, eine Sozialdemokratie ohne die unmittelbare politische Herrschaft der Bourgeoisie geschaffen werden.

Dies hat nicht nur die Frage der Verpflanzung der sozialistischen Lehre auf den russischen Boden, nicht nur die Frage der Agitation, sondern auch die der Organisation ganz eigenartig gestaltet. In der sozialdemokratischen Bewegung ist auch die Organisation, im Unterschied von den früheren, utopistischen Versuchen des Sozialismus, nicht ein künstliches Produkt der Propaganda, sondern ein historisches Produkt des Klassenkampfes, in das die Sozialdemokratie nur das politische Bewußtsein hineinträgt. Unter normalen Bedingungen, das heißt dort, wo die entfaltete politische Klassenherrschaft der Bourgeoisie der sozialdemokratischen Bewegung vorausgeht, wird die erste politische Zusammenschweißung der Arbeiter in hohem Maße schon durch die Bourgeoisie besorgt. *»Auf dieser Stufe«, sagt das kommunistische Manifest, ist »massenhaftes Zusammenhalten der Arbeiter ... noch nicht die Folge ihrer eigenen Vereinigung, sondern die Folge der Vereinigung der Bourgeoisie.«*¹²⁰ In Rußland ist der Sozialdemokratie die Aufgabe zugefallen, einen Abschnitt des historischen Prozesses durch bewußtes Eingreifen zu ersetzen und das Proletariat direkt aus der politischen Atomisierung, die die Grundlage des absoluten Regimes bildet, zur höchsten Form der Organisation - als zielbewußt kämpfende Klasse zu führen. Die Organisationsfrage ist somit für die russische Sozialdemokratie besonders schwierig, nicht bloß, weil sie sie ohne alle formalen Handhaben der bürgerlichen Demokratie, sondern vor allem, weil sie sie gewissermaßen wie der liebe Herrgott »aus nichts«, in der leeren Luft, ohne das politische Rohmaterial, das sonst von der bürgerlichen Gesellschaft vorbereitet wird, erschaffen soll.

Das Problem, an dem die russische Sozialdemokratie seit einigen Jahren arbeitet, ist eben der Übergang vom Typus der zersplitterten, ganz unabhängigen Zirkel- und Lokalorganisation, die der vorbereitenden, vorwiegend propagandistischen Phase der Bewegung entsprach, zur Organisation, wie sie für eine einheitliche politische Aktion der Masse im ganzen Staate erforderlich ist. Da aber der hervorstechendste Zug der unleidlich gewordenen und politisch überholten alten Organisationsformen die Zersplitterung und die völlige Autonomie, die Selbstherrlichkeit der Lokalorganisationen war, so wurde naturgemäß die Losung der neuen Phase, des

¹²⁰ Karl Marx/Friedrich Engels: "Manifest der Kommunistischen Partei." In: Karl Marx/Friedrich Engels: MEW, Bd. 4, Berlin 1964, S. 470.

vorbereiteten großen Organisationswerkes: Zentralismus. Die Betonung des zentralistischen Gedankens war das Leitmotiv der 'Iskra' in ihrer dreijährigen glänzenden Kampagne zur Vorbereitung des letzten, tatsächlich konstituierenden Parteitags¹²¹, derselbe Gedanke beherrschte die ganze junge Garde der Sozialdemokratie in Rußland. Bald sollte sich jedoch auf dem Parteitag und noch mehr nach dem Parteitag zeigen, daß der Zentralismus ein Schlagwort ist, das den historischen Inhalt, die Eigentümlichkeiten des sozialdemokratischen Organisationstypus nicht entfernt erschöpft, es hat sich wieder einmal herausgestellt, daß die marxistische Auffassung des Sozialismus sich auf keinem Gebiet, auch nicht auf dem der Organisationsfragen, in starren Formeln fixieren läßt.

Das uns vorliegende Buch des Genossen Lenin, einer der hervorragenden Leiter und Streiter der 'Iskra' in ihrer vorbereitenden Kampagne vor dem russischen Parteitag¹²², ist die systematische Darstellung der Ansichten der ultrazentralistischen Richtung der russischen Partei. Die Auffassung, die hier in eindringlicher und erschöpfender Weise ihren Ausdruck gefunden hat, ist die eines rücksichtslosen Zentralismus, dessen Lebensprinzip einerseits die scharfe Heraushebung und Absonderung der organisierten Trupps der ausgesprochenen und tätigen Revolutionäre von dem sie umgebenden, wenn auch unorganisierten, aber revolutionär-aktiven Milieu, andererseits die straffe Disziplin und die direkte, entscheidende und bestimmende Einmischung der Zentralbehörde in alle Lebensäußerungen der Lokalorganisationen der Partei¹²³. Es genügt, zu bemerken, daß zum Beispiel das Zentralkomitee nach dieser Auffassung die Befugnis hat, alle Teilkomitees der Partei zu organisieren, also auch die persönliche Zusammensetzung jeder einzelnen russischen Lokalorganisation von Genf und Lüttich bis Tomsk und Irkutsk zu bestimmen, ihr ein selbstgefertigtes Lokalstatut zu geben, sie durch einen Machtspruch ganz aufzulösen und von neuem zu erschaffen und schließlich auf diese Weise indirekt auch die Zusammensetzung der höchsten Parteinstanz, des Parteitags, zu beeinflussen. Danach erscheint das Zentralkomitee als der eigentliche

¹²¹ Vom 30. Juli bis 23. August 1903 fand in Brüssel und London der II. Parteitag der SDAPR statt, dessen wichtigstes Ergebnis die Schaffung der Partei der Bolschewiki war.

¹²² W.I. Lenin: "Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte rückwärts", Genf 1904. [W. I. Lenin: "Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück". In: LW, Bd. 7, Berlin 1968, S. 199-430.]

¹²³ Lenin antwortete auf Rosa Luxemburgs Ausführungen mit dem Artikel: Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück. Eine Antwort W.I. Lenins an Rosa Luxemburg. In: Werke, Bd. 7, S. 480-491. »Genossin Luxemburg meint also, daß ich ein Organisationssystem gegen ein anderes verteidige. Das ist aber in Wirklichkeit unwahr. In dem ganzen Buch, von der ersten bis zur letzten Seite, verteidige ich die elementaren Grundsätze eines jeden Systems einer jeden nur denkbaren Parteiorganisation. Mein Buch beschäftigt sich nicht mit dem Unterschied zwischen diesem oder jenem Organisationssystem, sondern mit der Frage, auf welche Weise man jegliches System einhalten, kritisieren und korrigieren soll, ohne dem Parteiprinzip zu widersprechen. Rosa Luxemburg sagt weiter, daß 'das Zentralkomitee nach dieser (Lenins) Auffassung die Befugnis hat, alle Teilkomitees der Partei zu organisieren'. In Wirklichkeit ist das unwahr. Meine Auffassung in dieser Frage kann durch den von mir eingebrachten Entwurf eines Organisationsstatuts der Partei dokumentarisch bewiesen werden. In diesem Entwurf ist keine Rede von dem Recht, die Teilkomitees zu organisieren. Die auf dem Parteitag zur Ausarbeitung des Parteistatuts gewählte Kommission fügte dieses Recht ein, und der Parteitag nahm den Kommissionsentwurf an. In diese Kommission waren außer mir und noch einem Anhänger der Mehrheit drei Anhänger der Minderheit des Parteitags gewählt worden, so daß in der Kommission, die dem Zentralkomitee das Recht gab, die Teilkomitees zu organisieren, gerade meine Gegner die Oberhand hatten.« (S. 480/481.)

aktive Kern der Partei¹²⁴, alle übrigen Organisationen lediglich als seine ausführenden Werkzeuge.

Lenin erblickt gerade in der Vereinigung eines so straffen Zentralismus in der Organisation mit der sozialdemokratischen Massenbewegung ein spezifisch revolutionär-marxistisches Prinzip und weiß eine Menge Tatsachen für seine Auffassung ins Feld zu führen. Doch untersuchen wir die Sache etwas näher.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Sozialdemokratie im allgemeinen ein starker zentralistischer Zug innewohnt. Erwachsen aus dem wirtschaftlichen Boden des seinen Tendenzen nach zentralistischen Kapitalismus und angewiesen in ihrem Kampfe auf den politischen Rahmen des zentralisierten bürgerlichen Großstaats, ist die Sozialdemokratie von Hause aus eine ausgesprochene Gegnerin jedes Partikularismus und nationalen Föderalismus. Berufen dazu, allen partiellen und Gruppeninteressen des Proletariats gegenüber im Rahmen eines gegebenen Staates die Gesamtinteressen des Proletariats als Klasse zu vertreten, hat sie überall die natürliche Bestrebung, alle nationalen, religiösen, beruflichen Gruppen der Arbeiterklasse zur einheitlichen Gesamtpartei zusammenschweißen, wovon sie nur in exklusiven, abnormen Verhältnissen, wie zum Beispiel in Österreich, notgedrungen eine Ausnahme zugunsten des föderalistischen Prinzips macht.

In dieser Beziehung war und ist es auch für die Sozialdemokratie Rußlands keine Frage, daß sie nicht ein föderatives Konglomerat einer Unzahl nationaler und provinzieller Sonderorganisationen, sondern eine einheitliche, kompakte Arbeiterpartei des russischen Reiches bilden müsse. Eine davon ganz verschiedene Frage ist jedoch die nach dem größeren oder geringeren Grade der Zentralisation und nach deren näherer Beschaffenheit innerhalb einer geeinigten und einheitlichen Sozialdemokratie Rußlands¹²⁵.

Vom Standpunkt der formalen Aufgaben der Sozialdemokratie als einer Kampfpartei erscheint der Zentralismus in ihrer Organisation von vornherein als eine Bedingung, von deren Erfüllung die Kampffähigkeit und die Tatkraft der Partei in direktem Verhältnis abhängen. Allein viel wichtiger als die Gesichtspunkte der formalen Erfordernisse jeder Kampforganisation sind hier die spezifischen historischen Bedingungen des proletarischen Kampfes.

¹²⁴ »Gen. Luxemburg meint, nach meiner Auffassung erscheine 'das Zentralkomitee als der eigentliche aktive Kern der Partei'. In Wirklichkeit ist das unwahr. Ich habe diese Auffassung nirgends vertreten. Im Gegenteil, meine Opponenten (die Minderheit des II. Parteitags) beschuldigten mich in ihren Schriften, daß ich die Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Zentralkomitees nicht genügend in Schutz nehme, daß ich es viel zu sehr der im Ausland befindlichen Redaktion des Zentralorgans und dem Rat der Partei unterordne. Auf diese Beschuldigung habe ich in meinem Buch geantwortet, daß die Parteimehrheit, als sie im Rat der Partei die Oberhand hatte, niemals den Versuch machte, in die Selbständigkeit des ZK einzugreifen; das geschah aber sogleich, als der Rat der Partei zu einem Kampfinstrument der Minderheit wurde.« (Ebenda, S. 481.)

¹²⁵ »Gen. Rosa Luxemburg sagt, für die Sozialdemokratie Rußlands sei es keine Frage, daß eine einheitliche Partei notwendig ist, und der ganze Streit drehe sich um den größeren oder geringeren Grad der Zentralisation. In Wirklichkeit ist das unwahr. Hätte sich Gen. Luxemburg die Mühe gegeben, die Resolutionen der vielen Lokalkomitees der Partei, die die Mehrheit bilden, kennenzulernen, so hätte sie leicht verstehen können (das ist übrigens auch aus meinem Buch klar ersichtlich), daß der Streit bei uns hauptsächlich darum geht, ob das Zentralkomitee und das Zentralorgan die Richtung der Parteitagmehrheit vertreten sollen oder nicht. Über diese 'ultrazentralistische' und rein 'blanquistische' Forderung sagt die werthe Genossin kein Wort; sie zieht es vor, gegen die mechanische Unterwerfung eines Teils unter das Ganze, gegen den Kadavergehorsam, gegen die blinde Unterordnung und ähnliche Schreckgespenster zu wettern.« (Ebenda, S. 481/482.)

Die sozialdemokratische Bewegung ist die erste in der Geschichte der Klassengesellschaften, die in allen ihren Momenten, im ganzen Verlauf auf die Organisation und die selbständige direkte Aktion der Masse berechnet ist.

In dieser Beziehung schafft die Sozialdemokratie einen ganz anderen Organisationstypus als die früheren sozialistischen Bewegungen, zum Beispiel die des jakobinisch-blanquistischen Typus.

Lenin scheint dies zu unterschätzen, wenn er in seinem Buche (S.140) meint, der revolutionäre Sozialdemokrat sei doch nichts anderes als »*der mit der Organisation des klassenbewußten Proletariats unzertrennlich verbundene Jakobiner*«¹²⁶. In der Organisation und dem Klassenbewußtsein des Proletariats im Gegensatz zur Verschwörung einer kleinen Minderheit erblickt Lenin die erschöpfenden Unterschiedsmomente zwischen der Sozialdemokratie und dem Blanquismus. Er vergißt, daß damit auch eine völlige Umwertung der Organisationsbegriffe, ein ganz neuer Inhalt für den Begriff des Zentralismus, eine ganz neue Auffassung von dem wechselseitigen Verhältnis der Organisation und des Kampfes gegeben ist.

Der Blanquismus war weder auf die unmittelbare Klassenaktion der Arbeitermasse berechnet, noch brauchte er deshalb auch eine Massenorganisation. Im Gegenteil, da die breite Volksmasse erst im Moment der Revolution auf dem Kampfplatz erscheinen sollte, die vorläufige Aktion aber in der Vorbereitung eines revolutionären Handstreichs durch eine kleine Minderheit bestand, so war die scharfe Abgrenzung der mit dieser bestimmten Aktion betrauten Personen von der Volksmasse zum Gelingen ihrer Aufgabe direkt erforderlich. Sie war aber auch möglich und ausführbar, weil zwischen der konspiratorischen Tätigkeit einer blanquistischen Organisation und dem alltäglichen Leben der Volksmasse gar kein innerer Zusammenhang bestand.

Zugleich waren auch die Taktik und die näheren Aufgaben der Tätigkeit, da diese ohne Zusammenhang mit dem Boden des elementaren Klassenkampfes, aus freien Stücken, die aus dem Handgelenk improvisiert wurden, im voraus bis ins Detail ausgearbeitet, als bestimmter Plan fixiert und vorgeschrieben. Deshalb verwandelten sich die tätigen Mitglieder der Organisation naturgemäß in reine Ausführungsorgane eines außerhalb ihres eigenen Tätigkeitsfeldes im voraus bestimmten Willens, in Werkzeuge eines Zentralkomitees. Damit war auch das zweite Moment des verschwörerischen Zentralismus gegeben: die absolute, blinde Unterordnung der

¹²⁶ »*Der Jakobiner, der untrennbar verbunden ist mit der Organisation des Proletariats, das sich seiner Klasseninteressen bewußt geworden ist - das ist eben der revolutionäre Sozialdemokrat.*« (W.I. Lenin: "Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück". in: LW, Bd. 7, S. 386.) - »*Genossin Luxemburg sagt, daß ich meinen Standpunkt vielleicht scharfsinniger gekennzeichnet habe, als es irgendeiner meiner Opponenten tun könnte, indem ich meinen 'revolutionären Sozialdemokraten' als einen mit der Organisation der klassenbewußten Arbeiter verbundenen Jakobiner definierte. Wieder eine faktische Unwahrheit. Nicht ich, sondern P. Axelrod sprach zuerst vom Jakobinismus. Axelrod war der erste, der unsere Parteianhänger mit denen aus der Zeit der großen französischen Revolution verglich. Ich bemerkte lediglich, daß dieser Vergleich nur in dem Sinne zulässig sei, als die Teilung der modernen Sozialdemokratie in eine revolutionäre und eine opportunistische bis zu einem gewissen Grade der Teilung in Montagnards und Girondisten entspricht. Einen ähnlichen Vergleich hat die vom Parteitag anerkannte alte 'Iskra' recht oft gezogen. Und gerade weil sie diese Teilung anerkannte, bekämpfte die alte 'Iskra' den opportunistischen Flügel unserer Partei, die Richtung des 'Rabotscheje Delo'. Rosa Luxemburg verwechselt hier das Verhältnis zwischen zwei revolutionären Richtungen im 18. und im 20. Jahrhundert mit der Identifizierung dieser Richtungen selbst.*« (W.I. Lenin: "Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück". Eine Antwort W.I. Lenins an Rosa Luxemburg. In: LW, Bd. 7, S. 483.)

Einzelorgane der Partei unter ihre Zentralbehörde und die Erweiterung der entscheidenden Machtbefugnisse dieser letzteren bis an die äußerste Peripherie der Parteiorganisation.

Grundverschieden sind die Bedingungen der sozialdemokratischen Aktion. Diese wächst historisch aus dem elementaren Klassenkampf heraus. Sie bewegt sich dabei in dem dialektischen Widerspruch, daß hier die proletarische Armee sich erst im Kampfe selbst rekrutiert und erst im Kampfe auch über die Aufgaben des Kampfes klar wird. Organisation, Aufklärung und Kampf sind hier nicht getrennte, mechanisch und auch zeitlich gesonderte Momente, wie bei einer blanquistischen Bewegung, sondern sie sind nur verschiedene Seiten desselben Prozesses. Einerseits gibt es - abgesehen von allgemeinen Grundsätzen des Kampfes - keine fertige, im voraus festgesetzte detaillierte Kampfaktik, in die die sozialdemokratische Mitgliedschaft von einem Zentralkomitee eingedrillt werden könnte. Andererseits bedingt der die Organisation schaffende Prozeß des Kampfes ein beständiges Fluktuieren der Einflußsphäre der Sozialdemokratie.

Daraus ergibt sich schon, daß die sozialdemokratische Zentralisation nicht auf blindem Gehorsam, nicht auf der mechanischen Unterordnung der Parteikämpfer unter ihre Zentralgewalt basieren kann und daß andererseits zwischen dem bereits in feste Parteikader organisierten Kern des klassenbewußten Proletariats und der vom Klassenkampf bereits ergriffenen, im Prozeß der Klassenaufklärung befindlichen umliegenden Schicht nie eine absolute Scheidewand aufgerichtet werden kann. Die Aufrichtung der Zentralisation in der Sozialdemokratie auf diesen zwei Grundsätzen - auf der blinden Unterordnung aller Parteiorganisationen mit ihrer Tätigkeit bis ins kleinste Detail unter eine Zentralgewalt, die allein für alle denkt, schafft und entscheidet, sowie auf der schroffen Abgrenzung des organisierten Kernes der Partei von dem ihn umgebenden revolutionären Milieu, wie sie von Lenin verfochten wird - erscheint uns deshalb als eine mechanische Übertragung der Organisationsprinzipien der blanquistischen Bewegung von Verschwörerzirkeln auf die sozialdemokratische Bewegung der Arbeitermassen. Und Lenin hat seinen Standpunkt vielleicht scharfsinniger gekennzeichnet, als es irgendeiner seiner Opponenten tun könnte, indem er seinen »*revolutionären Sozialdemokraten*« als den »*mit der Organisation der klassenbewußten Arbeiter verbundenen Jakobiner*« definierte. Tatsächlich ist die Sozialdemokratie aber nicht mit der Organisation der Arbeiterklasse verbunden, sondern sie ist die eigene Bewegung der Arbeiterklasse. Der sozialdemokratische Zentralismus muß also von wesentlich anderer Beschaffenheit sein als der blanquistische. Er kann nichts anderes als die gebieterische Zusammenfassung des Willens der aufgeklärten und kämpfenden Vorhut der Arbeiterschaft ihren einzelnen Gruppen und Individuen gegenüber sein, es ist dies sozusagen ein "Selbstzentralismus" der führenden Schicht des Proletariats, ihre Majoritätsherrschaft innerhalb ihrer eigenen Parteiorganisation.

Schon aus der Untersuchung dieses eigentlichen Inhalts des sozialdemokratischen Zentralismus wird klar, daß für einen solchen heutzutage in Rußland die erforderlichen Bedingungen noch nicht in vollem Maße gegeben sein können. Es sind dies nämlich: das Vorhandensein einer beträchtlichen Schicht im politischen Kampfe bereits geschulter Proletarier und die Möglichkeit, ihrer

Dispositionsfähigkeit durch direkte Ausübung des Einflusses (auf öffentlichen Parteitag, in der Parteipresse usw.) Ausdruck zu geben.

Letztere Bedingung kann offenbar erst mit der politischen Freiheit in Rußland geschaffen werden, die erstere aber - die Heranbildung einer klassenbewußten, urteilsfähigen Vorhut des Proletariats - ist eben erst im Werden begriffen und muß als der leitende Zweck der nächsten agitatorischen wie auch organisatorischen Arbeit betrachtet werden.

Um so überraschender wirkt die umgekehrte Zuversicht Lenins, der zufolge alle Vorbedingungen zur Durchführung einer großen und äußerst zentralisierten Arbeiterpartei in Rußland bereits vorhanden sind¹²⁷. Und es verrät wiederum eine viel zu mechanische Auffassung von der sozialdemokratischen Organisation, wenn er optimistisch ausruft, daß jetzt schon »nicht dem Proletariat, sondern manchen Akademikern in der russischen Sozialdemokratie die Selbsterziehung im Sinne der Organisation und der Disziplin not tue« (S. 145)¹²⁸, wenn er die erzieherische Bedeutung der Fabrik für das Proletariat rühmt, die es von Hause aus für »Disziplin und Organisation« reif mache (S. 147)¹²⁹. Die "Disziplin", die Lenin meint, wird dem Proletariat keineswegs bloß durch die Fabrik, sondern auch durch die Kaserne, auch durch den modernen Bürokratismus, kurz, durch den Gesamtmechanismus des zentralisierten bürgerlichen Staates eingeprägt. Doch ist es nichts als eine mißbräuchliche Anwendung des Schlagwortes, wenn man gleichmäßig als "Disziplin" zwei so entgegengesetzte Begriffe bezeichnet, wie die Willen- und Gedankenlosigkeit einer vielbeinigen und vielarmigen Fleischmasse, die nach dem Taktstock mechanische Bewegungen ausführt, und die freiwillige Koordinierung von bewußten politischen Handlungen einer gesellschaftlichen Schicht; wie den Kadavergehorsam einer beherrschten Klasse und die organisierte Rebellion einer um die Befreiung ringenden Klasse. Nicht durch die Anknüpfung an die ihm durch den kapitalistischen Staat eingeprägte Disziplin - mit der bloßen Übertragung des Taktstocks aus der Hand der Bourgeoisie in die eines sozialdemokratischen Zentralkomitees -, sondern durch die Durchbrechung, Entwurzelung dieses

¹²⁷ »Gen. Rosa Luxemburg unterschiebt mir geradezu den Gedanken, daß alle Vorbedingungen zur Organisation einer großen und äußerst zentralisierten Arbeiterpartei in Rußland bereits vorhanden seien. Wieder eine faktische Unwahrheit. Nirgends habe ich in meinem Buch diesen Gedanken ausgesprochen, geschweige denn vertreten. Die von mir aufgestellte These besagte und besagt etwas anderes. Und zwar habe ich darauf bestanden, daß alle Vorbedingungen bereits vorhanden sind, um die Beschlüsse des Parteitags anzuerkennen, und daß die Zeit schon vorbei ist, da man ein Parteikollegium durch einen Privatklub ersetzen konnte. Ich führte Beweise dafür an, daß gewisse Akademiker in unserer Partei ihre Inkonsequenz und Unbeständigkeit offenbarten und daß sie keinerlei Recht hatten, ihre Disziplinlosigkeit den russischen Proletariern in die Schuhe zu schieben. Die russischen Arbeiter haben sich schon oft bei verschiedenen Gelegenheiten für die Befolgung der Parteitagsbeschlüsse ausgesprochen.« (Ebenda, S. 482.)

¹²⁸ »Nicht dem Proletariat, sondern manchen Intellektuellen in unserer Partei mangelt es an Selbsterziehung im Geiste der Organisation und der Disziplin, im Geiste der Feindschaft und der Verachtung für die anarchistische Phrase.« (W.I. Lenin: "Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück". In: LW, Bd. 7, S. 393.)

¹²⁹ Siehe ebenda, S. 395. - »Gen. Luxemburg meint, ich verherrliche die erzieherische Wirkung der Fabrik. Das ist nicht wahr. Nicht ich, sondern mein Gegner behauptete, daß ich mir die Partei als eine Fabrik vorstelle. Ich lachte ihn tüchtig aus und wies ihm mit seinen eigenen Worten nach, daß er zwei verschiedene Seiten der Fabrikdisziplin verwechselt, was leider auch bei der Genossin Rosa Luxemburg der Fall ist.« (W.I. Lenin: "Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück". Eine Antwort W.I. Lenins an Rosa Luxemburg. In: LW, Bd. 7, S. 482/483.)

sklavischen Disziplingeistes kann der Proletarier erst für die neue Disziplin - die freiwillige Selbstdisziplin der Sozialdemokratie - erzogen werden.

Es erhellt weiter aus derselben Reflexion, daß der Zentralismus im sozialdemokratischen Sinne überhaupt nicht ein absoluter Begriff ist, der sich auf jeder Stufenleiter der Arbeiterbewegung in gleichem Maße durchführen läßt, sondern daß er vielmehr als Tendenz aufgefaßt werden muß, deren Verwirklichung gleichmäßig mit der Aufklärung und der politischen Schulung der Arbeitermasse im Prozeß ihres Kampfes fortschreitet.

Freilich kann das ungenügende Vorhandensein der wichtigsten Voraussetzungen für die Verwirklichung in vollem Maße des Zentralismus in der russischen Bewegung heutzutage in höchstem Maße störend wirken. Doch ist es unseres Erachtens verkehrt, zu denken, daß sich die noch unausführbare Majoritätsherrschaft der aufgeklärten Arbeiterschaft innerhalb ihrer Parteiorganisation "vorläufig" durch eine "übertragene" Alleinherrschaft der Zentralgewalt der Partei ersetzen lasse und daß die fehlende öffentliche Kontrolle der Arbeitermassen über das Tun und Lassen der Parteiorgane ebensogut durch die umgekehrte Kontrolle der Tätigkeit der revolutionären Arbeiterschaft durch ein Zentralkomitee ersetzt wäre.

Die eigene Geschichte der russischen Bewegung gibt viele Belege für den problematischen Wert des Zentralismus in diesem letzteren Sinne. Die allmächtige Zentralgewalt mit ihren fast unbeschränkten Befugnissen der Einmischung und der Kontrolle nach Lenins Ideal wäre offenbar ein Unding, wenn sie ihre Macht lediglich auf die rein technische Seite der sozialdemokratischen Tätigkeit, auf die Regelung der äußeren Mittel und Notbehelfe der Agitation - etwa die Zufuhr der Parteiliteratur und zweckmäßige Verteilung der agitatorischen und finanziellen Kräfte - beschränken sollte. Sie hätte nur dann einen begreiflichen politischen Zweck, wenn sie ihre Macht auf die Schaffung einer einheitlichen Kampfaktik, auf die Auslösung einer großen politischen Aktion in Rußland verwenden würde. Was sehen wir aber in den bisherigen Wandlungen der russischen Bewegung? Ihre wichtigsten und fruchtbarsten taktischen Wendungen des letzten Jahrzehntes sind nicht etwa von bestimmten Leitern der Bewegung, geschweige von leitenden Organisationen "erfunden" worden, sondern sie waren jedesmal das spontane Produkt der entfesselten Bewegung selbst. So die erste Etappe der eigentlichen proletarischen Bewegung in Rußland, die mit dem elementaren Ausbruch des Petersburger Riesenstreiks im Jahre 1896¹³⁰ einsetzte und die zuerst die ökonomische Massenaktion des russischen Proletariats inauguriert hatte. Desgleichen war die zweite Phase - die der politischen Straßendemonstrationen - ganz spontan durch die Petersburger Studentenunruhen im März 1901¹³¹ eröffnet. Der weitere bedeutende Wendepunkt der Taktik, der ihr neue Horizonte zeigte, war der "von selbst"

¹³⁰ Unter Führung des Kampfbundes zur Befreiung der Arbeiterklasse hatten im Sommer 1896 etwa 30.000 Textilarbeiter in Petersburg gestreikt. Sie forderten Bezahlung des Arbeitsausfalls an den Krönungsfeiertagen und Verkürzung der Arbeitszeit. Um die Ausweitung des Streiks zu einem Generalstreik zu verhindern, wurden die Forderungen der Arbeiter teilweise erfüllt und der Streik nach drei Wochen beendet.

¹³¹ Am 4. März 1901 hatte in Petersburg eine große Arbeiter- und Studentendemonstration gegen die reaktionäre Studentenpolitik der zaristischen Regierung stattgefunden. Polizei und Militär waren brutal gegen die Demonstranten vorgegangen.

ausgebrochene Massenstreik in Rostow am Don¹³² mit seiner ad hoc improvisierten Straßenagitation, den Volksversammlungen unter freiem Himmel, den öffentlichen Ansprachen, woran der kühnste Stürmer unter den Sozialdemokraten noch wenige Jahre zuvor als an eine Phantasterei nicht zu denken gewagt hätte. In allen diesen Fällen war im Anfang »die Tat«. Die Initiative und die bewußte Leitung der sozialdemokratischen Organisationen spielten eine äußerst geringe Rolle. Es lag dies jedoch nicht sowohl an der mangelhaften Vorbereitung dieser speziellen Organisationen für ihre Rolle - wenn dieses Moment in beträchtlichem Maße auch mitgewirkt haben mag - und erst recht nicht am Fehlen dazumal in der russischen Sozialdemokratie einer allmächtigen Zentralgewalt nach dem bei Lenin entwickelten Plane. Umgekehrt, eine solche hätte höchstwahrscheinlich nur dahin gewirkt, die Unschlüssigkeit der Einzelkomitees der Partei noch größer zu machen und eine Entzweiung zwischen der stürmenden Masse und der zaudernden Sozialdemokratie hervorzubringen. Dieselbe Erscheinung: die geringe Rolle der bewußten Initiative der Parteileitungen bei der Gestaltung der Taktik, läßt sich vielmehr auch in Deutschland und überall beobachten. Die Kampfaktik der Sozialdemokratie wird in ihren Hauptzügen überhaupt nicht »erfunden«, sondern sie ist das Ergebnis einer fortlaufenden Reihe großer schöpferischer Akte des experimentierenden, oft elementaren Klassenkampfes. Auch hier geht das Unbewußte vor dem Bewußten, die Logik des objektiven historischen Prozesses vor der subjektiven Logik seiner Träger. Die Rolle der sozialdemokratischen Leitung ist dabei wesentlich konservativen Charakters, indem sie erfahrungsgemäß dazu führt, das jedesmalige neugewonnene Terrain des Kampfes bis in die äußersten Konsequenzen auszuarbeiten und es bald in ein Bollwerk gegen eine weitere Neuerung größeren Stiles umzukehren. Die gegenwärtige Taktik der deutschen Sozialdemokratie wird zum Beispiel allgemein wegen ihrer merkwürdigen Vielgestaltigkeit, Biagsamkeit und zugleich Sicherheit bewundert. Das bedeutet aber nur, daß unsere Partei sich in ihrem Tageskampf wunderbar an den gegenwärtigen parlamentarischen Boden bis ins kleinste Detail angepaßt hat, daß sie das gesamte vom Parlamentarismus gebotene Kampffesterrain auszubeuten und den Grundsätzen entsprechend zu beherrschen versteht. Zugleich aber verdeckt bereits diese spezifische Gestaltung der Taktik so sehr die weiteren Horizonte, daß in hohem Maße die Neigung zur Verewigung und zur Betrachtung der parlamentarischen Taktik als der Taktik des sozialdemokratischen Kampfes schlechthin hervortritt. Bezeichnend für diese Stimmung ist zum Beispiel die Vergeblichkeit, mit der Parvus sich seit Jahren Mühe gibt, die Debatte über eine eventuelle Neugestaltung der Taktik für den Fall der Abschaffung des allgemeinen Wahlrechtes in der Parteipresse in Fluß zu bringen, trotzdem eine solche Eventualität von den Führern der Partei durchaus mit bitterem Ernste ins Auge gefaßt wird. Diese Trägheit findet aber zum großen Teile ihre Erklärung darin, daß sich auch schwer in der leeren Luft der abstrakten Spekulation die Konturen und greifbaren Formen einer noch nicht existierenden, also imaginären politischen Situation darstellen lassen.

¹³² Im November 1902 hatte in Rostow am Don in den Eisenbahnwerken ein Streik begonnen, der bald alle Betriebe der Stadt erfaßte. Aus diesem ökonomischen Streik entwickelte sich die bis dahin größte politische Massenaktion, bei der das Proletariat »sich zum ersten Male als Klasse allen anderen Klassen und der Zarenregierung« gegenüberstellte (Lenin). Diese Aktion trug wesentlich zum weiteren Aufschwung der Arbeiterbewegung in Rußland bei.

Wichtig ist auch für die Sozialdemokratie jedesmal nicht das Voraussehen und Vorauskonstruieren eines fertigen Rezeptes für die künftige Taktik, sondern die lebendige Erhaltung in der Partei der richtigen historischen Wertschätzung für die jeweilig herrschenden Kampfformen, das lebendige Gefühl für die Relativität der gegebenen Phase des Kampfes und für die notwendige Steigerung der revolutionären Momente vom Standpunkt des Endziels des proletarischen Klassenkampfes.

Es hieße aber den aus ihrem Wesen notwendigerweise entspringenden Konservatismus jeder Parteileitung gerade künstlich in gefährlichstem Maße potenzieren, wenn man sie mit so absoluten Machtbefugnissen negativen Charakters ausstatten wollte, wie es Lenin tut. Wird die sozialdemokratische Taktik nicht von einem Zentralkomitee, sondern von der Gesamtpartei, noch richtiger, von der Gesamtbewegung geschaffen, so ist für einzelne Organisationen der Partei offenbar diejenige Ellenbogenfreiheit nötig, die allein die völlige Ausnutzung aller von der jeweiligen Situation gebotenen Mittel zur Potenzierung des Kampfes sowie die Entfaltung der revolutionären Initiative ermöglicht. Der von Lenin befürwortete Ultrazentralismus scheint uns aber in seinem ganzen Wesen nicht vom positiven schöpferischen, sondern vom sterilen Nachtwächtergeist getragen zu sein. Sein Gedankengang ist hauptsächlich auf die Kontrolle der Parteitätigkeit und nicht auf ihre Befruchtung, auf die Einengung und nicht auf die Entfaltung, auf die Schurigelung und nicht auf die Zusammenziehung der Bewegung zugeschnitten.

Doppelt gewagt scheint ein solches Experiment gerade im gegebenen Moment für die russische Sozialdemokratie zu sein. Sie steht am Vorabend großer revolutionärer Kämpfe um die Niederwerfung des Absolutismus, vor oder vielmehr in einer Periode intensivster, schöpferischer Aktivität auf dem Gebiet der Taktik und - was in revolutionären Epochen selbstverständlich ist - fieberhafter sprungweiser Erweiterungen und Verschiebungen ihrer Einflußsphäre. In solchen Zeiten gerade der Initiative des Parteigeistes Fußangeln anlegen und ihre ruckweise Expansionsfähigkeit mit Stacheldrahtzaun eindämmen zu wollen hieße die Sozialdemokratie von vornherein für die großen Aufgaben des Moments in hohem Maße ungeeignet machen.

Aus den angeführten allgemeinen Erwägungen über den eigentümlichen Inhalt des sozialdemokratischen Zentralismus läßt sich freilich noch nicht die konkrete Fassung der Paragraphen des Organisationsstatuts für die russische Partei ableiten. Diese Fassung hängt naturgemäß in letzter Instanz von den konkreten Umständen ab, unter denen sich die Tätigkeit in der gegebenen Periode vollzieht, und kann - da es sich in Rußland doch um den ersten Versuch einer großen proletarischen Parteiorganisation handelt - kaum im voraus auf Unfehlbarkeit Anspruch erheben, muß vielmehr auf jeden Fall erst die Feuerprobe des praktischen Lebens bestehen. Was sich aber aus der allgemeinen Auffassung des sozialdemokratischen Organisationstypus ableiten läßt, das sind die großen Grundzüge, das ist der Geist der Organisation, und dieser bedingt, namentlich in den Anfängen der Massenbewegung, hauptsächlich den koordinierenden, zusammenfassenden und nicht den reglementierenden und exklusiven Charakter des sozialdemokratischen Zentralismus. Hat aber dieser Geist der politischen Bewegungsfreiheit, gepaart mit scharfem Blicke für die prinzipielle Festigkeit der Bewegung und für ihre Einheitlichkeit, in den Reihen der Partei Platz gegriffen, dann werden die Schroffheiten eines jeden, auch eines ungeschickt

gefaßten Organisationsstatuts sehr bald durch die Praxis selbst eine wirksame Korrektur erfahren. Es ist nicht der Wortlaut des Statuts, sondern der von den tätigen Kämpfern in diesen Wortlaut hineingelegte Sinn und Geist, der über den Wert einer Organisationsform entscheidet.

II

Wir haben bis jetzt die Frage des Zentralismus vom Standpunkt der allgemeinen Grundlagen der Sozialdemokratie sowie zum Teil der heutigen Verhältnisse in Rußland betrachtet. Aber der Nachwächtergeist des von Lenin und seinen Freunden befürworteten Ultrazentralismus ist bei ihm nicht etwa ein zufälliges Produkt von Irrtümern, sondern er steht im Zusammenhang mit einer bis ins kleinste Detail der Organisationsfragen durchgeführten Gegnerschaft zum - Opportunismus.

»Es handelt sich darum«, meint Lenin (S.52), »vermittels der Paragraphen des Organisationsstatuts eine mehr oder minder scharfe Waffe gegen den Opportunismus zu schmieden. Je tiefer die Quellen des Opportunismus liegen, um so schärfer muß diese Waffe sein.«¹³³

Lenin erblickt auch in der absoluten Gewalt des Zentralkomitees und in der strengen statutarischen Umzäunung der Partei eben den wirksamen Damm gegen die opportunistische Strömung, als deren spezifische Merkmale er die angeborene Vorliebe des Akademikers für Autonomismus, für Desorganisation und seinen Abscheu vor strenger Parteidisziplin, vor jedem »Bürokratismus« im Parteileben bezeichnet. Nur der sozialistische »Literat«, kraft der ihm angeborenen Zerfahrenheit und des Individualismus, kann sich nach Lenins Meinung gegen so unbeschränkte Machtbefugnisse des Zentralkomitees sträuben, ein echter Proletarier dagegen müsse sogar infolge seines revolutionären Klasseninstinktes ein gewisses Wonnegefühl bei all der Straffheit, Strammheit und Schneidigkeit seiner obersten Parteibehörde empfinden, er unterziehe sich all den derben Operationen der »Parteidisziplin« mit freudig geschlossenen Augen. *»Der Bürokratismus entgegen dem Demokratismus«, sagt Lenin, »das ist eben das Organisationsprinzip der revolutionären Sozialdemokratie entgegen dem Organisationsprinzip der Opportunisten.« (S.151)¹³⁴* Er beruft sich mit Nachdruck darauf, daß derselbe Gegensatz der

¹³³ *»Es handelt sich nicht darum, daß Punkte des Statuts Opportunismus erzeugen können, sondern darum, mit Hilfe dieser Punkte eine mehr oder minder scharfe Waffe gegen den Opportunismus zu schmieden. Je tiefer seine Ursachen sind, um so schärfer muß diese Waffe sein.« (W.I. Lenin: "Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück". In: LW, Bd. 7, S. 271.)*

¹³⁴ *»Bürokratismus versus Demokratismus, das ist eben Zentralismus versus Autonomismus, das ist eben das organisatorische Prinzip der revolutionären Sozialdemokratie gegenüber dem organisatorischen Prinzip der Opportunisten der Sozialdemokratie.« (Ebenda, S. 400/401.) - »Sie zitiert meine Worte, daß diese oder jene Fassung eines Organisationsstatus als ein mehr oder weniger scharfes Kampfmittel gegen den Opportunismus dienen kann. Über welche Fassungen ich in meinem Buch und wir alle auf dem Parteitag gesprochen haben, darüber sagt Rosa Luxemburg kein Wort. Welche Polemik ich auf dem Parteitag führte, gegen wen ich meine Grundsätze vorbrachte, das kümmert die Genossin überhaupt nicht. Statt dessen geruht sie, mir eine ganze Vorlesung über den Opportunismus in den Ländern des Parlamentarismus zu halten!! Doch über die besondere, spezifischen Spielarten des Opportunismus, über die Nuancen, die er bei uns in Rußland angenommen hat und mit denen ich mich in meinem Buch beschäftige, darüber finden wir in dem Artikel der Genossin kein Wort.« (W.I. Lenin: "Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück". Eine Antwort N. Lenins an Rosa Luxemburg. In: LW, Bd. 7, S. 484.)*

zentralistischen und autonomistischen Auffassung in der Sozialdemokratie aller Länder bemerkbar wird, wo sich die revolutionäre und reformistische oder revisionistische Richtung entgegenstehen. Speziell exemplifiziert er mit den jüngsten Vorgängen in der deutschen Partei und mit der Diskussion, die sich um die Frage der Autonomie des Wahlkreises entsponnen hatte. Schon aus diesem Grunde dürfte eine Nachprüfung der Leninschen Parallelen nicht ohne Interesse und ohne Nutzen sein.

Vor allem muß bemerkt werden, daß in der starken Herausstreichung der angeborenen Fähigkeiten der Proletarier zur sozialdemokratischen Organisation und in der Verdächtigung der »akademischen« Elemente der sozialdemokratischen Bewegung an sich noch nichts »Marxistisch-Revolutionäres« liegt, vielmehr darin ebenso leicht die Verwandtschaft mit opportunistischen Ansichten nachgewiesen werden kann. Der Antagonismus zwischen dem rein proletarischen Element und der nichtproletarischen sozialistischen Intelligenz - das ist ja der gemeinsame ideologische Schild, unter dem sich der französische halbanarchistische Nurgewerkschaftler mit seinem alten Rufe: *Méfiez-vous de politiciens!*, das Mißtrauen des englischen Trade-Unionismus gegen die sozialistischen "Phantasten" und endlich - wenn wir richtig orientiert sind - auch der reine "Ökonomismus" der ehemaligen Petersburger "Rabotschaja Mysl" (Arbeitergedanke) mit ihrer Übertragung der trade-unionistischen Borniertheit nach dem absolutistischen Rußland die Hand reichen.

Allerdings läßt sich in der bisherigen Praxis der westeuropäischen Sozialdemokratie ein unleugbarer Zusammenhang zwischen Opportunismus und akademischem Element sowie andererseits zwischen Opportunismus und Dezentralisationstendenzen in den Organisationsfragen bemerken. Löst man aber diese Erscheinungen, die auf einem konkreten historischen Boden entstanden sind, von diesem Zusammenhang los, um sie zu abstrakten Schablonen von allgemeiner und absoluter Gültigkeit zu stempeln, so ist ein solches Verfahren die größte Sünde wider den »Heiligen Geist« des Marxismus, nämlich gegen seine historisch-dialektische Denkmethode.

Abstrakt genommen, läßt sich nur so viel feststellen, daß der »Akademiker«, als ein seiner Herkunft nach dem Proletariat fremdes, von der Bourgeoisie abstammendes Element, nicht im Einklang mit dem eigenen Klassenempfinden, sondern nur durch dessen Überwindung, auf dem Wege der Ideologie zum Sozialismus gelangen kann und deshalb eher zu opportunistischen Seitensprüngen prädisponiert ist als der aufgeklärte Proletarier, dem - wofern er den lebendigen Zusammenhang mit seinem sozialen Mutterboden, mit der proletarischen *Masse*, nicht verloren hat - sein unmittelbarer Klasseninstinkt einen sicheren revolutionären Halt gibt. In welcher konkreten Form jedoch diese Veranlagung des Akademikers zum Opportunismus erscheint, welche handgreifliche Gestalt namentlich von Organisationstendenzen sie annimmt, das hängt jedesmal von dem konkreten sozialen Milieu der Gesellschaft ab, um die es sich handelt.

Die Erscheinungen im Leben der deutschen wie der französischen und der italienischen Sozialdemokratie, auf die sich Lenin beruft, sind aus einer ganz bestimmten sozialen Basis emporgewachsen, nämlich aus der des bürgerlichen Parlamentarismus. Wie dieser überhaupt der spezifische Nährboden der

gegenwärtigen opportunistischen Strömung in der sozialistischen Bewegung Westeuropas ist, so sind auch die besonderen Tendenzen des Opportunismus zur Desorganisation aus ihm entsprossen.

Der Parlamentarismus unterstützt nicht nur all die bekannten Illusionen des jetzigen Opportunismus, wie wir sie in Frankreich, Italien und Deutschland kennengelernt haben: die Überschätzung der Reformarbeit, des Zusammenwirkens der Klassen und Parteien, der friedlichen Entwicklung usw., er bildet zugleich den Boden, auf dem sich diese Illusionen praktisch betätigen können, indem er die Akademiker auch in der Sozialdemokratie als Parlamentarier von der proletarischen Masse absondert, gewissermaßen über sie emporhebt. Endlich gestaltet derselbe Parlamentarismus mit dem Wachstum der Arbeiterbewegung diese letztere zum Sprungbrett politischen Emporkommens, weshalb er sie leicht zum Unterschlupf für ehrgeizige und schiffbrüchige bürgerliche Existenzen macht.

Aus all diesen Momenten ergibt sich auch die bestimmte Neigung des opportunistischen Akademikers der westeuropäischen Sozialdemokratie zur Desorganisation und zur Disziplinlosigkeit. Die zweite bestimmte Voraussetzung der gegenwärtigen opportunistischen Strömung ist nämlich das Vorhandensein einer bereits hohen Entwicklungsstufe der sozialdemokratischen Bewegung, also auch einer einflußreichen sozialdemokratischen Parteiorganisation. Die letztere erscheint nun als derjenige Schutzwall der revolutionären Klassenbewegung gegen bürgerlich-parlamentarische Tendenzen, den es zu zerbröckeln, auseinanderzutragen gilt, um den kompakten aktiven Kern des Proletariats wieder in der amorphen Wählermasse aufzulösen. So entstehen die historisch wohlbegründeten und bestimmten politischen Zwecken vortrefflich angepaßten "autonomistischen" und dezentralistischen Tendenzen des modernen Opportunismus, die somit nicht aus der angeborenen Liederlichkeit und Waschlappigkeit des "Intellektuellen", wie Lenin annimmt, sondern aus den Bedürfnissen des bürgerlichen Parlamentariers, nicht aus der Psychologie des Akademikers, sondern aus der Politik des Opportunisten zu erklären sind.

All diese Verhältnisse sehen aber in dem absolutistischen Rußland bedeutend anders aus, wo der Opportunismus in der Arbeiterbewegung überhaupt nicht ein Produkt des starken Wachstums der Sozialdemokratie, der Zersetzung der bürgerlichen Gesellschaft, wie im Westen, sondern, umgekehrt, ihrer politischen Zurückgebliebenheit ist.

Die russische Intelligenz, aus der sich der sozialistische Akademiker rekrutiert, hat begreiflicherweise einen viel unbestimmteren Klassencharakter, ist viel mehr deklassiert im genauen Sinne des Wortes als die westeuropäische Intelligenz. Daraus ergibt sich zwar - im Verein mit der Jugendlichkeit der proletarischen Bewegung in Rußland - im allgemeinen ein viel weiterer Spielraum für theoretische Haltlosigkeit und opportunistisches Herumvagieren, das sich bald in einer gänzlichen Negierung der politischen Seite der Arbeiterbewegung, bald in dem entgegengesetzten Glauben an den alleinseligmachenden Terror verläuft, um schließlich auf den Morasten des Liberalismus politisch oder des kantischen Idealismus »philosophisch« auszuruhen.

Allein für die spezifische aktive Tendenz zur Desorganisation fehlt dem russischen sozialdemokratischen Akademiker unseres Erachtens nicht nur der positive

Anhaltspunkt im bürgerlichen Parlamentarismus, sondern auch das entsprechende sozialpsychische Milieu. Der moderne westeuropäische Literat, der sich dem Kultus seines angeblichen »Ich« widmet und diese »Herrenmenschenmoral« auch in die sozialistische Kampf- und Gedankenwelt verschleppt, ist der Typus nicht der bürgerlichen Intelligenz überhaupt, sondern einer bestimmten Phase ihrer Existenz, nämlich er ist das Produkt einer dekadenten, verfaulten, im schlimmen Zirkel ihrer Klassenherrschaft bereits festgerannten Bourgeoisie. Die utopischen und opportunistischen Schrullen des russischen sozialistischen Akademikers neigen hingegen in erklärlicher Weise eher dazu, die umgekehrte theoretische Gestalt der Selbstentäußerung, der Selbstgeißelung anzunehmen. War doch das einstige "Ins-Volk-Gehen", das heißt der obligatorische Mummenschanz des Akademikers als Bauer, bei den alten "Volkstümlern" gerade eine verzweifelte Erfindung desselben Akademikers, ebenso wie neuerdings der grobe Kultus der "schwierigen Faust" bei den Anhängern des reinen "Ökonomismus".

Sucht man die Frage der Organisationsformen nicht auf dem Wege der mechanischen Übertragung starrer Schablonen aus Westeuropa nach Rußland zu lösen, sondern durch die Untersuchung der gegebenen konkreten Verhältnisse in Rußland selbst, so gelangt man zu einem ganz anderen Resultat. Dem Opportunismus zuschreiben, wie Lenin dies tut, daß er überhaupt für irgendeine bestimmte Form der Organisation - sagen wir für Dezentralisation - schwärmt, heißt jedenfalls seine innere Natur verkennen. Opportunistisch wie er ist, hat der Opportunismus auch in Organisationsfragen zum einzigen Prinzip die Prinzipienlosigkeit. Seine Mittel wählt er immer nach den Umständen, insofern sie seinen Zwecken entsprechen. Formulieren wir aber den Opportunismus, wie Lenin, als die Bestrebung, die selbständige revolutionäre Klassenbewegung des Proletariats lahmzulegen, um sie den Herrschaftsgelüsten der bürgerlichen Intelligenz dienstbar zu machen, so läßt sich in den Anfangsstadien der Arbeiterbewegung dieser Zweck am ehesten nicht durch Dezentralisation, sondern gerade durch strammen Zentralismus erreichen, der die noch unklare proletarische Bewegung einer Handvoll akademischer Leiter mit dem Kopfe ausliefert. Es ist charakteristisch, daß auch in Deutschland zu Beginn der Bewegung, wo ein starker Kern aufgeklärter Proletarier und eine erprobte sozialdemokratische Taktik noch fehlten, die beiden Tendenzen in der Organisation vertreten waren, nämlich der äußerste Zentralismus durch den Lassalleschen Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein, der "Autonomismus" dagegen durch die Eisenacher. Und dabei hatte diese Taktik der Eisenacher, bei all ihrer zugestandenen prinzipiellen Unklarheit, eine bedeutend größere aktive Beteiligung des proletarischen Elementes an dem geistigen Leben der Partei, einen größeren Geist der Initiative in der Arbeiterschaft selbst großgezogen - als Beweis mag unter anderem die rasche Entwicklung einer beträchtlichen Provinzpresse dieser Fraktion dienen -, überhaupt einen viel stärkeren gesunden Zug in die Breite als die mit ihren "Diktatoren" naturgemäß immer traurigere Erfahrungen machenden Lassalleaner.

Im allgemeinen kann unter Verhältnissen, wo die Arbeitermasse in ihrem revolutionären Teile noch locker, die Bewegung selbst schwankend, kurz, wo die Verhältnisse ähnlich den gegenwärtigen in Rußland sind, als die adäquate organisatorische Tendenz des opportunistischen Akademikers gerade der straffe, despotische Zentralismus leicht nachgewiesen werden. Genauso wie in einem

späteren Stadium - im parlamentarischen Milieu und gegenüber einer starken, festgefügtten Arbeiterpartei - im Gegenteil die Dezentralisation zur entsprechenden Tendenz des opportunistischen Akademikers wird.

Eben vom Standpunkt der Befürchtungen Lenins vor den gefährlichen Einflüssen der Intelligenz auf die proletarische Bewegung bildet seine eigene Organisationsauffassung die größte Gefahr für die russische Sozialdemokratie.

Tatsächlich liefert nichts eine noch junge Arbeiterbewegung den Herrschaftsgelüsten der Akademiker so leicht und so sicher aus wie die Einzwängung der Bewegung in den Panzer eines bürokratischen Zentralismus¹³⁵, der die kämpfende Arbeiterschaft zum gefügigen Werkzeug eines "Komitees" herabwürdigt. Und nichts bewahrt umgekehrt die Arbeiterbewegung so sicher vor allen opportunistischen Mißbräuchen seitens einer ehrgeizigen Intelligenz wie die revolutionäre Selbstbetätigung der Arbeiterschaft, wie die Potenzierung ihres politischen Verantwortlichkeitsgefühls.

Und zwar kann das, was Lenin heute als Gespenst sieht, sehr leicht morgen zur greifbaren Wirklichkeit werden.

Vergessen wir nicht, daß die Revolution, an deren Vorabend wir in Rußland stehen, nicht eine proletarische, sondern eine bürgerliche Revolution ist, die die ganze Szenerie des sozialdemokratischen Kampfes stark verändern wird. Alsdann wird sich auch die russische Intelligenz recht bald mit stark ausgeprägtem bürgerlichem Klasseninhalt füllen. Ist heute die Sozialdemokratie die einzige Führerin der russischen Arbeitermasse, so wird am Morgen nach der Revolution das Bürgertum und in erster Reihe seine Intelligenz naturgemäß die Masse zum Piedestal seiner parlamentarischen Herrschaft formen wollen. Je weniger nun in der gegenwärtigen Kampfperiode die Selbstbetätigung, die freie Initiative, der politische Sinn der aufgewecktesten Schicht der Arbeiterschaft entfesselt, je mehr sie durch ein sozialdemokratisches Zentralkomitee politisch geleithammelt und gedrillt wird, um so leichter wird das Spiel der bürgerlichen Demagogen in dem renovierten Rußland sein, um so mehr wird die Ernte der heutigen Mühen der Sozialdemokratie morgen in die Scheunen der Bourgeoisie wandern.

Vorallem aber ist der ganze Grundgedanke der ultrazentralistischen Auffassung, der darin gipfelt, den Opportunismus durch ein Organisationsstatut von der Arbeiterbewegung fernzuhalten, ein verfehler. Unter dem unmittelbaren Eindruck der neuesten Vorgänge in der französischen, italienischen und deutschen Sozialdemokratie hat sich offenbar auch bei den russischen Sozialdemokraten die Neigung herausgebildet, den Opportunismus überhaupt als eine nur mit den Elementen der bürgerlichen Demokratie in die Arbeiterbewegung von außen hineingetragene, der proletarischen Bewegung selbst aber fremde Beimischung zu betrachten. Wäre dieses auch richtig, so würden sich die statutarischen Organisationsschranken an sich gegen den Andrang des opportunistischen Elementes ganz ohnmächtig erweisen. Wenn sich einmal der massenhafte Zufluß nichtproletarischer Elemente zu der Sozialdemokratie aus so tiefgewurzelten sozialen Ursachen ergibt wie dem rapiden wirtschaftlichen Zusammenbruch des

¹³⁵ In England sind gerade die Fabier die eifrigsten Verfechter bürokratischer Zentralisation und Gegner demokratischer Organisationsformen. Namentlich die Webbs. Die Red.

Kleinbürgertums und dem noch rapideren politischen Zusammenbruch des bürgerlichen Liberalismus, dem Aussterben der bürgerlichen Demokratie, dann ist es eine naive Illusion, sich einzubilden, daß man durch diese oder andere Fassung der Paragraphen des Parteistatuts diese anstürmende Welle zurückdämmen könnte. Paragraphen regieren nur die Existenz von kleinen Sekten oder Privatgesellschaften, geschichtliche Strömungen haben sich noch immer über die spitzfindigsten Paragraphen hinwegzusetzen gewußt. Es ist ferner ganz verfehlt, zu denken, daß es auch nur im Interesse der Arbeiterbewegung liegt, den massenhaften Zufluß der Elemente abzuwehren, die von der fortschreitenden Auflösung der bürgerlichen Gesellschaft freigesetzt werden. Der Satz, daß die Sozialdemokratie, eine Klassenvertreterin des Proletariats, doch gleichzeitig die Vertreterin der gesamten Fortschrittsinteressen der Gesellschaft und aller unterdrückten Opfer der bürgerlichen Gesellschaftsordnung ist, ist nicht bloß in dem Sinne zu deuten, daß in dem Programm der Sozialdemokratie ideell alle diese Interessen zusammengefaßt sind. Dieser Satz wird zur Wahrheit in Gestalt des geschichtlichen Entwicklungsprozesses, kraft dessen die Sozialdemokratie auch als politische Partei nach und nach zur Zufluchtsstätte der verschiedensten unzufriedenen Elemente, daß sie wirklich zur Partei des Volkes gegen eine winzige Minderheit der herrschenden Bourgeoisie wird. Es kommt nur darauf an, daß sie die Gegenwartsschmerzen dieser bunten Schar von Mitläufern nachhaltig den Endzielen der Arbeiterklasse zu unterordnen, den nichtproletarischen Oppositionsgeist der revolutionären proletarischen Aktion einzugliedern, mit einem Worte, die ihr zufließenden Elemente sich zu assimilieren, sie zu verdauen versteht. Letzteres ist aber nur möglich, wo, wie bis jetzt in Deutschland, bereits kräftige, geschulte proletarische Kerntruppen in der Sozialdemokratie den Ton angeben und klar genug sind, die deklassierten und kleinbürgerlichen Mitläufer ins revolutionäre Schlepptau zu nehmen. In diesem Falle ist auch eine strengere Durchführung des zentralistischen Gedankens im Organisationsstatut und die straffere Paragraphierung der Parteidisziplin als ein Damm gegen die opportunistische Strömung sehr zweckmäßig. Das Organisationsstatut kann unter diesen Umständen zweifellos als eine Handhabe im Kampfe mit dem Opportunismus dienen, wie es der französischen revolutionären Sozialdemokratie tatsächlich gegen den Ansturm des Jaurèsistischen Mischmasches gedient hat und wie auch eine Revision des deutschen Parteistatuts in diesem Sinne jetzt eine Notwendigkeit geworden ist. Aber auch in diesem Falle soll das Parteistatut nicht etwa an sich eine Waffe zur Abwehr des Opportunismus sein, sondern bloß ein äußeres Machtmittel zur Ausübung des maßgebenden Einflusses der tatsächlich vorhandenen revolutionären proletarischen Majorität der Partei. Wo eine solche noch fehlt, kann sie durch die rigorosesten Paragraphen auf dem Papier nicht ersetzt werden.

Doch ist der Zufluß bürgerlicher Elemente, wie gesagt, durchaus nicht die einzige Quelle der opportunistischen Strömung in der Sozialdemokratie. Die andere Quelle liegt vielmehr im Wesen des sozialdemokratischen Kampfes selbst, in seinen inneren Widersprüchen. Der weltgeschichtliche Vormarsch des Proletariats bis zu seinem Siege ist ein Prozeß, dessen Besonderheit darin liegt, daß hier zum erstenmal in der Geschichte die Volksmassen selbst und gegen alle herrschenden Klassen ihren Willen durchsetzen, ihn aber ins Jenseits der heutigen Gesellschaft, über sie hinaus setzen müssen. Diesen Willen können sich die Massen aber andererseits nur im

alltäglichen Kampfe mit der bestehenden Ordnung, also nur in ihrem Rahmen ausbilden. Die Vereinigung der großen Volksmasse mit einem über die ganze bestehende Ordnung hinausgehenden Ziele, des alltäglichen Kampfes mit der revolutionären Umwälzung, das ist der dialektische Widerspruch der sozialdemokratischen Bewegung, die sich auch folgerichtig auf dem ganzen Entwicklungsgang zwischen den beiden Klippen: zwischen dem Preisgeben des Massencharakters und dem Aufgeben des Endziels, zwischen dem Rückfall in die Sekte und dem Umfall in die bürgerliche Reformbewegung, vorwärtsarbeiten muß.

Es ist deshalb eine ganz unhistorische Illusion, zu denken, die sozialdemokratische Taktik im revolutionären Sinne könne im voraus ein für allemal sichergestellt, die Arbeiterbewegung könne vor opportunistischen Seitensprüngen ein für allemal bewahrt werden. Zwar liefert die Marxsche Lehre vernichtende Waffen gegen alle Grundtypen des opportunistischen Gedankens. Da aber die sozialdemokratische Bewegung eben eine Massenbewegung und die ihr drohenden Klippen nicht aus den menschlichen Köpfen, sondern aus den gesellschaftlichen Bedingungen entspringen, so können die opportunistischen Verirrungen nicht von vornherein verhütet werden, sie müssen erst, nachdem sie in der Praxis greifbare Gestalt angenommen haben, durch die Bewegung selbst - allerdings mit Hilfe der vom Marxismus gelieferten Waffen - überwunden werden. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, erscheint der Opportunismus auch als ein Produkt der Arbeiterbewegung selbst, als ein unvermeidliches Moment ihrer geschichtlichen Entwicklung. Gerade in Rußland, wo die Sozialdemokratie noch jung und die politischen Bedingungen der Arbeiterbewegung so abnorm sind, dürfte der Opportunismus sich einstweilen in hohem Maße aus dieser Quelle, aus dem unvermeidlichen Tasten und Experimentieren der Taktik, ergeben, aus der Notwendigkeit, den Gegenwartskampf in ganz eigenartigen, beispiellosen Verhältnissen mit den sozialistischen Grundsätzen in Einklang zu bringen.

Ist dem aber so, dann erscheint um so wunderlicher die Idee, gleich in den Anfängen einer Arbeiterbewegung das Aufkommen der opportunistischen Strömungen durch diese oder andere Fassung des Organisationsstatuts verbieten zu können. Der Versuch, den Opportunismus durch solche papierne Mittel abzuwehren, kann tatsächlich nicht diesem, sondern nur der Sozialdemokratie selbst ins Fleisch schneiden, und indem er in ihr das Pulsieren eines gesunden Lebens unterbindet, schwächt er ihre Widerstandsfähigkeit im Kampfe nicht nur gegen opportunistische Strömungen, sondern auch - was doch gleichfalls von einiger Bedeutung sein dürfte gegen die bestehende Gesellschaftsordnung. Das Mittel wendet sich gegen den Zweck.

In diesem ängstlichen Bestreben eines Teiles der russischen Sozialdemokraten, die so hoffnungsvoll und lebensfreudig aufstrebende russische Arbeiterbewegung durch die Vormundschaft eines allwissenden und allgegenwärtigen Zentralkomitees vor Fehlritten zu bewahren, scheint uns übrigens derselbe Subjektivismus mitzureden, der schon öfters dem sozialistischen Gedanken in Rußland einen Possen gespielt hat. Drollig sind fürwahr die Kapriolen, die das verehrte menschliche Subjekt der Geschichte in dem eigenen geschichtlichen Prozeß mitunter auszuführen beliebt. Das von dem russischen Absolutismus ekrasierte, zermalnte *Ich* nimmt dadurch Revanche, daß es sich selbst in seiner revolutionären Gedankenwelt auf den Thron setzt und sich für allmächtig erklärt - als ein Verschwörerkomitee im Namen eines

nichtexistierenden »Volkswillens«. Das »Objekt« zeigt sich aber stärker, die Knute triumphiert bald, indem *sie* sich als der »legitime« Ausdruck des gegebenen Stadiums des geschichtlichen Prozesses erweist. Endlich erscheint auf der Bildfläche als ein noch legitimeres Kind des Geschichtsprozesses - die russische Arbeiterbewegung, die den schönsten Anlauf nimmt, zum erstenmal in der russischen Geschichte nun wirklich einmal einen Volkswillen zu schaffen. Jetzt aber stellt sich das »Ich« des russischen Revolutionärs schleunigst auf den Kopf und erklärt sich wieder einmal für einen allmächtigen Lenker der Geschichte - diesmal in der höchsteigenen Majestät eines Zentralkomitees der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Der kühne Akrobat übersieht dabei, daß das einzige Subjekt, dem jetzt diese Rolle des Lenkers zugefallen, das *Massen-Ich* der Arbeiterklasse ist, das sich partout darauf versteift, eigene Fehler machen und selbst historische Dialektik lernen zu dürfen. Und schließlich sagen wir doch unter uns offen heraus: Fehlritte, die eine wirklich revolutionäre Arbeiterbewegung begeht, sind geschichtlich unermesslich fruchtbarer und wertvoller als die Unfehlbarkeit des allerbesten "Zentralkomitees".

Rosa Luxemburg ■ Lebenslauf

- 1871 5. März - geboren in Zamost
- 1889 Flucht nach Zürich
Immatrikulation
- 1893 Gründung der polnischen sozialdemokratischen Zeitung
'Sache der Arbeiter' mit Jogiches
- 1897 Promotion in Zürich
- 1898 Umzug nach Berlin
Chefredakteurin der 'Sächsischen Arbeiter-Zeitung'
Beginn der Auseinandersetzung mit Bernstein
- 1901 Redakteurin der 'Leipziger Volkszeitung'
- 1904 3 Monate Gefängnis in Zwickau wegen Majestätsbeleidigung
- 1906 Verhaftung in Warschau
2 Monate Gefängnis in Weimar
- 1907 Teilnahme am V. Parteitag der SDAPR in London
- 1908 Beginn der Spannungen mit Kautsky
- 1910 Bruch mit Kautsky
- 1911 Bebel wirft R.L. in der "Marokko-Frage" Bruch der Parteidisziplin vor.
- 1914 14 Abgeordnete, darunter Haase, Ledebour und Liebknecht stimmen gegen die Kriegskredite, beugen sich aber schließlich dem Beschluß der Mehrheit.
- 1915 1 Jahr Gefängnis in Frankfurt wegen Landesverrat
Landesverratsprozeß in Düsseldorf
- 1916 Herausgabe der Junius-Broschüre und der »Spartacus-Briefe«
Haft in Berlin und in Posen
- 1917 Haft in Breslau, April: Gründung der USPD, Streikwelle wegen der Lebensmittelknappheit
- 1918 März: Unterzeichnung des Friedensvertrages von Brest-Litowsk
Oktober: Spartakusgruppe (in der USPD) ruft die Arbeiter- und Soldatenräte zur Machtübernahme auf.
November: Entlassung aus Haft, Fahrt nach Berlin,
Arbeit an der 'Roten Fahne'
Dezember: Gründung der KPD
- 1919 Januar: "Januarunruhen"
15.1.: Verhaftung, Verhör, Mißhandlung und Ermordung.